

lit. p.
5. *b*
=

Ein Hilfsbuch
für Schulen und zum Privatgebrauch.

Von

Dr. Gottlob Egelhaaf,

Professor am Karls-Gymnasium zu Stuttgart.

Sechste Auflage.

Mit Zeittafel und Register.



Heilbronn.

Verlag von Gebr. Henninger.

1888.

Gesch. 1504

LIOTHECA
REGIA
MAGNANIMIS

In
geschic
mit ein
Abfassu
deutsch
die Pro
Gebiet
möchte.
und Fac
das auf
Es schie
Reperto
für Priv
nicht m
herköm
nicht m
diese Na
mit fort
Raum au
Litteratu
ein We
Wilhelm
Gotha, b
Buch von
Beschrän
meiner hi
Mann ver
auf die v

Indem ich meine „Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte“ der Öffentlichkeit übergebe, fühle ich die Pflicht, mit einigen Worten die Gründe zu bezeichnen, welche mich zur Fassung derselben bestimmt haben. An Hilfsbüchern für die deutsche Litteraturgeschichte haben wir keinen Mangel, obgleich die Produktion vielleicht nicht außer Verhältniß zu der auf diesem Gebiet aus naheliegenden Gründen sehr starken Konsumtion steht. Aber es schien mir und meinen hiesigen Herren Kollegen und Fachgenossen, daß ein Werk nicht überflüssig sein sollte, das auf den Grundsatz: non multa, sed multum! gebaut ist. Es schien uns notwendig, zwischen der Aufgabe eines gelehrten Repertoriums und der eines Buches für den Schulgebrauch scharf zu unterscheiden, und ein solches Buch nicht mit einem Ballast von Namen zu beschweren, die ohnehin die gewöhnliche Aufnahme in die Litteraturgeschichte längere Zeit mit Unrecht gänzlich vergessen sein würden. Und da diese Namen gewohnheitsmäßig „von Geschlecht zu Geschlecht“ fortgeschleppt werden, verwendet man leicht Kapital und Raum auf Nebensächliches, welcher den Haupterscheinungen der Litteratur dann naturgemäfs entzogen werden muß. Es ist ein Werk, welches mit dieser Überlieferung gebrochen ist. Wilhelm Herbsts Hilfsbuch für die deutsche Litteraturgeschichte, Göttingen, bei Perthes, 1879 (denn das sonst vielfach verdienstvolle Buch von Kluge bleibt im Grunde bei guten Vorsätzen in der „Beschränkung“ stehen). Aber Herbst geht nach meiner Ansicht zu weit; der hochverehrte hiesige Fachgenosse kann verwandelt die zusammenhängende Geschichte der Litteratur in eine Liste, die wir immer noch Gewicht legen zu sollen glauben.

Hauptsächlichen, in dem Buche mit
in Weg zur Reform des Litteratur-
eingeschlagen worden ist. An zwei
Ewohnheit, die Dichternamen in engem
n; in den ältesten und den neuesten
arf ich wohl mit einem Gleichnis mich
ne fast baumlose Heide schreitet, freut
er im dichten Urwald über den Riesen
würde. Hinsichtlich der neuesten Zeit
al schwer und dornenvoll; da indes
doch nicht ganz wegzulassen, wollte
s zu wenig thun, und mancher Name
späteren Auflagen, wenn das Buch
rd — die Perspektive pflegt sich ja
manchmal zu verschieben.

be ich der praktischen Fassung der
ter, bezw. Hauptwerke gewidmet. Ich
genaue Nachweis aller Hauptstellen
len Strophen der Aventiuren, in den
Scene als eine praktische, Lehrern,
rliche Neuerung aufgenommen werden
nd doch auf alles Erhebliche bezug-
rke war ich besonders bedacht; denn
halt der Litteratur kenne und rasch
, muß ja Ziel des Unterrichts sein;
ren und kritisieren sich gewöhne, ehe

n Zusammenhängen mit der politischen
gehen, werden sich wohl auch des
dürfen.

höheren
halten g
nicht ab
die Hand
Wesentlic
Klarheit
um diese

Zum
fachmänn
Rektor I
W. Paul
meinen h
auch ande
beraten v
Unterstüt
das Wor
Candidus

Heil

ren Mädchenschule bereits eingeführt. Ich habe es so
en gesucht, daß ihm auch die Brauchbarkeit für Realsch
t abgehe und daß es zugleich von solchen Gebildete
Hand genommen werden könne, welche sich kurz über
entliche der deutschen Litteraturgeschichte unterrichten wo
heit und Verständlichkeit schienen mir das einfache M
diesen verschiedenen Standpunkten zumal zu genügen.
Zum Schlusse spreche ich den Herren, die mich mit ih
nännischen Rate freundlichst unterstützt haben, den He
or Dr. Pressel und Rektor Desselberger hier, Profe
Paulus I in Maulbronn und Professor Dr. Klett in
en herzlichsten Dank aus. Ich würde sehr erfreut sein, v
andere Herren Kollegen mich ins künftige in ähnlicher W
ten wollten. Ihrem Wohlwollen, ihrer Nachsicht und
erstützung empfehle ich diesen Versuch, dem ich als G
Wort des Horatius mitgebe: Si quid novisti rectius
lidus imperti; si non, his utere mecum!

Heilbronn, 22. Februar 1881.

Prof. Dr. Egelhaaf.

ist mit einer Reihe von Zusätzen und
wazu ich durch die Rezension von
der Zeitschrift für deutschen Unterricht I
gste zugesandte schriftliche Bemerkungen
in Mannheim veranlasst wurde. Beiden
an meinem Buche geziemenden Dank.
st auch der von der neuesten Dichtung
155. Wenn aber Herr Gotthold Klee
hat, daß ich die kritischen Bemerkungen
ch unserer neueren Klassiker streichen
üler zu oberflächlichem Absprechen an-
ch erklären, dass ich hierin auf einem
en Standpunkt stehe. Eine Geschichte
für die Schüler unserer Prima ist ohne
Schriftsteller und ihrer Werke gar nicht
schungs- oder gar das Verhimmelungs-
h ungerechtfertigt als praktisch uner-
t werden muß, das ist nur, daß die
d vordringlich werde und daß die Ge-
ositiv, nicht negativ sei. Daß ich dieser
denk geblieben bin und mein Buch die
erer Klassiker in seinem bescheidenen
ht, wie ich glaube, sein Erfolg bei so
chen Litteratur. Über Einzelnes läßt
d hier Rat anzunehmen bin und bleibe
il 1888.

Prof. Dr. Egelhaaf.

Erstes K
Zweites K

Von de

Drittes K

Viertes K

der Ka

Fünftes K

Sechstes K

Die

F

Siebentes K

II. Peri

Achtes K

„Vorbe

Neuntes K

Zehntes K

Elftes Ka

Zwölftes K

Dreizehnt

Per

Vierzehnt

Fünfzehnt

Sechzehnt

Siebzehnt

Die Litter

Achtzehnte

Neunzehnte

Zwanzigste

Einleitung. S. 1—7.

es Kapitel. Gegenstand und Einteilung der Litteraturgeschichte
tes Kapitel. Die alten Germanen; Verfassung, Religion

I. Periode.

on den Anfängen der Litteratur bis zu den Kreuzzügen. Heidnisch
und christliche Litteratur. Seite 7—14.

tes Kapitel. Älteste Spuren germanischer Poesie. Form. Stil. Sänge

tes Kapitel. Erhaltene Denkmäler der ältesten Zeit bis zum Ende

er Karolinger

tes Kapitel. Die Zeit der Ottonen

stes Kapitel. Die salische Zeit

II. Periode.

Die erste Blüte-Periode der deutschen Litteratur im Zeitalter der
Hohenstaufen und Kreuzzüge. 1150—1250. Seite 14—38.

entes Kapitel. Allgemeine Charakteristik und Übersicht de
I. Periode

es Kapitel. Epische Dichtungen aus der Zeit Friedrichs I. (Sog
Vorbereitungszeit“ auf die I. Blüte-Periode)

tes Kapitel. Der Minnesang. Walther von der Vogelweide . . .

tes Kapitel. Das höfische Epos und sein Hauptvertreter . . .

s Kapitel. Didaktische und prosaische Litteratur

ftes Kapitel. Das Nibelungenlied

zehntes Kapitel. Das Kudrunlied

III. Periode.

Periode des Zerfalls. Das Bürgertum vorwiegend Träger der
Litteratur. 1250—1500. Seite 38—44.

zehntes Kapitel. Gründe des Verfalls der Poesie

zehntes Kapitel. Das Epos in der III. Periode

zehntes Kapitel. Lyrik; Meistersang und Volkslied

zehntes Kapitel. Das Drama

IV. Periode.

e Litteratur im Zeitalter der Reformation. 1500—1624. Seite 44—5

zehntes Kapitel. Allgemeines. Hutten. Brant. Luther . . .

zehntes Kapitel. Hans Sachs

zigstes Kapitel. Johann Fischart

Capitel. Allgemeine Übersicht	61
Capitel. Friedrich Gottlieb Klopstock	64
Capitel. Klopstocks Anhänger und Nachahmer	67
Capitel. Christoph Martin Wieland	68
Capitel. Nachahmer und Gegner Wielands.	74
Capitel. Gotthold Ephraim Lessings Lebensgang . . .	76
Capitel. Lessings Werke	77
Capitel. Johann Gottfried Herders Leben . . .	85
Capitel. Herders Werke	87
Capitel. Die Sturm- und Drangperiode	90
Capitel. Humoristen; Romanschriftsteller;	92
Capitel. Johann Wolfgang Goethes Leben . . .	94
Capitel. Goethe als Lyriker	99
Capitel. Goethe als Epiker	101
Capitel. Goethe als Dramatiker	105
Capitel. Friedrich Schillers Lebensgang	113
Capitel. Schiller als Lyriker	116
Capitel. Schiller als Epiker	118
Capitel. Schiller als Dramatiker	120
Capitel. Die romantische Schule	133
Capitel. Die Dichter des Jahres 1813	137
Capitel. Ludwig Uhland und die schwä-	138
Capitel. Rückert. Platen. Chamisso	144

Anhang. S. 146—155.

Capitel. Übersicht über die Entwicklung der	146
.	156
.	158

6
stehu
und
Sch
schic
enger
Dicht
ihre
gewöl
Dicht
auf c
I
tische
ein T
fach I
Ergänz
geistige
hervorg
an b.
dem E
mittel-
des Alt
die des
Neuhoch
sie von
hergenom
Litteratur
Egelha

Gegenstand und Einteilung der Litteraturgeschichte

a. Die Litteraturgeschichte führt uns ein 1) in die Sprache, in Form und Inhalt, in die Wirkungen der Schrift und 2) in den Lebensgang und die persönlichen Verhältnisse der Schriftsteller.

Im weitesten Sinne umfaßt die Litteraturgeschichte die Geschichte des ganzen vorhandenen Schrifttums aller Völker. Im engeren Sinne aber beschränkt sie sich auf die Geschichte der Dichtkunst, weil in dieser die eigentliche Seele der Völker sich offenbaren. Die deutsche Litteraturgeschichte im gewöhnlichen Wortverstande ist also eine Geschichte der deutschen Dichtkunst. Gelegentlich mögen dabei Ausblicke geworfen werden auf charakteristische Erscheinungen der Fachlitteratur.

Die Litteraturgeschichte steht in enger Beziehung zu der Sprachgeschichte und zur Kulturgeschichte, von welcher letzterer sie einen Teil zu betrachten ist. Wie sie von diesen Seiten her Licht und Umrahmung empfängt, so dient sie ihrerseits zur Ergänzung und Erhellung jener Wissensgebiete und lehrt die wichtigsten Bewegungen kennen, aus denen einschneidende Vorgänge hervorgingen.

b. Man pflegt die deutsche Litteraturgeschichte gewöhnlich nach den Entwicklungsgänge der Schriftsprache folgend, in eine althochdeutsche und mittelhochdeutsche Periode einzuteilen. Die althochdeutsche Periode reicht ungefähr bis zu den Karolingern, das Mittelhochdeutsche bis Luther; von da ab datiert die Neuhochdeutsche. Ungenügend ist an dieser Einteilung die Trennung von der Geschichte der Sprache, nicht von der der Litteratur genommen ist und daß sie formell von der niederdeutschen Litteratur mit ihren hochbedeutsamen Erzeugnissen (Hildebrandt, Egelhaaf, Litteraturgeschichte. 6. Aufl.

heidnische und christliche	deutsche
Periode.	
de im Zeitalter der Hohen-	Mittelhoch-
uzzüge. 1150—1250.	deutsche
das Bürgertum vorwiegend	Periode.
ur; ca. 1250—1500.	
Zeitalter der Reformation	
en Händen der Gelehrten	Neuhoch-
t vom Auslande; 1624 bis	deutsche
riode von Klopstocks Auf-	Periode.
s Tod. 1748—1832.	
832.	

weites Kapitel.

); ihre Verfassung und Religion.

I.

en dem indo-germanischen oder arischen
tischer Zweig der kaukasischen Rasse,
iten) und sind in den Spuren der
wandert, wo sie zu Cäsars Zeiten
hsel, Main und Meer wohnten. Damals
äftiges Naturvolk von unverdorbener
n Besitz einer unverächtlichen Kultur;
freilich noch in den Anfängen. Vgl.

ht man nicht nur die Deutschen speziell, sondern
kandinavier und Goten umfassende Völkerfamilie.

schw
rühn
dure
satze
bau
mein
bilde
die
Häus
schri
Pries
höchs
Verei
so de
bei M
und
mehr

U
namen
Synod
Zur V
die B
12. J
Sämun
dem i
zugesch
Erzähl
zu den

*)
gentes, n

wach *). Der Adel, welcher von den Göttern abstammte, genoss eben deshalb hohes Ansehen, das in der durch grossen Grundbesitz noch gesteigert wurde; aber demtze nach standen alle Freigeborenen einander gleich. Deru war fortgeschritten und allmählich die Grundlage der Verfassung geworden; aber den Hauptreichtum der Völker bildeten doch noch die Herden; man kannte kein Berufshandwerk. Die Anfertigung der notwendigen Geräte geschah im Hause. Die Häuser waren aus Holz; der Steinbau war unbekannt. Die Schrift (*runa* = Geheimnis) war zwar keine Geheimschreibung, aber doch nur für Wahrsagen, für Segen und Verfluch. Höchstens für kurze Inschriften weltlichen Charakters im Gebrauch. Vereinzelt findet sich Handel mit den römischen Grenzprovinzen der Hermunduren mit Augsburg: römische Kaufleute bei Marbod. Die Unmöglichkeit, weiter gen Westen zu gehen und die römischen Grenzen zu durchbrechen, bewirkt allmählich mehr und mehr Sesshaftwerden der Stämme.

II.

Unsere Kenntnis der germanischen Religion schöpft man hauptsächlich aus Cäsar und Tacitus, aus den Beschlüssen christlicher Synoden gegen das Heidentum, aus Volkssagen, alten Gebeten. Zur Vergleichung und Ergänzung dürfen wir auch heranziehen die Berichte der beiden Edden; die ältere, entstanden im 2. Jahrhundert, enthält Helden- und Götterlieder, die nach Olaf und Sigfusson, † 1133, gesammelt sein sollen; die jüngere, vom isländischen Geschichtschreiber Snorri Sturleson († 1226) geschrieben, besteht aus prosaisch abgefaßten mythologischen Erzählungen neben Liedern und Liederstellen, die als Beispiele den Vorschriften der Skalden-Poesie dienen. Vorsicht

*) *Gotones regnantur paullo iam adductius quam ceterae Germani, nondum tamen supra libertatem.* Tac. Germ. 44.

Sitz der Götter galten Plätze im
riedigt waren und den Altar, den
heit und den derselben besonders
Man nahte den Göttern mit Gebet
Dankopfer). Es gab zwar einen
11), dessen Mitglieder êwart hießen
st verketzert aus *πρεσβύτερος*); doch
ige Stellung der keltischen Druiden;
n Staat gegenüber den Göttern
ern und Erforschung des göttlichen
ne Arten Tac. Germ. 10. Strabon
nnen kommen vor; so bei den
e Seherin Veleda Tac. hist. IV 61. 65.

tter. Oberster Gott, der „Allvater“,
n), dessen Name wohl mit Wetter
Licht-, Sonnen- und Himmels-, aber
esgott. Daraus erklären sich seine
sein achtfußsige Graurofs (Symbol
m „wilden Jäger“, welcher Wuotan
edener Geister ist. Er vermag alle
schelrute); daher bei Tacitus mit
wiedergegeben. Besonders ist er
Botinnen sind die Walküren, welche
esamtheit der im tapferen Kampf Ge-
len und zu ihm hinaufführen; ihr
heiliger Tag des Gottes galt der Mitt-
mercredi). Sein Sohn ist Donar
der rotbärtige Donnergott, der auch
n Regen spendet; daher Donnerstag,
ienstag) ist der Kriegsgott, der ein-
genannt (= Schwertgenofs). Fro

alle
des S
verda
Tanf
Gema
Frau
vend
beson
Brun
Spin
„die
die g
nimm
„hehl
zu de
Das
„Mut
Jorda
eine
Erstli
gewac
zu flie
unver
durch
Diet
seines
entspr
II 16
Weib;
göttinn
jungfra
zwingen

als sorgenden Mutter verehrt, denen die Menschenheit
s Spinnens und Webens (Minerva), des Säens und Erntes
rdankt. Außer einigen Namen bei Tacitus (Nerthus
nfana Ann. I 51) sind uns bekannt Frikka, die a
mahlin Wuotans, die Beschützerin der Frauen; Frau
au, „die Herrin“, nordisch Freya, daher Freitag, die
ndredi), Schwester Fros, von Liebenden, Bräuten, jungen
sonders angerufen; Frau Holda, die in tiefen S
unnen wohnt (bei ihr die Seelen der noch Ungeborenen
innerinnen beaufsichtigt; Perachta (daher der Nam
ie Strahlende“, wesensähnlich mit Holda; Ostära
e goldbeschuhte Herrin des Frühlings. Eine besondere
nmt die furchtbare Todesgöttin Hel oder Hellia
ehlen“, celare), die Tochter Lokis, die im Abgrund v
der alle hinabfahren müssen, die nicht im Kampf
as Christentum machte aus Holda, Bertha u. s. w. vi
lutter Gottes“, aus Hel das Abstraktum Hölle.

c. Gottähnliche Wesen. Unter den Göttern (V
rdanis, nordisch Asen, „Aesir“) und über den Mens
ne Fülle von Wesen, in denen die Züge beider sich
stlich die Helden, Göttersöhne, in der Waldeinsam
wachsen, von riesiger Kraft, teilweise mit der Gabe au
fliegen oder sich unsichtbar zu machen (Tarnkappe)
verwundbare Siegfried, der lahme Schmied Wiel
urch die Lüfte fliegen kann (vgl. Daedälus), der feue
ietrich, der Bogenschütze Eigil, der den Apfel von
ines Sohnes herunterschiefst (vgl. Tellsage) u. s. w. De
tsprechen wunderbare Frauen, Idise genannt (V
16 campus cui Idisiaviso nomen = Feeenwiese; idis
eib; daher Ida), zu denen die drei Nornen, die S
ttinnen, gehören, ferner die Walküren (Brunhild), die
ngfrauen, die man durch das Rauben ihres Schwanz
zingen kann bei den Menschen zu bleiben u. s. w.

och jetzt Zeugnis ab von ihrer Kraft;
e den Menschen weit nach.

lachten sich überhaupt wie ihre helle-
m-Verwandten das ganze All als belebt;
itz eines göttlichen Wesens verehrt, die
acht, daher: Herr Mond, Frau Sonne.
k Windsbraut enthaltene Sage. Die
n dem Tode des Leibes fort als Pflanze
Lilien“), als Vogel (Märchen vom
chene Seelen schmachten in allerlei
auberer werden in Werwölfe (= Mann-
andelt. Die Beziehung vieler Tiere zu
vert; Wolf und Rabe sind dem Wuotan,
hen dem Donar heilig u. s. f.

ltendes enthält die Edda die groß-
ende Anschauung von der Götter-
„Verfinsterung der sittlichen Begriffe
nold, deutsche Urzeit S. 395; vgl. unten
tigkeit und Verderbnis der Welt aufs
ist sie auch samt dem Göttersitze Asgard
Meer tritt flutend aus seinen Ufern,
nd mit ihnen entsetzliche Ungestüme,
wolf und die Midgardschlange; Götter,
n sich wechselseitig, und alles versinkt
Weltbrande (Muspilli); aber aus den
e neue Welt mit neuen Göttern und
nde, ohne Siechtum und Tod.

Mythologie ist unsere älteste
esie; ohne sie ist die Grundlage des
reiflich. In ihr spiegeln sich die auch
ehobenen Grundzüge des altdeutschen
s in den Tod; ein kühner Schlachten-

Ältes

bei
die e
entsp
herre
daß
ersten
ziehen
sie b
„Arm
wird

und
Gesä
auf
(Diet
Behen
Aquit
gestan
Held
Gesä

*)
annaliu
gentis c
mumque
que carn
accendun
caniturqu

Drittes Kapitel.

älteste Spuren germanischer Poesie. Form. Stil.

a. Die ältesten Nachrichten über germanische Poesie bei Tac. Germ. 2. „Sie feiern in alten Liedern, was die einzige Form von Geschichte und Jahrbüchern ist, die von dem entsprossenen Gott Tuisto und seinen Sohn Mannus, die Vorfahren und Gründer des Volks.“ Germ. 3. „Man bewundert auch Herkules (Donar) bei ihnen gewesen sei, und die meisten aller Helden besingen sie ihn, wenn sie zum Kriege gehen. Sie haben auch solche Lieder, durch deren Gesänge die barditus nennen, sie den Mut entflammen.“ Ann. II. 88: Arminius, zweifellos der Befreier Deutschlands . . . wurde er bei den barbarischen Völkern besungen*).

Also gab es 1) Lieder auf Götter und Heroen (z. B. S. 100) und 2) Gesänge auf wirkliche Helden der germanischen Geschichte. Gesänge derart sind gesungen worden (außer auf Arminius auf Gunther, Hagen, den großen Ostgotenkönig Theoderich von Bern), auf den Hunnenkönig Attila (Etzsaherrscher so vieler germanischer Stämme, auf Walthar in Aquitanien, den westgotischen Helden, der in Attilas Gefolge stand (ursprünglich hunnischer Geisel). Diese Helden treten untereinander in Beziehungen. Uralt sind diese Gesänge bei den Opfern und Festen, sowie Rätseldichtungen.

*) Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos maxime narium genus est, Tuistonem deum terra editum et filium Mannum conditoresque. Germ. 3. Fuisse apud eos et Herculem memorant, quemque omnium virorum fortium ituri in proelia canunt. sunt illis et carmina, quorum relatu, quem barditum (Schildgesang? Bartrede) dicunt, accendunt animos. Ann. II. 88: Arminius, liberator haud dubie Germaniae, nuntiturque adhuc barbaras apud gentes.

ernanten in den sog. verschwisterten
of, Kind und Kegel, Land und Leute,
iltebrant enti **H**adubrand untar **h**eriu
Nibelungen, Str. 17, 3: wie liebe mit
an. Die *vokalische* Alliteration wird
Beispiel: **e**ino **a**lmahtico.

unserer alten Poesie ist einfach, schlicht,
Wortverstande treffend; alle Bezeich-
rbare Frische und Natürlichkeit; nichts
riffen. Das Meer heißt Fischweg; See-
f ist das Hüftschwert; hornstark der
; starksehnig, kraftberühmt sind die
körnige Charakteristik, die in jedem
en liegt.

die Ansicht, daß die alten Volkslieder
ingerstande, vergleichbar den keltischen
n seien, und namentlich Klopstock in
ionales Wesen und nationale Poesie hat
eine Geltung verschafft, ja den Namen
n Sänger übertragen (Bardiet). Wenn
er in den Skalden später einen solchen
hatten, so ist doch als sicher anzu-
schen fehlte; die Übung der Dichtkunst
ihre Triumphe Sache der einzelnen,
schwunges fähig war. Fahrende Sänger
ge in der Hand, umher und trugen an
n Fürstenhöfen der lauschenden Menge
eigenen vor. Sie mögen gewisse Rechte
h eine gewisse Schule gebildet haben,
ssenheit des Standes.

tum
erobe
Zusan
Eine
Staats
verein
gelan
Richt
hund
deuts
gesch
mit T
Volks
seinen
„Barb
Krieg
und
heidni
Epos
lichen
Jüten
Seeun
muß
Hild
art vo
stück,
kehr F

*)
canebant
**) L
Littera
Denkmale

m erlangt infolge der Notwendigkeit einheitlicher Le
obernden Völker eine weit größere Bedeutung als fr
zusammenhang damit stehen die Anfänge des Lehe
ne weltgeschichtliche That ist die Gründung des fr
aats, der unter Karl d. Gr. (768—814) alle deutsche
ereinigt. 3) Das Christentum in Form der katholisch
langt zum Siege über das Heidentum wie über die
achtung; nur Friesen und Sachsen bleiben noch bis in
undert dem Wuotankulte treu. 4) Infolge der Durc
utschen Wesens mit dem Christentum bildet sich ein
eschulter Klerus, der gegen die heidnischen Überli
it Thatkraft und Erfolg ankämpft. Verachtung der he
olksgesänge beseelte Ludwig den Frommen im Geg
inem Vater Karl d. Gr., von dem Einhard vita Carol
Barbarische und sehr alte Lieder, in denen die Th
riege der alten Könige enthalten waren, liefs er au
nd überlieferte sie der Nachwelt*).".

b. Heidnische Dichtungen. So haben wir vo
eidnischen Dichtungen nur noch diese: 1) Das angelsäch
pos Beówulf, im 8. Jahrhundert abgefaßt, aber in seine
chen Bestandteilen weit älter, schildert die Thaten des Ge
itenkönigs Beówulf, namentlich seinen siegreichen Kamp
eeungeheuer Grendel; später tötet er einen „Wurm“ (d. i.
ufs aber selbst an den giftigen Bissen des Wurms sterbe
ildebrandslied, im 8. Jahrhundert in niederdeutsch
t von einem Hochdeutschen aufgezeichnet. Leider nur c
ück, erzählt es mit altertümlicher Kraft der Sprache
ehr Hildebrands, des treuen Waffengenossen Theodor

*) Barbara et antiquissima carmina, quibus *veterum regum* a
nebantur, scripsit memoriaeque mandavit.

**) Es mag gestattet sein, — obwohl wir im folgenden nur die
litteratur im engeren Wortsinn (S. 2) zu behandeln haben — doch
enkmale auch der angelsächsischen (und gotischen) Litteratur zu n

die gotische Bibelübersetzung Wulfila (gräcisiert Ulfilas), der 341 die bischöfliche Würde erlangte nach das gotische Alphabet. Die wichtigste (Vergil) ist in Upsala.

Gr. wurden im Missionsinteresse (Präpaul Warnefrieds) in deutscher Sprache Maurus, 776—856, Abt von Fulda, und die Klosterschulen zu Fulda und Bedeutung für die Pflege der deutschen Sprache. Deutsche Wörterbücher wurden aus den Dichtungen suchen den Heiden die Mittel. So das Wessobrunner Gebet (aus dem Kloster Wessobrunn); auf einen in alten Bericht über die *Schöpfung der Welt* prosaisch abgefaßtes Gebet an den allmächtigen Gott, rechten Glauben und Tugend verleihe; (Weltbrand), vielleicht von Ludwig dem Frommen, schildert den *Untergang der Welt*; die menschliche Anschauung von der Götterwelt, vielleicht selbst von christlichen Ideen beeinflusst.) Dagegen ward der Heliand, das Leben Jesu in deutscher Sprache, von Wulfila (apud suos non ignobilis vates nennt ihn) auf Befehl Ludwigs des Frommen — also in niederdeutscher Sprache verfaßt („altenglisch“); Grundlage ist Matthäus. Die Darstellung, in welcher hier Jesus und seine Jünger wie ihre Mannen geschildert werden, wie sie nahe gebracht wird, machen dieses ein Stück der köstlichsten Reste unserer alten Literatur. Einem Gegensatz zum

De
Otfried
Dichtu
Volksl
ländisc
gedrän
Norma
Groß
Littera
sophisc
Inhalts
d.
wenn a
graphie
gediege
der Sch

a.
nahms
nicht
auch n
dem F
der wes
962 ist
verbund

Z. B. sie (die Franken) sint Gótes wórtó
flízíg fílu hártó
tház sie dáz gilérnên
tház in die búah zéllên.

Der Dichter ist nicht ohne nationalen Stolz (Lob der Fr.)
ried will zum Waffenruhm seines Volks den Ruhm ch
chtung fügen; er hat die Absicht, durch sein Buch die he
lkslieder zu verdrängen. Das Ludwigslied (vom
dischen Mönche Hucbald verfaßt?) besingt in leb
drängtem Stil den Sieg Ludwigs III. bei Saucourt
rmannen 881. (Zu gleicher Zeit bereicherte Alfr
rofse (871—901) die auch sonst bedeutsame angels
tteratur durch Übersetzung mehrerer lateinischer Schrift
phischen (Boëthius de consolatione philosophiae) und hist
halts (Orosius' Geschichtswerk).

d. Unter den historischen Werken ragt hervor Einhards vi
an auch formell abhängig von Suetonius Tranquillus (Verfasser
phieen der 12 ersten römischen Kaiser, ca. 120) ist das Buch doch
liegen und interessant. Eine sprachliche Urkunde von grossem In
Schwur Karls des Kahlen zu Straßburg 842.

Fünftes Kapitel.

Die Zeit der Ottonen.

a. Durch die Heldenkraft der sächsischen Kaiser,
hmslos hochbegabte Männer waren, wurde unser V
cht bloß von der Geißel der Ungarneinfälle befreit,
uch nach Beendigung der inneren Zerrissenheit, die nach
em Frommen stetig vorgeschritten war, zur führende
er westlichen Christenheit erhoben; seit der Kaiserkrönun
62 ist die Kaiserwürde für immer mit der eines deutsche
erbunden. Durch die Romfahrten trat Deutschland in

heit und darum lateinisch. Groß ist nament-
s Klosters St. Gallen.
en Werken ist eigentlich nur zu nennen
bersetzung der Psalmen und eine — leider
hs Hiob, welche der auch als Übersetzer
n thätige Mönch Notker Labeo (= mit der
D in St. Gallen verfaßte; und eine, Prosa und
hende, Erdbeschreibung, Merigarto, auch
ren die Lieder der Spielleute, welche
und neue, über Thaten der Gegenwart, vor-
gestae Saxonicae I 23 sagt von dem Sieg
rad I. bei der Eresburg: tanta caede Francos
s (Spielleute, fahrende Sänger) declamaretur:
s esset, qui tantam multitudinem caesorum
einem solchen Gemetzel schlügen sie die
Spielleuten gesungen ward: wo eine Unterwelt
solche Menge Erschlagener aufzunehmen?“
ischen Werke sind ziemlich zahlreich.
n anders die betreffende Angabe in der
aft ist, die Aufzeichnung des Nibe-
ne Meister Konrad im Auftrag des Bischofs
n lateinischen Buchstaben“ vornahm; ferner
die Ecbasis, 936 von einem Mönch in
ürdig als älteste Form der Tiersage, schon
ob Grimms Ansicht vom hohen Alter und
arakter der Tiersage ist irrig; vor allem
ied, von Mönch Ekkehard I. († 973) als
Lehrer Gerald in St. Gallen um 930 in
gebracht; das Original, die Volkssage selbst,
und Pietät wiedergegeben, daß wir dasselbe
Gewand noch überall durchschimmern sehen.
he (d. h. westgotische) Königssohn Walthari

in elegantem Latein (so daß ihre Abfassung schon existierten des 15. Jahrhunderts, Celtis, zugetraut worden). Heiligengeschichten nach dem Muster und doch als Comödien des römischen Komikers Terentius († 159 vor Chr.) dramatisiert. Ein Lobgedicht auf die Thaten Ottos I. dichtete, des Abtes Gerberga. Anteil hatte Deutschland auch an der Vaganten-Poesie, d. h. der Lyrik der fahrenden Sängerknaben.

d. Das 10. Jahrhundert ist auch charakterisiert durch ein Aufleben der nationalen Geschichtschreibung, im Zusammenhang mit dem Aufschwung der Nation. Der Mönch Widukind im Kloster Petersberg an der Weser beschrieb in seinen *res gestae Saxonicae* die Zeit Heinrichs I. mit Wahrhaftigkeit und Nationalgefühl, während Bischof Thietmar von Merseburg, † 1019, die Thaten der sächsischen Kaiser, ausgehend von Otto I., in seinen *Chronica* seines Bistums, der Nachwelt überliefert. Beide Werke sind in lateinischer Sprache geschrieben.

Sechstes Kapitel.

Die salische Zeit.

a. Die Kaiser des salischen oder fränkischen Hauses (919 bis 1125), mit denen die Führerschaft auf den Süden überging, haben neben ihren Kämpfen gegen die aufstrebenden Staaten der Polen und Ungarn vor allem ihre Kraft in dem langen, weltgeschichtlichen Streite mit dem Papste zu verheeren. Zunächst über der Frage der Laien-Investitur entbrannte der Streit führte zu einem verheerenden, Jahrzehnte dauernden Investiturstreit, der auch auf die Litteratur vielfach schädlich wirkte. Der Sinn für dieselbe sank, viele Klöster wurden in heilige Feuer verlosch an Stellen, wo es lange geleuchtet hatte.

b. An deutschen Schriften sind nur zu nennen die allegorische Auslegung des „hohen Liedes“ durch Abt Wernher von Ebersberg in Bayern, † 1085, und eine Anzahl Dichtungen.

nch, schleuderte in seiner Geschichte des Sachsen-
schrift gegen Heinrich IV., den er als Partikularist
nd Lambert von Hersfeld (auch „von Aschaffen-
en Annales eine gewandte Darstellung der Zeit bis
Strebens nach Wahrheit dem König Heinrich IV.

sätze zur ritterlichen Dichtung zeigt der
50 in Oberbayern lateinisch abgefaßtes Epos.
hält vom König von Ägypten, dem er treu
zwölf gute Lehren, die sich dann bewähren,
kostbarkeiten in Brote gebacken; schliefs-
mit Herburgs Hand ein großes Reich. Nur
en. Das Leben erscheint verfeinerter als
ie Anschauungen milder.

nd durch Weite des geographischen Hori-
Abenteuer der Kreuzzugslitteratur zugehörig
arbeitete Volksbuch vom Herzog Ernst
(† 1030) und seinen wundersamen Fahrten;
gehört es noch in diese Periode.

II. Periode.

periode der deutschen Litteratur im
Hohenstaufen und Kreuzzüge.

1150—1250.

Siebentes Kapitel.

Charakteristik und Übersicht der II. Periode.

zusammenhänge. Die Blütezeit der deutschen
Literatur wurde eingeleitet durch die Kreuz-

wurde es ganz von selbst der erste Stand dieses Rittertum, hervorgegangen aus dem Reiterdienst, eine Ausbildung im 11. und 12. Jahrhundert bei den Franken und den romanisierten Normannen.) 1) Waffengewandtheilnahme gegen die Frauen; 3) Pflege von Lied und Gedicht, die Ziele, die sich dieser glänzende Stand setzte; (unser romanischer Zunge, die Troubadours und Trouvères, die glühenden Liedern wie einst Alkaios, der Troer, die Hellenen, Liebe, Wein und die Abenteuer des Krieges gehörten sämtlich dem ritterlichen Stande an. Auch die romanischen und feudalistische Einflüsse haben auf das Ritterideal eingewirkt, zu dem infolge davon 4) Treue gegen den Herrn und 5) Kampf für die Kirche Christi erfordert werden mußten.) Die ganze Entwicklung des 12. Jahrhunderts haben wir in der französischen Literatur eine tragende Bedeutung (wie auch im 17. Jahrhundert) da bei ihnen bildet sich das Ritterwesen zuerst aus; Clovis, die Wiege der ersten Kreuzfahrt; ihre Poesie wird zur Grundlage für die anderen, gerade wie auch die „gotische“ Baukunst Frankreichs stammt (die Kathedrale von Amiens Mu- nster, der Kölner Dom). Die Deutschen treten in engere Beziehungen zu ihren westlichen Nachbarn durch die Waffenbrüder des ersten Kreuzzuges (1096); von diesem Zeitpunkt an wird ein befruchtender Einfluß Frankreichs in unserer Literatur und im socialen Leben fühlbar. (Aber reicher wurden die deutschen Händel, mannigfaltiger und tiefer der Inhalt.)

Gleichzeitig waltet in Deutschland das großartige Geschlecht der Hohenstaufen, die in gewaltigen Kämpfen mit den Päpsten und den oberitalienischen Republikanern sich messen. (Mächtig ragt in kulturgeschichtlicher Hinsicht empor Friedrich II. (1215–1250, geb. 1194), der ebenso ein Kämpfer für die Entwicklung politischer Ideen (monarchische Verfassung, kaiserlicher Staat) wie für die Kultur (Verhältnis

zeichnet: doch besagt letzteres Wort auch,
die Kunst übt im Gegensatz zur Stümperei;
so Walther einen *meister*. Der höhere Adel
(er) ist auch unter den Dichtern vertreten (so
reich; König Konrad IV.; ob auch Kaiser
wesentlichen aber spielt er die Rolle von
die umherziehenden Sängern die Tugend der
keit. So vor allem die Thüringer Land-
grafen, die babenbergischen Herzöge in Wien.
Dieser Charakter vor allem der adligen
Kunst suchen sie Brot und Gunst bei Hofe,
herrlichen, dessen Langeweile sie kürzen.
In stark materiell angehauchten Verhältnissen

Die Sprache ist noch die Sprache der
Historiker, soweit sie nicht in einer Art
(i. Mischung der Prosa mit Versen) schreiben.
Nimmt sich der deutschen Sprache, und
deutsche immer entschiedener die allgemeine
die Sprache der Höfe, unter dem wesent-
lichen Einfluß des Umstandes, daß ein süddeutsches
die Nation trägt.

Ist bloß durch Lyrik und Epos nebst
(höfisches und volkstümliches Epos). Das
Epos noch nicht in Betracht; die Prosa
gen.

Die deutsche Poesie arbeitet sich aus
den letzten Jahrhunderte heraus und werden
Feste Kunstformen bilden sich für die
das volkstümliche Epos. Das Einzelne

eben darum trägt es seinen Namen; die *Behandlung* der Stoffe nähert es in mancher Beziehung den höfischen, denn auch das Volksepos ist unverkennbar von ihm beeinflusst. Man unterscheidet folgende Sagenkreise:

- α) Den fränkischen (Siegfried).
- β) Den burgundischen (Gunther und Hagen).
- γ) Den ostgotischen (Dietrich von Bern).
- δ) Den hunnischen (Etzel).
- ε) Den normannisch-dänisch-friesischen (Kudrun).
- ζ) Den lombardischen (König Rother, der sich vom Kaiserhofe zu Konstantinopel holt; die Drachenbezwinger Otnit, Hug- und Wolf-Dietrich).

Anmerkung. Die vier ersten Sagenkreise sind in dem Heldenliede zusammengefloßen (Kap. 12), welches darum auch das mächtigste und nationalste Volksepos der Deutschen geworden ist.

Achtes Kapitel.

Epische Dichtungen aus der Zeit Friedrichs I. (Sog. „Vorbereitungszeit“ auf die I. Blüthezeit).

a. Die Geistlichkeit kämpft anfänglich gegen die anwachsende weltliche Strömung; sie verwendet die allegorische Gestalt der „Frau Welt“, die vornen voll Moder und Beulen ist; Heinrich von Mülk, ein „der Juvenal der Ritterzeit“ (W. Scherer). Als der wahrnahm, daß er dabei kein Publikum mehr finde, wendete er sich bloß zur Erbauung, sondern auch Unterhaltung bieten an, er dem Zeitgeist entgegen, indem er unterhaltend die heiligen Geschichte, Legenden u. s. w. in deutscher Sprache darstellte, oder ritterliche Stoffe tendenziös bearbeitete, namentlich das Leben der Jungfrau Maria an. Wernher (daß dieser identisch sei mit dem Mönch

ch bis auf Rudolf I. Beide aber mischen in die
ung eine Menge von unterhaltenden Stoffen
Gebieten (in der Kaiserchronik sind u. a.
Christenverfolgungen, Gottfried von Bouillon)
gend unter den Gesichtspunkt der Unter-
ie Sage von Herzog Ernst s. S. 14.)
rem Zusammenhang mit den Kreuzzügen stehen
, das Rolandslied und das Alexander- 451
dichtete ein Pfaffe Konrad um 1130 für
Stolzen; Karl der Große und seine Paladine
und Vorfahren der Kreuzzugshelden gefasst;
der Normannen, der Hauptträger des ersten
d in Roncesvalles und Rache für denselben
n dem Verräter Ganelo bilden den Inhalt des
xanderlied dichtete gleichzeitig der Pfaffe
ersfeld? s. Kap. 6); er schildert (in kräftiger,
r Altertümlichkeit oft auch zarter Sprache,
Perserreich erobert und dann außer andern
und Erlebnissen auch ins Paradies einzu-
as Gedicht zerfällt somit 1) in einen mehr
einen ganz sagen- und märchenhaften Teil;
che Alexandersagen sind gemischt. Viel und
ist die liebliche Episode von den Blumen-
sätze zum Rolandslied treten hervor: Freude
denhaftem, ritterlichem Thun, auch wo es
Ein Berührungspunkt ist der quietistische
, wobei sich der unersättliche Welteroberer
n verwandelt (Motivierung dieser Wandlung!),
g zur klassischen Zeit bildet Heinrich von
dem Jahre 1190 am Hofe zu Kleve das Epos
„Herzog“ Äneas kommt zu Dido, dann nach
egen Turnus, der im Kampfe fällt, Lavinia zur

Versmafs der „kurzen Reimpaare“; 2) durch Ausmationen, namentlich der Seelenvorgänge, statt der troativen Darstellung der früheren; 3) dadurch, dafsakkord der Lyrik des 13. Jahrhunderts, die Minne, ihr eine beherrschende Rolle zuteilt ((berühmtes Gespräch der Königin mit ihrer Tochter Lavinia) scheint auch unter den Minnesängern; 4) persönlich ein (übrigens geistlich gebildeter) Edelmann, kommt mehr. Die Erzählungsweise ist jedoch noch rein ohne bewufste, auf ein Ziel lossteuernde und dies Ziel sache behandelnde Komposition.)

Neuntes Kapitel.

Der Minnesang. Walther von der Vogelweide.

I. Allgemeines über den Minnesang.

a. Name und Einteilung nach Inhalt.

1) „Minnesang“ ist die allgemeine Bezeichnung (auch für die Lyrik, (die jetzt erst auftritt, da mit dem Gemütsleben, der subjektiven Richtung ihre Zeit war; die frühere, objektive Zeit hatte sich mit dem Genügen lassen; nahe liegt die Parallele mit der griechischen Litteratur, wo auch auf Homer erst nach Jahrhunderten, Alkaios u. s. w. folgen.) Allerdings ist der Bestand der deutschen Lyrik die Minne (= Liebe, Erinnerung, (vgl. men-s, me-min-i); im Zusammenhang mit dem feinen Naturgefühl; in einem Ton preisen die Dichter die Blüten der Natur im Frühling und das Erwachen der Menschenherzen (vgl. Schillers treffendes Wort: *Grünen* bliebe die erste Zeit der jungen Liebe); und im Schwermut klagen sie über das Verwelken der

reine Empfindung; Wohllaut, Gewandtheit
igkeit des Inhalts und der Form, wenigstens
len Dichtern. Treffend ist die Vergleichen-
den Nachtigallen (bei den Brüdern Jakob
übrigens schon bei Gottfried Tristan 4749);
en bei beiden die „alten, überreichen Schläge
ulationen wieder“. β) Schattenseiten.
Dichter zu ihren „Herrinnen“, die fast alle
eckt schwere sittliche Bedenken. 2) Dem
enkultus entspricht die wirkliche sociale
en Geschlechts in damaliger Zeit durchaus
fnis nach Lohn müssen vielfach den Herren
heuchelt werden, die nicht vorhanden sind.
skünstelei ist dadurch bedingt, daß die Sitte
e Melodie oder Strophenform, die ein anderer
en („Tönedieb“); Walther hat etwa 100,
l 80 eigene „Töne“ erfunden. Trotzdem be-
i den Deutschen wie bei den Hellenen einen
tt; an die Stelle des Gebundenseins in den
Ordnungen trat der wunderbare Reichtum
hen, subjektiven Lebens. (Ausblick auf die
erei“; Albigenser; einzelne Troubadours ge-
n.)

ormen der Lyrik sind es drei: α) Das liet,
Ausdruck *die Strophe*, aus drei Bestandteilen
ersten, gleichartig gebaut und „die Stollen“
Aufgesang, die dritte, von besonderem Bau,
Schema aa b. Das liet ist die Hauptart für
ied“ in unserem Sinn setzt sich natürlich

t nachzuweisen und zu veranschaulichen an Walthers

d. (Die Lieder der sehr zahlreichen Minne-
mehreren Handschriften gesammelt (zu Stuttgart, Paris
die Pariser, 1888 für Deutschland erworbene Handsch
lich die „Manessesche“ genannt). Wir heben nur de
der alle hoch überragt: Walther mit dem Zunam
Vogelweide (ca. 1160—1230), der jedenfalls aus
Südosten, wahrscheinlich aus Tirol stammt. Als an
führt er ein Wanderleben; wir finden ihn an den
und auf der Wartburg, beim Bischof von Passau; in
„singen und sagen“ (d. h. dichten; *ursprünglich*: e
und eine Erzählung vortragen): hier entstanden wo
Liebeslieder (voll Leben und lebenswürdiger Sc
Als 1198 Herzog Friedrich I. starb, zog er weiter
sich in die politische Bewegung der Zeit und 'nir
nach Partei für Philipp von Schwaben, Otto IV.,
nicht aus unbeständigem Sinne je nach dem Erf
Kaiser zum andern übergehend, sondern weil er,
Sache und nicht die Person im Auge behaltend, jed
Manne sich hielt, der als Vertreter der geschlossenen
den Papst) erschien: (denn unbeugsam ist er in sei
gegen die Kurie, gegen ihre Habgier, ihre Versuche,
zu spalten und auszubeuten.) Von Friedrich II. er
Lehen; ob er den Kreuzzug 1227—28 mitmachte,
lich, trotz des „Kreuzliedes“, das er gedichtet ha
führt keine Andeutung hinaus. Seine Sangesgen
er nicht bloß durch die Schönheit und Mannigfaltig
durch seine leichtbeschwingte und doch wieder ge
Sprache, sondern namentlich auch durch die Weite s
kreises, der alle Seiten der Lyrik — Frauen-, G
dienst — umspannt. (Seinem Munde entquellen zar
der Erhörung frohe Liebesakkorde; in seinen Sprü

Zehntes Kapitel.

Epos und seine Hauptvertreter.

Die Sagenkreise, welche unsern höfischen schlichsten Stoffe lieferten, sind 1) (der britische) und 2) der vom heiligen Gral. (Beide keltischen Briten, in Südfrankreich und en, waren von den nordfranzösischen Dicht- Weise künstlerisch bearbeitet worden und zu den Deutschen. Welch ein Gegensatz subjektiv behandelten und beliebig ver- den festen, unzerstörbaren, vom Volksgefühl schützten nationaldeutschen Stoffen! Merk- Sagen der Kelten, eines grossenteils unter- nun bei fremden Völkern ein neues Leben Helden dieser Sagen haben ihr ursprüng- orit eingebüsst und erscheinen den Dichtern r des zeitgenössischen Rittertums.) Der schen Sagen ist König Artus, der nach des 6. Jahrhunderts (508—537) einen helden- Volkstum und Religion der Briten gegen- führt hat. Er gilt als Haupt- und Vorbild schaft; an seinem Hofe in der Burg Kaerlleon ersammelt sich alles, was nach ritterlichen seine *tavelrunde* (table ronde) aufgenommen chste Auszeichnung, die einem Ritter wider- wesentlich anderen Charakter trägt die n Gral. Mit diesem Namen bezeichnete ern zählten auch die Epiker Hartmann von Aue und S. 23 und 25.

an das Himmlische besitzen. (Man sieht hier deutlich, daß die Sage und die Litteratur ein Spiegelbild der Zustände sind:) in König Artus verkörpert sich das ritterliche Tempelwesen das geistliche Rittertum der Zeit.

(b. Formelles. Die stehende metrische Form des Epos sind die „kurzen Reimpaare“; die Verse bestehen aus beziehungsweise 3 Hebungen mit den entsprechenden Endsilben, die indes auch ausfallen können, wenn die vorhergehende Zeile lang ist; bald mit, bald ohne Auftakt. Je zwei Verse reimen sich. Der Reim ist bald männlich (stumpf) (klingend). Der männliche Reim hat stets die normale Anzahl von 3 Hebungen; bei weiblichem Reim wird wenigstens sechshundert die zweite Silbe des klingenden Reimwortes betont, so daß die Zahl der Hebungen sich auf 3 erhöht.)

Z. B. dô der chánf gilóbet, wás
dász Turnús und Éneás (männlicher Reim)
beide chûme erbeíten
unt sích dar zúo gireíten (weiblicher Reim)

(c. Künstlerischer Standpunkt. Die Handlung biographisch; *aventure* wird an *aventure* anknüpfend, die Bilder ritterlichen Lebens entrollen sich; nur bei den hervorragendsten Dichtern ist der Stoff durch höhere geistliche und greifende Gesichtspunkte beherrscht.)

d. Die hervorragendsten Dichter sind: 1) Hartmann von Aue, (der sich selbst als einen Dienstmann darentscheidet und) jedenfalls ein Schwabe ist, ohne dessen Heimat genau angeben könnten. Er verstand Französisch und Latein, war 1197 als Kreuzfahrer in Palästina und zwischen 1210 und 1220. (Seine Werke sind ausgezeichnet durch klare, gefällige Darstellung, durch sicheren Takt und in Form und Inhalt, durch kunstvolle Lösung sozialer und sittlicher Probleme; doch ist nicht zu übersehen, daß die

Duwaere lân

sîn lôrzwî (Kranz und Lorbeerzweig).

Artmanns Gedichten, der Erec, schildert, ob seiner langen, thatenlosen Ruhe von seiner Gemahlin über diese allgemeine zornig auf Abenteuer auszieht und durch seiner Heldenkraft besitzt; am Ende erfolgt seiner treuen Gemahlin. Gregorius auf der guote sündære betitelt sich die zweite „ein christlicher Oedipus“) ist aus verbotener heiratet unwissentlich seine eigene Mutter. Offenbar wird, läßt er sich auf einen Felsen hier 17 Jahre lang, bis ihn die Römer auf den Stuhl Petri berufen; hier trifft er sie zusammen, die er als Papst absolviert mit seiner Güte tröstet. Im armen Heinrich wie ein Vorfahr seines Lehensherrn, Herr wird befallen wird und nur durch ein Mittel das Blut einer reinen Jungfrau. Die Tochter soll für ihn opfern; Heinrich aber duldet Augenblick nicht, daß das Mägdlein für ihn seinen Edelmut wird er von Gott auf das Leben gesund gemacht und heiratet seine Wohlgeheuer. Die innerliche Lösung des Problems: der Erec rein, weil er sich zuvor geistig selbst die letzte Schöpfung ist der Iwein, (vor 1204) Ritter an Artus' Hofe, läßt seine Gemahlin ausziehen, um auf Abenteuer auszugehen. Weil die letzte Zeit ausbleibt, wird sie ihm gram; sinnlos; geheilt thut er große Thaten (Abenteuer); von seiner Gemahlin wird er nun geliebt. (Als Parallele) mit dem Erec bietet

Hy 852h 12a, fol 90v 12a.

Wildenberg; er diene seinen Gönnern mit Schwer
schildes ambet ist mîn art, Parc. 115, 11. Wolfram
lesen noch schreiben; doch war ihm das Französische
und die Erfahrungen des Lebens hatten ihn gereift.
Sein Hauptwerk ist der *Parcival* (827 Abschnitte
= 24 810 Verse). *Parcival*, der aus dem Geschlecht d.
Titurel stammt, wird nach dem frühen Tode seiner
Vaters *Gahmuret* von seiner Mutter, der Königin *I*
der Waldeinsamkeit erzogen, damit nicht auch ihn
dem männerverderbenden Waffenhandwerk ergreife.
er herangewachsen ist, treibt es ihn doch in die F.
er trifft mit König *Artus* zusammen, genießt eine m
ziehung bei *Gurnemanz*, befreit die Königin *Cond*
ihren Bedrängern und vermählt sich mit ihr. Auf
maligen Fahrt nach Abenteuern gelangt *Parcival* auf
wo er den todwunden König Anfortas durch die ei
nach der Ursache seiner Qualen erlösen könnte; Pa
läßt das in seiner *tumpheit* und *zucht* und muß dies
die Botin des Gral, *Cundrie la Sorzière*, verhindert
Fluch seine Aufnahme in *Artus'* Tafelrunde, und E
bittert und mit Gott zerfallen, dem *zwîvel* zur Beu
irrt fünf Jahre lang plan-, ziel- und friedelos umher
Stelle tritt für diese Zeit *Gawan* in den Vordergru
vielen Abenteuern das Schloß des Zauberers *Clinso*
Hand *Orgelusens* gewinnt.) Endlich kommt *Parciv*
frommen Einsiedler *Trevrizent*, in welchem er seinen
Bruder seiner Mutter und des Gralkönigs *Anfortas*,
ihm wird er über seine Vergangenheit aufgeklär
Mahnung, nicht durch Zweifelsucht und Hoffart
zu verscherzen, geht *Parcival* in sich, und nun wird
Tafelrunde aufgenommen und aufs neue zur Gralk
Jetzt befreit er seinen Oheim von seinen Leiden un

die Thaten des Markgrafen Wilhelm gegen
nd. Das Hauptwerk indessen, auf das sich
Wolframs vorzugsweise stützen muß, ist der
Verk hat freilich neben enthusiastischen Be-
wohl geradezu als das größte deutsche Gedicht
er den Faust gestellt haben, auch scharfe
die dem Ganzen Mangel an innerem Zu-
er leitenden Idee, dem Hauptcharakter Mangel
geworfen haben. Allerdings ist der große
Parcival durch *tumpheit* (Blödigkeit) und
durch zur *sælde* (Glückseligkeit) gelangt, durch
e Einzelheiten (so Gawans Abenteuer, welche
erfrohe Wolfram nicht beiseite lassen mag)
dichten Gewebe übersponnen und die Sprache
ttfrieds); aber von keiner Seite sind Wolframs
Lauterkeit seiner religiösen Gesinnung, die
ken, der Reichtum und die Wucht seiner
it seiner Seelenmalerei, die Individualisierung
estritten, von keiner seine hohe Stellung in
ngefochten. Als seine Quellen bezeichnet er
yes und namentlich den Provençalischen Kiot,
ich schon angezweifelt worden ist; aus seinen
dern sind viele französische Worte in seine
gen.)

tfried von Straßburg, um 1210; von
nissen ist uns nichts sicher bekannt; gelehrte
Anwendung des Akrostichons. Sein Werk ist
lt betitelt. Tristan ist der Sohn des Königs
nien; nach dem Tode beider Eltern wird
treuen Hofmarschall Rual mit der größten
ierbei die bekannte Abschweifung über die
(l. S. 24).) Mit 14 Jahren kommt er an den

von einem Liebestrank, der eigentlich für Isolt unstimmt war, und der nun ihre Seelen unwiderstehlich fesselt. (*O wê Tristan, unde Isôt, diz tranc ist iuwe*) (Der gutmütige Marke läßt sich lange nicht von überzeugen (Gottesurteil; „da sah man, daß der Windschaff wie ein Ärmel ist“) und nimmt sie, auf die sie schon verstoßen sind (reizende Episode vom A Liebenden in der Minnegrotte), wieder zu Gnaden; aber muß Tristan die Flucht ergreifen und lernt in eine andere Isolt kennen, die Tochter des Herzogs zubenannt „mit den weißen Händen“; in sie ver anfänglich nur, weil sie ihn an seine erste Liebe die er „*schanzûne, rondale, höfschiu liedeliu*“ dichtet, aber wandelt sich das Gefühl in wirkliche Liebe, sich dessen bewußt wird, bricht er in Klagen aus ü die Geliebte: damit schließt das Gedicht jäh ab. starb, ehe er es vollenden konnte?

Gottfrieds Werk bildet einen schroffen Gegensatz zu Wolframs *Parcival* (vgl. Klopstock und Wieland), 1) wenn Wolfram die Minne preist, wenn er das Streben nach unvergänglicher Verherrlicht, so ist Gottfrieds Thema ausschließlich die Liebe, deren alles besiegende Macht er besingt. Die Sprache ist ernst, feierlich, oft dunkel; die Gottfrieds ist klar, anmutig, sinnbestrickend, glanzvoll. 3) Wolfram bezieht sich auf seinen französischen Quellen enge an (vgl. die breite Schilderung von Gawans Thaten, die man freilich auch damit motivieren will, daß hinter ihr wie hinter einem Spiegelbild die Wandlung vollziehe). Gottfried dagegen vertritt die französischen Vorlagen gegenüber sehr selbständig, schließt das Sächliche aus, häuft nicht *âventiure* auf *âventiure*. aber sind beide in der Kunst folgerichtiger Charaktere.

in rohe Gewaltthätigkeit infolge schranken-
lustrechts. Hierdurch wurde das Bedürfnis
gewicht zu schaffen gegen die abwärts
en durch eine kräftige, kernhafte, auf echt
e, teilweise auch auf Verehrung und Nach-
Tugenden ruhende Lebensanschauung (das
all namentlich im welschen Gast des
rclar in Friaul). Schon Walters „Sprüche“
erher. Alle Werke lehrhafter Art aber über-
danks Bescheidenheit, vielleicht 1229
st = freier Denker; ob sich hinter diesem
en Walther verbirgt?? *Bescheidenheit die*
ist = σωφροσύνη, Mäßigung; nicht = Be-
g. Ein vortreffliches Buch, eine wahre
zen systematisch geordneten Sprüchen ver-
„Bescheidenheit“ ✓ echte Gottesfurcht („*gote*
eist aller wîsheit anevanc“), ✓ Pflichttreue,
ebt Opposition gegen den Papst, besonders
e freimütige Haltung gegenüber den Fürsten
erbreiteten Lasten des Volks (Trunksucht)
e. /

he Prosa wird in dieser Periode 1) zur
redigten verwendet; solche hielten die
r Ausbreitung ketzerischer Meinungen unter
um der Freude an der Weltlust entgegen-
vert ist besonders der Franziskaner Bruder
gensburg, † 1272, bei dessen mächtigen
seiner Zuhörer bebten „wie das vom Winde
seiner Predigten sind aufgezeichnet worden.
t-Prosa bemerken wir die Rechts-Prosa; der
des Edelmannes Eike von Repgowe aus
Schwaben-Spiegel, abgeschlossen 1275,

mäßigkeiten nur der Bischof Otto von Freising hervorgehoben. Friedrich I., gestorben 1158 auf der Rückreise von Italien. Das Werk ist eine allgemeine Weltgeschichte (*de mutatione rerum*, oder: *de aetate mundi*), die die Reiche Gottes und des Satans), als ein Buch über die Thaten der Kaiser geschrieben, das auf Angaben des Kaisers selbst beruht, und in dem sich als philosophischen Denker, kritischen Kopf und wohlgeübter Historiker gezeigt.

Zwölftes Kapitel.

Das Nibelungenlied.

(a. Handschriften. Unter den 10 vollständigen Handschriften des Nibelungenliedes (wozu noch 18 nur in Stücken vorhandene kommen) sind von hervorragender Bedeutung drei: 1) Die Münchener, A, 2) die von St. Gallen, B, 3) die Bergische, C (nach ihrem ursprünglichen Besitzer, dem Grafen von Lalsberg, genannt). Diese Reihenfolge — A B C — ist auch rein äußerlich betrachtet die Größenverhältnisse nach der kürzesten, C die längste Handschrift, B steht in der Mitte.)

b. Wert und Alter der Handschriften. Es sind drei Ansichten möglich. Man kann entweder A als die kürzeste ist, auch für die verhältnismäßig älteste (Lachmann), oder C als der längsten diese Stelle als aus der A und B nur unvollkommene Auszüge (Holtzmann und Zarncke), oder endlich B als die ursprüngliche Quelle ansehen, der gegenüber A eine Abkürzung und C eine Erweiterung des Originals ist (Bartsch). In allen drei Codices liegt nach Bartsch ein vielleicht noch unverfasstes Original, das durch die späteren, dem Zeitalter entsprechenden Umarbeitungen in Vergessenheit gekommen ist.

c. Verfasser des **Liedes**. Die Frage nach dem Verfasser des Liedes ist noch ungelöst.

u) oder einzelne Episoden der Sage besangen.
Im 1210 von dem sogenannten Sammler oder
so verbunden worden, daß sie ein Ganzes
ohne daß noch Widersprüche im einzelnen
Ergänzung der Lieder Zeugnis von dem ur-
sprünglichen geben. Gegenüber dieser sogenannten
Rechten andere Forscher, wie Holtzmann,
Ansicht, daß das Epos im wesentlichen als
einen Dichtergeistes zu betrachten sei (Franz
österreichischen Lyriker Kürenberger nament-
lichkeit seiner Strophenform als diesen Dichter
und sie berufen sich zum Beweis vor allem
Komposition des Gedichtes und auf die macht-
volle von Gesang zu Gesang sich vollendende
Charakteristik der Hauptpersonen. Vgl. unten)

Ansichtungen haben sich hier wie bei dem
geltend gemacht; das Hinzukommen von
thaten aller Art ist nicht zu bestreiten, auch
wohlbegründeten Satze von dem einen,
enthält.)

Die Entstehung und Bestandteile der

wohl nicht bezweifeln lassen, daß der ur-
sprüngliche im Nibelungenlied vorliegenden Sage ein
ist. (Vgl. 2. Kapitel.) Es scheint, daß
die Sonne, Brunhild die Erde bedeutet,
die im Frühling aus ihrer Erstarrung befreit
wird durch die feurige Lohe, Waberlohe, hinter
den Zauberschlaf schläft). Da aber die Erde
in der Erstarrung anheimfällt und die Sonne ihre
Licht scheint, so sangen die ältesten Lieder auch

ein
c. 1210
m. 1210
v. 1210
v. 1210
d. 1210
e. 1210

erkennbare Fluch, der auf dem Horte liegt.

2) [Allmählich verblassten die Züge der Götter, ward als Held des fränkischen Stammes aufgefaßt, daß er eigentlich gewesen war; er und Brünhild in Beziehung zu dem Burgunderkönig Gunther und dessen Schwester Kriemhild; und seit im Jahre 437 der König Gundicarius durch eine hunnische Schar in seinen Diensten mit einem Teile seines Volkes aufgerieben wurde, der Weg vorhanden, auf dem auch der Hunnenkönig Attila auf dessen Namen alle Thaten seines Volkes gingen, herangezogen wurde; endlich noch Theodorich als Dietrich von Bern in den Vordergrund genommen.] Andere, [detaillierte] historische Bestandteile sind sicher zu erweisen; doch scheint es, daß der Krieg zwischen Dänen und Sachsen (Aventiure 4) auf die Kämpfe mit diesen Völkern zurückzuführen sei.

3) Zu diesen *mythologischen* und *historischen* Teilen gesellte sich noch a) eine *höfisch-ritterliche christliche* Färbung der Sage, seit die endgültige Fassung des Liedes, ungefähr so, wie sie uns vorliegt, um 1210 von einem Dichter aus ritterlichen Kreisen stattgefunden hatte (Str. 34, tjoste St. 596. Taufe 716. 1388; Gang zum Markstein wîp 1248, 2). Quelle dieses Dichters waren die *Fahrenden* und vielleicht die lateinische Bearbeitung des Meisters Konrad (vgl. S. 12) auf Befehl des Bischofs von Passau († 991, vgl. Str. 1296 und die Klage) verfaßt.

e. Verhältnis zur Edda. Die Sage begegnet uns auch in der älteren Edda in ausführlicher Darstellung; dies ist wohl ein Beweis für ihren uralten germanischen Ursprung. Sigurd, Sohn Siegmunds,

*) Wir citieren stets nach Handschrift B.

ager Guthorm den Helden im Schlafe. Aber seinen Leib verzehren, stürzt sich Brynhild, dem Geliebten vereint zu werden. Gudrun tötet, dem Bruder Brynhilds, der seine Schwägerinnen zu sich lädt und tötet; hierfür nimmt sie entflieht.)

1) Das Nibelungenlied ist in Strophen gegliedert, die bestehen aus vier „Langzeilen“, die nach dem deutschen Reim so verbunden sind, daß die erste und dritte zusammengehören. Manchmal finden sich auch Enjambements (maeren — lobebaeren Str. 1, 1—2) zwischen der zweiten und dritten, fünften und sechsten, siebenten und achten Kurzzeile. Jede „Langzeile“ zerfällt in zwei „Kurzzeilen“, welche voneinander getrennt sind. Jede Kurzzeile hat gewöhnlich drei Hebungen, (wobei aber am Ende der vierten noch eine Senkung stehen muß. Auch der Auftakt (ein-, zwei-, dreisilbig), z. B. dô | wúohs endere betonen hier -dén und sagen: allemal die erste, die zweite 3 Hebungen; der weibliche Auslaut wird für zwei Hebungen gerechnet, indem nur die Senkung zwischen der dritten und vierten Hebung, fehlt. Es finden sich vier Hebungen an Stellen wie 20, 2: ígemúnt; 119, 2; 119, 4 u. s. w.) 3) Die Strophe, welche die Strophe beschließt, bezeichnet dies durch, daß ihre zweite Kurzzeile eine Hebung hat und vier, hat: (158, 4: hér zuo | dísen | lánden | können überall unterdrückt werden, abgesehen von der ersten Kurzzeile, wo nur zwischen der zweiten und dritten die Senkung ausfallen darf. Z. B. immer | 1, 4.) 5) Der Reim ist stets stumpf oder unvollständig, wie: klagen — sagen, sind nur scheinbar, nicht echt. Als Beispiel diene:

Gunther bei gegen Dänen und Sachsen (unter Liudegast und hilft ihm durch Lug und Trug, indem er sich als sein Dienstmann anschliesst und ihn unsichtbar unterstützt, die Hand Brunhildens gewinnen, der w Königin auf dem Isensteine (Av. 6), wofür er durch Kriemhilds belohnt wird. Darauf kehrt Siegfried zurück, wo ihn sein Weib mit einem Söhnlein Guntl Nach zehn Jahren wird er auf Brunhilds Betreiben Schwager geladen; hier geraten die beiden Königinnen über die Frage, ob Gunther oder Siegfried der Vorzug und Brunhild wird von Kriemhild beim Gang ins Meer beleidigt (Av. 14). (Aus Rache sinnt sie auf Siegfried, sie aus dem Munde seines Weibes weifs, dafs er und sie im Kampfe bezwungen und dafs sie durch sich eines schwächeren Mannes Weib geworden ist;) ihr Hagen von Tronege, Gunthers Verwandter, vollbringt Gunther zugestimmt und Kriemhild arglos die Verwundung ihres Gemahls verraten hat, den schrecklichen Mord auf der Jagd im Tann (Av. 16). (Verzweiflung Kriemhildens über den Helden, den der grimme Hagen nächtlicher Wunden ihre Thüre legen lassen; die Wunden des Toten fliefsen aus Hagen, der *mortmeile* (= mordbefleckte), an der Leiche liegt. Nun ist Kriemhild im Besitz des Nibelungenhundes, versenkt ihn aber in den Rhein (Av. 19. Schluss des ersten Theils.) Nach 13 Jahren langer und tiefer Trauer empfängt sie die Werbung des Hunnenkönigs Etzel, (dem seine Gattin gestorben ist; ergreifende Parallele zur ersten Werbung Kriemhilds fange des ersten Theils!) Sie willigt ein, nachdem Rüdeger, Etzels Bote, gelobt hat, „wenn ihr jemals etwas thun haben werde, ihr Leid zu rächen“, (Str. 1257. Geburt eines Söhnchens Ortlieb.) Nach 7 Jahren läfst Kriemhildens Wunsch ihre Brüder zu sich ein; t

Schwert Siegfrieds, trotzig vor den Augen
ne Kniee legt; Nachtwache beider, Volkers
) Während des Mahls werden die 9000
den von Etzels Bruder Blödelin auf An-
überfallen und alle von den Hunnen er-
zt meldet Hagens Bruder Dankwart die
aal, Hagen haut dem Kinde Ortlieb, „dem
nnen“, das Haupt ab — *(nu trinken wir die
ineges wîn* Str. 1960, 3) — nur Dietrich von
l und Kriemhild, bei denen er als Gast
.(Irings von Dänemark Tod. Giselhers
ch was dir je getriuwe, nie getet ich dir leit
et Kriemhild mit der Forderung, daß ihr
erde; aber solche Untreue an dem treuen
(Str. 2105). Der Saal wird auf Kriemhilds
lie Burgunden erquicken sich am Blute der
n wird Rüdeger von Kriemhild an seinen
end ist der Seelenkampf des Edeln, in dem
r die Stimme der Freundschaft siegt; sein
der ebenfalls unter Rüdegers Streichen fällt)
greifen die Gotenhelden an, durch Rüdegers
bermut gereizt; Volker fällt durch Hilde-
Wolfhart töten sich gegenseitig ((Wolfharts
2301 ff.)). Nun erhebt sich auch Dietrich,
, und nimmt zuerst Hagen, dann Gunther
ebt sie Kriemhild, die ihr Leben zu schonen
cht imstande, ihre glühende Rachgier zu
uerst den Bruder enthaupten und ((Herein-
) trennt dann selbst Hagens Haupt vom
iegfrieds Schwert! Da springt Hildebrand
erschlägt die Königin — *hie hāt daz maere
Nibelunge nôt* (Str. 2379, 4. Av. 39).

und weitschweifige Darstellung (vgl. übrigens S den Schluß). Aber nichtsdestoweniger kann keine verkannt werden, daß das Nibelungenlied vermöge tümlichen Vorzüge die höfische Epik bei weitem in mannigfachem Betracht würdig an die Seite I darf. 1) Ist seine Sprache auch einfach und schlic darum doch anziehend und seelenbezwingend dur lichkeit, ihre reizende Naivetät und die ergreifend ihr zur Verfügung stehen. 2) Die Entwicklung d hat trotz aller Breite des Epos etwas wahrhaft und von dem Augenblick an, da Siegfried Kriemhild und ihretwegen mit auf den Isenstein zieht, hängt erbittlicher, fast fatalistischer Notwendigkeit zusam liche Erhabenheit ist der Charakter des zweiten der Zeichnung folgerichtiger und großartiger Cha fried, Kriemhild, Hagen, Rüdeger) reicht kaum ein dicht an die Nibelungen heran, und wenig andere Glanzpartieen aufzuweisen wie den Tod Siegfried Kriemhilds, Hagen und Volkers Freundesbund, Rück kampf, Wolfharts herrlichen Tod, endlich die Endkata die fast alle Hauptgestalten des Epos, alle die von uns getreten sind, in sich begräbt. 4) Von furchtbarer sittliche Grundanschauung des Liedes, die vom Geis durchweht ist: „alle Schuld rächt sich auf Erden“ Siegfried und Kriemhild nur aus Liebe und Treue und nur die Treue gegen seine Herrin hat Hag Untreue an Siegfried zu üben; aber sonder Erbarm alle die Strafe für ihr Verschulden herein. (Darun Lebenskraft des gewaltigen Gedichtes unzerstörba „Besitz für immer“, ein echtes deutsches Volk es nicht willkürliche Dichtung, sondern uralte Vol und alle großen und alle düsteren Züge deutsch

er 1758 ff. Treue seiner Herren gegen ihn 2105. Em-
mit tiefster Bewegung 2196—2202. Letzte Worte voll
d) Rüdiger. Selbstlose Treue 1153. Gastlichkeit 1646.
elenkampf, Sieg der Mannentreue über die Stimme von
andschaft 2153 ff.

Eine Art von Anhang zum Nibelungenlied ist die in
gefaßte Klage, so genannt, weil Etzel, Dietrich und
che eines jeden Helden, der vom Gesinde aus dem Saal
age erheben. Es folgen der Tod Uotens und die Selbst-

Dreizehntes Kapitel.

Das Kudrunlied.

ines. Vom Kudrunlied haben wir nur
früher auf Schloß Ambras in Tirol aufbe-
die Ambraser Handschrift genannt; jetzt in
ltung dankt man dem nationalen Sinn des
I. (S. 41). Den Nibelungen ist das Kudrun-
durch seine im wesentlichen volkstümliche
seinen auf deutscher Volkssage beruhenden
, daß auch in ihm die Treue eines Weibes
endlich durch die nah verwandte Form, inso-
phe nur in Einzelheiten von der der Nibelungen
denheiten: möglichstes Gleichmaß zwischen
ungen; Abwechseln männlicher und weiblicher
ema a a (männlicher Reim) und b b (weiblicher
Langzeile hat noch eine Hebung mehr als die
Dagegen unterscheidet sich das Kudrunlied
epos 1) dadurch, daß es die Geschichte dreier
t, nicht bloß die eines Paares wie Siegfried
durch stärkere Betonung des höfischen und
lements. Z. B. ist das Verhältnis zu den Frauen
ste galanter Courtoisie; höfische Ausdrücke

Liebe zu dem Manne ihrer Wahl), durch kuns-
des biographischen Grundrisses zielbewusste Anla-
liche Einzelschilderungen in grosser Zahl (Horand-
drun und der Vogel; Kudruns und Herwigs Wiede-

X b. Inhalt. Der Inhalt des Liedes zerfällt
in drei Teile:

1) H a g e n, Sohn des Königs Sigebant von
7jähriger Knabe während eines Festes von einer
führt, rettet aber sich und drei Prinzessinnen, von
glücklicher Heimkehr eine, Hilde von Indien, he-

2) Um seine Tochter Hilde werben wegen
Schönheit viele Fürsten, namentlich H e t e l v
(Friesland?). Da aber ihr grimmer Vater sie m
will, der stärker ist als er, so sendet Hetel ei
sallen — den Dänenfürsten Frute, den herrlichen
(Str. 372 ff.) und den alten, weisbärtigen Hau
als Kaufleute verkleidet ab, damit sie das He
tochter gewinnen, was auch durch Horands süssen
Hilde läßt sich von ihnen entführen, und Hagen
in ihre Vermählung mit Hetel.

3) Auch Hetels und Hildes Tochter Kud
mehreren Fürsten zum Weibe begehrt, und ihr V
nach vorausgegangenem Kampf mit Herwig von
gerade Heldenhaftigkeit ihr Herz bezwungen hat.
Hetel dem erkorenen Eidam in einem Kampfe be
ein abgewiesener Freier, Hartmut von der M
seinem Vater Ludwig die Königsburg von Hege
führt Kudrun nebst ihrer Gespielin Hildburg u
Jungfrauen. Hetel setzt zwar den Normannen eilig
der Schlacht auf dem Wülpensand (Insel an der Sch
fällt er durch Ludwigs Hand, und die Räuber ent
Heimat. Während die Hegelingen nun bis ins 1

dem Bruder Ortwin zusammen, während deren
Nähe ankert; und dies Wiedersehen ist das
Scheidungs: die beiden Fürsten erstürmen die
Ludwig fällt durch Herwig, Gerlinde wird vom
Schlagen; Kudrun, die nie einen Augenblick in
Lied geworden ist, wird nebst ihren Genossinnen
in rühlichen Schilderung ihrer Vermählung mit
den andern Fürsten schließt das Gedicht;
Hartmuts Schwester Ortrun, Hartmuts mit
die Aussicht auf einen Völkerfrieden nach so
ader. +

III. Periode.

all. Das Bürgertum vorwiegend Träger
Litteratur. 1250—1500.

Vierzehntes Kapitel.

Ende des Verfalls der Poesie.

Die 2. Hälfte der Regierung Friedrichs II. wird
deutschen Dichtung allmählich fühlbar und viel-
leuten selbst beklagt. Friedrich II. selbst ist
mit Italien beschäftigt, das er seit 1235
; für Deutschlands staatliches (und vollends
ist von da ab der große Monarch fast nicht
Kaiser und Fürsten hören auf, die deutsche

schöpft waren, die Dichter sich also, wenn sie n
fanden, genötigt sahen, durch veränderte Darst
alten Stoffen womöglich ein neues Gewand und
verleihen; wobei dann naturgemäfs der Unterschie
klassischen Dichtern und den Epigonen in ein g
setzt wurde. Wenn so die beiden höheren Ständ
Poesie mehr und mehr abwandten, so fand die
Pflege im Volke, namentlich bei dem Bürgerstand
Leben freilich in seiner hausbackenen Tüchtigk
samkeit nicht den günstigsten Boden für die
Kunstsinnige Höfe sind jetzt selten; eine Ausnah
der Karls IV., an den sich auch mit der Stiftung
Prag 1348 die Entwicklung der deutschen P
15. Jahrhundert knüpft. Sinkt sonach die Dicht
ihres Wertes mehr und mehr, so erfährt sie, äufse
einen verheißungsvollen Zuwachs durch den
Dramas. Die Prosaentwicklung schreitet fort dur
der Mystiker (Tauler, Suso) und die Novellendie
von den sieben weisen Meistern).

b. In politischer Hinsicht sind die letzten J
Mittelalters die Zeit des sich entwickelnden Territ
das habsburgische Kaiserhaus sich gegenüberstel
der Dinge spiegelt sich in dem Verschwinden d
Hofsprache des 12. und 13. Jahrhunderts und d
einer Kanzleisprache; ferner sind diese Jahrhu
der Kämpfe zwischen den Territorialherren, den l
aufblühenden Städten; und die Zeit der kirchlich
sowie der Reformkonzilien.

nt sein Erbe zurückzugewinnen versucht hat
hne, sowie der ritterliche Gotenheld Albhart
tichs gefallen sind, am Ende doch die Krone
Dazu gesellen sich Schilderungen seiner
sen; so erzählt Eckes Ausfahrt, wie er
überwindet; ein Gedicht, der sogenannte
rten, läßt ihn sogar in Worms siegreich
messen; hervorzuheben ist die mit derbem
nete Gestalt des Mönchs Ilan. Manchen
ngen fehlt es nicht an volkstümlicher Frische,
ist ausgezeichnet durch die Gegenüberstellung
re und tückischer Niedertracht; im ganzen
den beiden großen Volksepen keinen Ver-
ich wird der Ton der Volksdichter pos-
vertreten die Stelle der „Fahrenden“; Ab-
hte kommen auf. Eine Sammlung der kleinen
m nach Kaspar von der Rön genannten,
nen Heldenbuch.)
sche Epos. Dieses wird teils im Geist
em Gottfrieds weiter behandelt; aber immer
nügender, insofern die Dichter ohne höheren
en einfach Abenteuer an Abenteuer reihen.
rwählung würdig sind etwa nur Rudolf
in Vorarlberg), † nach 1254, der Alexanders
ine Weltchronik bis auf Salomos Tod und
den dichtete (so: Der gute Gerhard, ein
, der sich durch seine Wohlthätigkeit und
net); und Konrad von Würzburg, der
Krieg und einige kleinere Erzählungen in
Breite neigender Ausdrucksweise schrieb.
ner Anhänger der Manier Gottfrieds. ✕
unter den Dichtern der kunstsinnige Kaiser

† c. Tierdichtung. Viel wertvoller ist die Bearbeitung des öfter behandelten (s. S. 12) Tieres plattdeutscher Mundart in Lübeck unter dem Titel *vos* erschien. Verfasser Nikolaus Barkhusen, Stad Rostock? (Scharfe Satire auf Kirche und Staat, in Schlaueit und Selbstsucht über die Einfalt und triumphieren, ist der Grundton des Werkes, in die Nähe der Reformation ankündigt. (Vgl. S. 10

• Anmerkung. Die Volksbücher vom Pfaffen Amis, Sakolf sind populäre Scherze nicht ohne satirische Färbung.

Sechzehntes Kapitel.

Lyrik; Meistersang und Volkslied

a. Die höfische Lyrik verkam ebenso, wie Epik allmählich verdorrte, und zwar aus denselben Charakteristisch ist die Gestalt Ulrichs von Li aus Steiermark, aus dessen Dichtung *Der F* (1255) man den Eindruck gewinnt, daß der S Minne bei der Mehrzahl der Zeitgenossen ausgest Minnedienst zur lächerlichen oder frivolen Spielere Die Gleichgültigkeit der Höfe nahm überhand; Friedrich der Siegreiche von der Pfalz eine kunstsinnige Hofhaltung zu Heidelberg (er ist „Mahls zu Heidelberg“). Bei ihm lebte der letzte Minnesänger, Michael Behaim aus Sülzbach ursprünglich ein Weber (Berührung mit den Meist dem sowohl lyrische als epische Dichtungen vorha

† b. Die bürgerliche Lyrik wird Meistersan ward in förmlichen Sängergilden gepflegt, zu w samen Handwerker der Städte, die Sinn für Poes hatten, freiwillig zusammentraten. Diese Gilden h

Meistersänger sind entweder rein lyrisch oder
episch; auch kleinere Erzählungen finden sich.
Der Vortrag üblich. So ehrenwert dieses
Bürger genannt werden muß, so ruht es
auf dem handwerksmäßigen Begriff von der Dichtung; die
Begeisterung des Dichters ist den Meistersängern
fremd. Der Meistersang fast in allen Städten; Hans
die letzte Gilde, die zu Ulm, über-
Sängerfest ihre Habe dem Ulmer Liederkranz.
Der größter dichterischer Bedeutung ist das
Entstehen fällt ins 15., seine Blüte ins 16.,
ins 17. Jahrhundert, unter die Greuel des
(Der Name „Volkslied“ ist sehr treffend;
die Lieder sind fast alle unbekannt, das Volk
hundertlang die ungeschriebenen Lieder von
1) ergänzt und erweitert sie; 2) alle werden
gesungen, nicht vorgetragen; Wort und Weise
erkennbar.) Im Unterschied von dem etwas steifen,
Hofsang ist das Volkslied in Ton und Gefüge
einfach, lebendig, rasch; sein Zauber ist so eigen-
thümlich so ansprechend, wie der der naturfrischen
Inhalt des Volkslieds gestaltet sich so mannig-
faltig des Volks; bald klingt uns aus den Liedern
von Liebe entgegen, bald frohe Reiter- und Jäger-
gesänge der Humpen, das Leben und Treiben der
Bauernknechte, der fahrenden Handwerksgesellen.
Volkslieder giebt es in ziemlicher Zahl: so auf
die Schlacht von Murten (1386) von Halbsuter, auf die Siege über
die Schweizer (1467—77) von Veit Weber aus Freiburg, auf
die Schlacht von Pavia (1525), auf die Schlacht von Weimar († 1639).

an Weihnachten und Ostern, wozu bei dem reich katholischen Kirche Anlaß genug war. Den Stoff Geburt und Leiden; die Sprache ist lateinisch. Rede wechselten; großes Schaugepränge erhöhte die Kraft. Allmählich wurden in diese Darstellungen komische Zwischenspiele eingeschoben, um das Volk mehr zu erregen; daher auch der derbe Ton (Wettlauf des Petrus und Johannes; beide Mar Salbenhändler u. s. w.). Deshalb ward es viel diese „Spiele“ in den Kirchen abzuhalten (so die Synode zu Trier 1227). Nun schritt man zur Verlegung derselben auf den Marktplatz; natürlich auch die Sprache der Stücke deutsch. Diese Umzug sich ca. 1300. Wir haben Passions- und Ostern Weihnachtsspiele und ein Pfingstspiel. Außerdem Dramen zur heiligen und Kirchengeschichte gedichtet das Spiel von den thörichten Jungfrauen (1322); Frau Jutten (Päpstin Johanna, 1480 entstanden). Von dieser Dramen ist freilich gering; sie sind mit biographisch angelegt, ohne allen streng dramatischen und halten sich enge an die Erzählung der Evangelien deren Worte; originell sind nur die komischen derbem Geschmack. Die Einrichtung des Theaters primitiv; als Schauspieler traten jüngere Gemeinder die Leitung hatte auch jetzt noch die Geistlichkeit bleibt aber auch dieses kindliche Drama als notwendig für eine spätere große Entwicklung.)

b. Das weltliche Drama. 1) Die Ansätze sind im 14. Jahrhundert wahrnehmbar; das Gedicht auf der Wartburg ist dramatisch angelegt; Gedichte (Christ und Jude; Ritter und Bauer Fisch u. s. w.); über das rein Dialogische kommt

chtspiele wurden von jungen Leuten bei Bürgerhäusern aufgeführt.

IV. Periode.

atur im Zeitalter der Reformation.

1500—1624.

Achtzehntes Kapitel.

eines. Hutten. Brant. Luther.

Mitte des 15. Jahrhunderts kam ein allerdings weiteter Umschwung der Geister und der Welt-Durchbruch. Seit dem Ende der Kreuzzüge n des Ansehens der Päpste (Reformkonzilien Basel 1414 und 1431); gleichzeitig schreitet der ehnen Macht und die Entwicklung der Territorial-sam vor. Die Wiederauffindung vieler antiker arkka († 1374) und Boccaccio († 1375) und das hischen, seit dem Fall Konstantinopels (1453) itet, führten die *Renaissance* des klassischen An die Stelle der seitherigen einseitig-kirch-trat die des sogenannten Humanismus, die ht nach seinem Glaubensbekenntnis, sondern wiefern er das Ideal der *humanitas* in sich ver-bestes Mittel hiezu betrachten die Humanisten des Geistes mit der altklassischen Kultur. Die hdruckerkunst, deren erste uns erhaltene Er- 1456 oder 1457 fallen, beförderte die Ver-Ideen ungeheuer; leichtere und billigere Ver-itteraturwerke ward möglich; und vergeblich

Straßburg, 1458—1521, Rechtsanwalt, dann in seiner Heimat: (von Maximilian I. wurde er eines Rats und einem Jahrgelt bedacht.) 1494. Narrenschiff heraus, so genannt, weil nach Einkleidung alle Narren, d. h. Verkehrte, in ein um nach Narragonien zu fahren. (Das Buch war Holzschnitten verziert und fand große Verbreitung; darin alle Verkehrtheiten, Thorheiten und Laster Staat und Gesellschaft in kerniger Sprache, ohne Schmuck, offen und schonungslos; vor allem die Selb- und Pflichtvergessenheit. Charakteristisch ist die Auffassung des Laster als Verirrung des Verstandes, nicht des Willens.) Brant neigt verhält sich gegen die reformatorische Bewegung, die in ihm den unheimlichen Eindruck der unterworfenen noch steigern. Ähnliche Haltung beobachteten freilich auch Humanisten: vor allem Erasmus. Nur ein Humanist rückhaltslos mit der Sache der Reformation verknüpft dadurch zu mächtiger Wirksamkeit und nationaler Geltung auch für die deutsche Litteratur gelangt: Ulrich von Hutten (1488—1523), der feurige Patriot, der Meister in der deutschen Rede, der wortgewaltige Gegner Ulrichs von Sickingen, der treue Freund Sickingens, in dessen Kampf verstrickt er als Flüchtling auf der Insel Ufnau im Rheine gestorben ist. (Durch Gedichte und prosaische Flugschriften Mark und Kraft suchte der vielverfolgte, unbeugsame Hutten's gewagt!), (der auch an den mönchsfeindlichen *obscuro virorum* (1515—17) mitgearbeitet hat) Nieder im deutschen Volke für seinen Schlachtruf: Römischen aus Deutschland! zu gewinnen; und durch Entschlossenheit, vermöge deren der bettelarme Mann Achtung auf des Kaisers Sold freiwillig und ohne

ther (10. Novbr. 1483 bis 18. Febr. 1546),
studierte in Erfurt, ward Augustiner-Mönch
Wittenberg 1508; 31. Oktbr. 1517 erfolgte
Thesen an der Schlofskirche zu Wittenberg;
er auf dem Reichstage zu Worms und wurde
Sicherheit gebracht; 1525 ging er die Ehe mit
ein; † 1546 in Eisleben. Dieser Mann ist
die Litteratur ein Stern erster Gröfse geworden,
eine 1522—34 ausgearbeitete Bibelüber-
e ist das erste wirkliche Volksbuch der
worden, (das in den Alpen ebensogut gelesen
Meeresküsten,) und darum hat sie mächtig
haffung einer allgemeinen deutschen Schrift-
ndlage der meißnische Dialekt war (dieser
er fürstlichen Kanzleien und städtischen Räte).
Einfluß der Lutherbibel auf Kräftigung der
Schaffung einer Volksschule: jeder soll lesen
die heilige Schrift verstehen soll. (Vorzüge
ue Wiedergabe des Originals, ein Lob, welches
Verstöße im einzelnen nicht aufgehoben wird,
ndlichkeit, Klarheit, Kraft.) Luther war ein
Schriftsteller: wir haben von ihm Predigten,
gungen der Bibel, Briefe, Tischreden, pole-
mische Schriften, Fabeln (für sein Söhnlein); end-
protestantische Kirchenlied in deutscher
erwerer Not und Anfechtung ein unerschütter-
protestantischer und christlicher Gesinnung im
t.) Luther dichtete seine (über 40) Kirchen-
dig frei, teils nach Psalmen (so „Ein' feste
46), teils nach alten lateinischen Hymnen (so
en sind“ nach *media in vita*). (Wenn Luthers
etwas eckig und unbeholfen sind, so vergifst

(e. Luther bildet auch litterarisch den Höhepunkt
hundreds. Nach seinem Tode schwächten sich die
durch innere Befehdung; der Katholicismus (Jesu-
wann vielen verlorenen Boden zurück, und die
allmählich wieder überwiegend in die Hände der
namentlich der Gelehrten. Die meisten derselben
als Ausläufer der humanistischen Richtung der latein-
schon kommt auch das Französische an den Höfen
deutschen Schriftstellern aber ragen noch zwei
Bedeutung hervor: Hans Sachs und Johann Fisch

Neunzehntes Kapitel.

Hans Sachs.

a. Hans Sachs ist in Nürnberg 1494 geboren,
Schneiders; er besuchte die lateinische Schule;
ward er Lehrling bei einem Schuhmacher; 1510
der Wanderschaft (in Innsbruck, München, wo er
Kunst“ des Meistersangs lernte, in Würzburg, A
Leipzig); (1519 verheiratete er sich mit Kunigunde K
die Deutung einer Stelle in seinen Gedichten: „
der Stadt Scholon“ darauf, daß er 1544 mit K
nach Frankreich gezogen, ist unstatthaft. 1561 h
zweitenmal, wieder glücklich, mit Barbara Harsch
gestorben ist er 1576, am 19. Januar, 82 Jahre
vor seinem Tode war er geistig regsam und litt
daneben war er sein Leben lang ehrensamer, fleißige

b. Nürnberg war im 16. Jahrhundert ein
Mittelpunkt deutscher Bildung; man braucht nur
Albrecht Dürer, Peter Vischer zu nennen, um an

Handwritten notes in cursive script, likely a student's marginalia or a later addition, covering the bottom of the page.

schmerzliche Klage. Durchweg zeigt sich Hans von religiöser und sittlicher Gesinnung, von Festigkeit, von Treuherzigkeit und Patriotismus. moralische Wirkung hervorbringen; deswegen („fabula docet“) („so spricht Hans Sachs“) an, so kräftiger, origineller, gesunder Art, daß man sie lieben mußte, auch wenn uns nicht schon sein Humor und seine reiche Erfindungsgabe für ihn

Die Fruchtbarkeit von Hans Sachs war eine ganz außerordentlich große. Neben seinem Handwerk ihn sehr in Anspruch nehmend, hat er über 4275 Meistergesänge, über 1000 „Schwänke“ (Fabeln), 208 Dramen, neben Kleinigkeiten, die die Gesamtzahl der Nummern auf über 6000 erhöhen; auch Psalmen hat er gedichtet. Die Meistergesänge übersteigen das gewöhnliche Maß; seine Schwänke sind mit köstlichem Humor ausgestattet (z. B. St. Schlaraffenland; Von den ungleichen Kindern). Die Lieder atmen den tiefen Ernst und die hohe geistliche Zeit der Reformation. Am bedeutsamsten ist das Drama, wozu er eine besondere Anlage hat. Es ist lebendig, die Handlung entwickelt sich lebhaft: seine Stoffe nimmt er, wo er sie findet, aus der Sage, aus dem Fabeln, Sagen, Legenden (vgl. die Titel Cyrus, Tristan, Melusine). Am besten sind ihm unter den Fastnachtsspielen gelungen; dem Herkommen nach hat er auch Osterspiele (S. 43) dichtet. Von der Verfassung des Dramas hat er natürlich so wenig als von der Darstellung eine Vorstellung.

Das Drama wurde damals in Form der an Schulfesten geübten Muster gearbeitet. Schulkomödien sehr eifrig hat er 1590 finden wir geschulte englische Schauspieler

als „Mentzer“; das Doktorenbuch zu Basel aber promovierte, nennt ihn Argentoratensis, d. h. einen Nach einem bewegten Leben — er war in Sien Flandern, England — liefs er sich als Rechtsan burg nieder, (wo er mit dem bekannten Hum Johannes Sturm den calvinistischen Standpunkt g kordienformel verfocht;) eine Zeit lang war er da Reichskammergericht in Speier, seit 1583 Amtman (wo er in glücklicher Ehe mit Anna Elisabeth F holdseligen, zuthätigen, anmuthigen, mundsüfsen, li erschaffenen Weib“, lebte.) Sein Tod fällt in den W er raffte den Dichter weg in der Vollkraft des L

b. Wie Hans Sachs ist Fischart aus dem I sprossen; er gehört aber seinem Berufe nach zum ge auch er hat durch weite Reisen seine Welt- und Me bereichert; auch er verfügt über eine staunenswer (Werke aus fremden Litteraturen hat er vielfac studiert, namentlich die zeitgenössische französische traut;) wie Hans Sachs ist er eifriger Anhänger d (aber seine Natur neigt mehr zu schneidiger Offensive loser Satire und Polemik; er kämpft mit aller gegen die Anmafsung des orthodoxen Luthertums, im Besitz der Wahrheit zu sein glaubt, wie geg kolonnen der Gegenreformation, an deren Spitz marschieren.) Macht schon diese klare, ausgepr seines Wesens und seiner Bestrebungen uns seine so gesellt sich dazu eine doppelte dichterische An grofse originale Gestaltungskraft zu besitzen, verst einen gegebenen Stoff meisterhaft durch Einzelma Seiten zu veranschaulichen und auseinanderzufalt ihm eine Gewalt über die Sprache und ein Talent beziehungsreicher Wortbildung eigen, die ihn ö

poetischen gehört zu den frühesten der Eulensweis, 1572, eine Versifikation des bekannten Eulenspiegel, und die Flöhhatz, 1573, die Flöhe darstellt, welche wie Helden im Kampfe sehr bezeichnende Namen wie Pfetzielind, v. In der ernsthaft gehaltenen Erzählung das Schiff, 1576, erzählt der Dichter mit warmer Liebe die Ausdauer einiger Züricher Bürger gegen die Forderung durch Limmat, Aar und Rhein noch warm zu bringen, zum Zeichen, daß die eng verbündeten in der Not mit größter Schnelligkeit beistehen, das an sich unerhebliche Ereignis erlangt so einen Hintergrund. Scharf polemisch ist eine Satire, welche Fischart gegen die katholischen Annahmen richtet. So verhöhnt er in Sancti die Behauptung, nur die Protestanten seien fromm, indem er mit beißender Ironie die Streitigkeitsphantasien der Franziskaner und Dominikaner schildert. In der Satire des heiligen römischen Kaisers verspottet er die zahlreichen Mißbräuche der römischen Kirche und direkt gegen die Jesuiten richtet sich das Werk Die Jesuitenhütlein (1580): (Lucifer, nicht zu verwechseln mit der Tiara des Papstes, erfindet zum völligen Verstand den vierhörigen Jesuitenhut, den die Teufel in ihren Lasten zusammenarbeiten müssen.) Fischart erzählt den Untergang der unüberwindlichen Flotte und den Ruf: Gott ist ketzerisch worden! Abgefaßt ist Fischarts satirisches Hauptwerk: Die naupengeheuerliche Geschichtklitterung der Herren Grandgoshier, Gorgellantua, verfertigt durch Huldreich Elloporskleron, 1575. Nach

Handwritten signature

liefs Fischart das philosophische Ehezucht
scheinen, eine ebenso humorreiche als kernhafte
liche Darlegung, daß die Ehe und nicht der Cöli-
wahren Sittlichkeit sei.) *O. y. p. e., p. o. p. i. e.*

V. Periode.

Die Litteratur in den Händen der Gelehrten.
Abhängigkeit vom Auslande. 1624-

Einundzwanzigstes Kapitel.

Allgemeine Charakteristik der V.

x Das 17. Jahrhundert, die Zeit des 30jährigen
der Übermacht Frankreichs, ist die traurigste
Geschichte. Durch den furchtbaren Religionskrieg
und Wohlstand der Nation gebrochen, das Ba-
verfassung aufs äußerste gelockert, die Schlüssel
des Reiches an die Fremden ausgeliefert, und
Stellung Frankreichs so gestärkt, daß Ludwig
40 Jahre lang den Tyrannen Europas spielen konn-
bloß auf dem Gebiete der Politik, sondern auch
Sitten, der Litteratur, der Sprache kam unser Va-
schimpfliche Abhängigkeit von dem westlichen
Höfe, die Fürsten gingen mit dem Beispiel vor-
zösische nachahmungswert zu finden, und das Volk
Schichten folgte ihnen mit gelehrigem Sklavens
Volkstümliche, Urwüchsige verkam; in der Litteratur
Volkslied und Meistersang mehr und mehr, und
Kirchenlied stimmte ab und zu einen herzliche
unmittelbarer Empfindung an. Als Dichter solcher
genannt sein auf protestantischer Seite Paul Gerh

s((eigentlich Johann Scheffler, Leibarzt eines
s, 1624—77;) von ihm ist: Liebe, die du
ner Gottheit hast gemacht u. s. w.). Sonst
Litteratur wieder wie in den Zeiten des 10.
ts einen fast durchaus gelehrten Charakter; x
sind es, die sich ihrer in der Überzeugung
bloß durch gründliche Studien fremder Vor-
der „richtige Griff“ erlernt werden könne;
kehr von den populären Bahnen, welche die
Erlöschen der höfischen Poesie in der dritten
gegangen war.) Während aber die Gelehrten
noch beinahe ausschließlich lateinisch schrieben
e Humanist Nikodemus Frischlin, aus
Dichter namentlich lateinischer Dramen, so
nen Julius redivivus)), wenden sie sich
stellerei in deutscher Sprache zu. Sie suchten
verderbnis, welche die Folge des Eindringens
den Nationen in Deutschland war, zu be-
liche Masse unverdaulicher Fremdwörter aus-
ines Deutsch zu schreiben. Zu diesem Zweck
Vorbild des vom gleichen Schicksal heim-
ne Reihe gelehrter Gesellschaften gestiftet,
z und Mitwirkung von Fürsten; so vor
orden oder die fruchtbringende Gesellschaft,
g, dem Fürsten von Anhalt-Köthen, gegründet,
tte,) und der pegnesische Blumenorden
t der Schäfer an der Pegnitz zu Nürnberg,
n auch die Absichten dieser Vereine gut und
ngen sie doch in ihrem Sprachreinigungseifer
sich zu den unglaublichsten Künsteleien und
n. Der Eifer für die Reinheit unserer Sprache
e, was von der weitaus größten Mehrzahl

entung blieben nicht aus) und seine charakte-
ri (d. h. Idyll) von der Nymphe Hercinie 1622.)
, welche sich an Opitz anschlossen, bilden die
e Schule. Ihr Hauptstreben geht auf tadel-
n Zweigen der Poesie pflegen sie das Gelegen-
rhafte und beschreibende Dichtung. Manche
terischer Kraft den Bahnbrecher selbst; so
amburg jung gestorbene Paul Fleming,
tvoller Lyriker (Sonett: An sich selbst; Kirchen-
n Thaten); Simon Dach, 1605—59, Professor
hter und Komponist des *Anke (Ännchen) van*
reas Gryphius (Greif), 1616—64, gestorben
Glogau. Die traurigen Lebenserfahrungen,
hius hindurchging, gaben seinem Charakter
Schwermütiges, was sich besonders in seiner
t übrigens hauptsächlich als Dramatiker be-
reilich in seinen Tragödien, die von Gräfs-
räubendem wimmeln (zu nennen ist als ein
s Stuardus oder ermordete Majestät, voll
ne gegen die englischen Independenten, 1649),
lichen und frischen Lustspielen (so (absurda
er Squenz, worin die Bürger eines Klein-
ürsten die Geschichte von Pyramus und Thisbe
orribilicribrifax, eine Verspottung der
en Soldateska der Zeit und der unglaublichen
t der sich viele noch brüsteten).
ne Korrektheit der meisten Opitzianer führte
Umschlag, indem die Dichter der zweiten
hule sich eines pathetischen, schwülstigen, mit
samkeit überladenen Stils befließigten; (in dem
svoller und farbenreicher zu reden, verfielen
em. Namentlich rührt von ihnen die Unsitte
chen Ausdrücke die gesuchtesten Umschrei-

durch Schwulst, rohe Sinnlichkeit und Häufung abstossen; ähnlich war auch sein Roman vom Feldherrn Arminius und seiner durchlauchtigsten

d. Eine solche Unnatur konnte wieder ihrer ohne Opposition bleiben; gegen den Schwulst setzte kahle Nüchternheit des Verstandes. Auch hier war das Extrem gesündigt; doch ragen unter den von unabhängigen Dichtern einige wirklich hervor, so von Christian Günther aus Striegau, 1695—1723, und gestorben (Liebe zu Leonore), aber ein Ly Talent und Gemüt, dem ein Gott gab zu sagen von Goethe in warmen Worten anerkannt; dann vielseitige Christian Weise, 1642—1708, Rektoriums seiner Vaterstadt Zittau, der, (mochte er in eine seichte Klarheit verfallen, doch) verdienstvoller Gegensatz zum Gelehrtenstolz des freilich auch von Opitz auf das Volkslied hinwies und in seinen ge seinen Schülern aufgeführten Lustspielen den langw driner durch schlichte und kräftige Prosa ersetzt der Zustand des Dramas in damaliger Zeit ein tr stand entweder aus historischen Stücken, sog. Staats Überladung mit gräfslichen Szenen und mit schwärzen, oder aus „Hanswurst“-Komödien (S. 59), an Spässen sich das niedere Volk ergötzte. In d (S. 49; 1685 Entstehungsjahr des Dresdener) erla das entschiedene Übergewicht über das Schauspiel

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Satiriker und Romandichter.

(Wenn die soeben geschilderte Entwicklung abseits von den grossen Weltereignissen, in den

schätzte. Johann Michael Moscherosch,
sser aus Wilstädt, Geheimrat des Landgrafen
liefs in seinem Werk: Wunderbare und wahr-
Philanders von Sittewald (um 1640 erstmals
von Visionen alle Gebrechen seiner Zeit an
gehen, die charakterlose Ausländerei (die auch
ruf: bis *) wer Du bist! bekämpft hatte), die
echerei, die Üppigkeit, die Modesucht, den
nen leiblichen Bruder, den Aberglauben. (Trotz
Dienst eines Fürsten ist er doch ein Mann
und freimütiger Gesinnung.) Eine originelle
hann Lauremberg, 1590—1658, Professor
Rostock, welcher in plattdeutscher Mundart
e“ schrieb, die Modethorheit seiner Zeitgenossen
im Gegensatz zu der steifen Gelehrtenmanier
rückte, wie es ihm ums Herz war. Aber der
ker ist der Hamburger Prediger Balthasar
1 („ein hitziger Kopf, ein deutsches Maul, aber
, der u. a. in seinem deutschen Lehr-
und eitle Rednerei geißelte, welche aus der
Franzosen hervorging. Ein Volksmann durch
bekannte redengewaltige Abraham a Sancta
Ulrich Megerle aus Krähenheimstetten bei
1709, Augustinermönch und Hofprediger in
helle Manier Schiller in seiner bekannten Ka-
ngeahmt und damit verewigt hat.
erbaren Schicksale einzelner und des Volkes,
ge Krieg mit sich brachte, erweckten auch die
Dieser wurde in unsere Litteratur eingeführt
ler deutschgesinnten Gesellschaft zu Hamburg,

der ganzen Zeit ist der abenteuerliche Sinn
von Christoph von Grimmelshausen, 1625
als bischöflich strassburgischer Schultheiß zu Reichen-
des Schwarzwaldes. Das Buch erschien 1669 unter dem
Abenteuer und Wirrnisse, welche der 30jährige Knecht
und einzelne verhängte — Grimmelshausen selbst
Alter von etwa 10 Jahren von den Hessen for-
diente bei ihnen einige Zeit als Musketier — zu-
mit großer Lebhaftigkeit und Naturwahrheit, fer-
machen der gelehrten Zunftdichtung; der Patriotismus
allem Elend noch stolzen und an der Zukunft nicht
nicht verzweifelnden deutschen Gemütes tritt wohl
Der Held des Romans wird bei einem Bauer in
seinem „Knän“) erzogen; durch eine mörderische
scheucht, gelangt er zu einem Einsiedler, der ihm
Einfalt den Namen Simplicius giebt; später ist er
in schwedischen, bald in kaiserlichen Diensten,
Tags in Paris, bald Diener des Zaren in Moskau
eines Bauernhofes, am Ende weltverdrossener Einsiedler
er ist ein echter Typus dieser ruhelosen Zeit, die
packender Wahrheit an uns vorüberzieht.

Im 18. Jahrhundert fanden die Robinsonaden
der Engländer Daniel Defoe 1719 eröffnet hat, auch
land Anklang; schon 1720 erschien eine deutsche
des Originals, welcher bald vielfache Nachahmungen

Vierundzwanzigstes Kapitel

Gottsched und seine Gegner.

* a. Am Anfang des 18. Jahrhunderts war die
irrung der zweiten schlesischen Schule als solche

aus Judenthümern in Ostpreußen, wegen seiner
r den Werbern des Prinzen von Holstein nicht
flüchtig, seit 1724 in Leipzig, wo er als Pro-
fessur und Philosophie bis an sein Ende wirkte,
sehen, daß er fünfmal rector magnificus war.
Wie die Mehrzahl seiner Zeitgenossen, von dem
die Poesie Nachahmung der Natur sein müsse,
wessen nicht untreu werden wolle; diese Nach-
ahmung ergebe sich aber nicht von selbst in der rich-
tigen Weise, mehr müsse sie durch die Vernunft geleitet und
nach bestimmten und lernbaren Regeln betrieben werden; die
Poesie ungezügelt nur zu „Schwulst und Galimathias“, *umg*
wie Schlesiern zeige. Der Zweck der Poesie sei
moralische Einwirkung auf den Leser. Wo sind
nur vernünftigen, klaren, korrekten Dichtung zu
nach Gottscheds Ansicht bei den alten Klassikern;
nicht direkt auf diese zurück, sondern ist der
französischen Dichter der Zeit Ludwigs XIV.
Vorbild richtig erfaßt hätten und also den
Nachbilden dienen müßten; er tritt in unbedingte Ab-
rechnung, weil er sie für zuverlässige Ausleger und
Vorbild der antiken Kunst ansieht. Ein System seiner
Grundsätze und Rezepte gab Gottsched in seiner
Kritik 1730. Vor allem richtete er seine
Thätigkeit auf das Theater, das er unleugbar
schätzte, freilich ohne selbst sofort den richtigen
Maßstab als Muster empfahl und übersetzte er mit seiner
Frau Luise (Adelgunde Victorie) geb. Kulmus die
Tragödien des Corneille († 1684) und Racines († 1699) und dichtete
selbst auch eigene Dramen, so den sterbenden
Cygnus, die parisische Bluthochzeit, Agis, welche freilich
sehr pedantisch und langweilig sind. Hatte Gott-
sched Geschmack für das seiner Ansicht nach kunst-

deutschen Litteratur.]

b. In dieser Stellung wurde er sehr erschüttert. Streit mit den „Schweizern“, den Zürich Bodmer (der auch die altdeutsche Dichtung S. 89; 1698—1783) und Breitinger (1701—1776) nachdrücklich darauf hin, daß die Poesie (die des Horazischen Wortes [ars poetica V. 361]: „ut der Malerei gleichstellten, da sie mit Worten maß bloß verständiger Regeln bedürfe (ohne daß sie werfen wollen), sondern aus dem Herzen und Gemüth kommen und von lebendiger Phantasie getragen sein. moralische Wirkung sei zwar bei der Dichtung erhalten; sie ergebe sich aber am sichersten aus dem Eindruck, den die absichtslose Darstellung des Schönen ganz von selbst hinterlasse. Diese Gedanken legte Zeitschrift: Discourse der Maler und in Britischer Dichtkunst, 1740, dar. Als Muster nicht die Franzosen, sondern die Engländer, namlich verlorenes Paradies, 1667 erschienen, ein Epos, in waltige Dichter, der Sekretär Cromwells, den Sünden Verlust des paradiesischen Glückes mit grofsartigkeit geschildert hat; 1732 übersetzte es Bodmer. Gottsched diesen Anschauungen bereits wieder den Weg zum Schlesier betreten sah, geriet darüber mit den Schweizern am Ende mit Leidenschaft und Grobheit geführt, freilich nicht durch die Kämpfer selbst — dichterisch kaum über Gottsched — sondern durch Klopstocks ein aus dem Herzen des Dichters geflossenes, phantastisch und Lessings Kritik 1759 zu seinen Ungunsten entfallen. Sein Name ward zum Gespött, am Ende vergessend dem Urteil, daß Gottsched ein lederner, anmaßendes Wesen, vergafs man auch, daß er dem deutschen

ottingen, als Physiolog wie als Dichter be-
ehrgedicht die Alpen 1729 mit schwungvollen
r und Bewohner seiner Heimat verherrlicht.
är Friedrich v. Hagedorn, 1708—54, aus
Verfasser von heiteren und eleganten Liedern,
Fabeln. Sehr bekannt ist „Johann, der muntre
e hübsche Darstellung der Qualen des Reich-
orglosigkeit der Armut. (Hagedorns Freund
0), ein überzeugungstreuer Mann, der längere
dem sächsischen Minister Grafen v. Brühl war,
Schärfe gegen Zeitrichtungen und Personen
ribenten“) vor und übte eine strenge, aber
Eine Anzahl von Litteraturfreunden, die sich
ancipiert hatten, gründeten 1744 eine eigene
g. „Bremer Beiträge“. Zu ihnen gehört der
r, 1714—71; er war Obersteuerrat in Dresden
e ziemlich gutmütig gehaltenen Satiren nicht
elne Personen, als vielmehr gegen allgemeine
enschen. Der bedeutendste aber von den Mit-
emer Beiträge ist Christian Fürchtegott
69, Sohn eines Geistlichen aus Hainichen bei
n, seit 1741 in Leipzig, 1751 zum ausserordent-
er Beredsamkeit und Moral an der Hochschule
nd so gefeiert wie damals höchstens noch Klop-
ischem Christentum gegenüber er das „Christen-
annes“ vertritt.) Er war ein sittenreiner, milder
er Charakter, der diese Eigenschaften auch in
bewährte, welche wegen ihrer leichten Eleganz
Tones noch heute nicht vergessen sind. Gellert
er Kuckuck), Erzählungen (die Geschichte von
auer und sein Sohn u. s. w.), Kirchenlieder
Allmächt'gen Güte) und Lustspiele (die Bet-
im Roman versuchte er sich. Nach Gellerts

gelischen Volke statt rechthaberischer, verknöchelter Orthodoxie wirklicher, inniger Frömmigkeit und werththätiger Bruderlieben in Halle; Waisenhaus 1698); geschichtliche und philosophische Studien begannen zu blühen, und in der Philosophie entwarf Gottfried Wilhelm Leibnitz (aus Leipzig, 1646—1716, Präsident der Akademie in Berlin) die Grundzüge eines Systems, das in Pantheismus und Materialismus die Welt als eine Kette von Monaden) und als vollkommenstes Erzeugnis Gottes betrachtet. Das System hat Christian Wolff, 1679—1754, aus Breslau, eine populäre Gestalt und damit allgemeine Geltung für lange Zeit während der wackere Christian Thomasius, 1655—1724, Professor und Rektor in Halle, seit 1687 seine Vorlesungen in lateinisch hielt und eine deutsche Zeitschrift herausgab; namentlich als Gegner barbarischen Aberglaubens (Hexenprozesse) hoch

VI. Periode.

Die zweite Blüte-Periode der deutschen Literatur von Klopstocks Auftreten bis zu Goethes Tod.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Allgemeine Übersicht.

X a. Das politische Gefüge Deutschlands erlitt in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Reihe der tiefgreifendsten Veränderungen. Friedrich der Große (1740—86, geboren 1712) glückliche organisatorische Erfolge hoben das junge Königreich Preußen zur zweiten Macht Deutschlands und zur europäischen Welt empor; dann ward das alte morsche Reich hinein in den Strudel der Revolutionskriege, in dem es am Ende im Osten Polen erliegen sollte (1806). Es folgte

...langen hatten (Goethes universelle Bedeutung),
en der Dichtung zur klassischen Vollendung
das Drama, das (ebenso wie die Prosa) dem
befehl hatte; 3) daß die neue Litteratur nicht
tlicher Orthodoxie trägt, obschon das Christen-
er ganzen hochstrebenden Entwicklung mit-
stock und Herder), sondern der Humanität und
n.

und die Hälfte des 18. Jahrhunderts waren
ar an Erzeugnissen von hervorragendem Werte
ünthers Lieder); aber überwiegend waren sie
uchens und Lernens. Man erkannte allmählich
nen Irrwege als solche, wandte sich von über-
hohler Rhetorik und trockener Regelmäßigkeit
und bildete sich durch Kritik eine richtigere
dem Wesen der wahren Poesie, von der
man zu steuern habe, um Land zu finden.
nnen weniger Jahrzehnte so überreiches Leben
Art aufkeimte und der Baum im vollsten
stand, das war freilich nicht das Werk dieser
en der sechs Dichterheroen, welche die Vor-
Volke binnen kürzester Frist schenkte. Zuerst
k mit seinem Messias 1748 die neue Litteratur
tlich das nationale und christliche Element,
und das weihevollen zur Geltung. Wieland
der Vertreter des feinen Lebensgenusses, der
en graziösen Form, der vom Altertum mehr
az, als Platon und Pindar sich zum Muster
te Paar sind Lessing und Herder. Lessing
en kritischen Schriften mit eindringender Schärfe
esie, insbesondere des Dramas, und stellte dann
erwerke letzterer Dichtgattung auf. Herder
von den grundstürzenden Ideen Rousseaus

Goethe entrollte in seinen Dichtungen die lebens-
schaulichsten Bilder der Wirklichkeit. Er ist
einer wunderbaren Gabe, das Wirkliche zu
dichterisch verklärt wiederzugeben; wie König M
mit Zauberhand alles, auch das Gewöhnliche, in
greift überall unsere Seelen mit der Gewalt d
daß in seinen Schöpfungen Wesen gleich wie
unserem Fleisch und Blut, leben, lieben, leiden;
mag man den alten Satz gelten lassen, daß Goeth
Dichter sei, Schiller dagegen der subjektive, i
S. 119, c). Denn er malt, um ein altes Wort neu
Menschen und Dinge nicht wie sie sind, sonder
sollen; namentlich in seinen Erstlingswerken (der
von Goethe beeinflusst worden) stellt er seine i
(freilich verzerrten) wirklichen mit all ihren G
Selbstsucht, Heuchelei und Schlechtigkeit gegenü
ist für den Unterschied der beiden „Dioskuren“ ei
ihrer Erstlingswerke: des Götz und der Räuber
Goethe sich in allen Arten der Dichtung hervor
ist Schillers eigentliches Feld, wie es dem Ide
das Drama, die Poesie der Kämpfe und Kon
und Wirklichkeit; und in seinen Dramen hat
Gedanken von Völkerfreiheit, Vaterlandsliebe
beglückung niedergelegt.

d. Die 6. Periode unserer Litteratur ist aber nicht
für die schöne Litteratur, sondern auch alle Wissenschaften
Zeit einen bedeutenden Aufschwung. Namentlich erhielt die
Kants, des Weisen von Königsberg, eindringende Unters
Grenzen und die Tragweite unserer Vernunft (1781 Kritik d
eine ganz neue Grundlage, auf der dann Fichte, Sche
ihre großartigen Systeme aufführten. Die Theologie, die z
sätzen des resoluten Glaubens an Übernatürliches und des a
klären wollenden Rationalismus (Periode der sog. Aufklärung
wurde durch Schleiermacher umgestaltet, der zugleich di

zu beschreibenden Aufschwung genommen; hier möge
ellen und formgewandten Meister wie Alexander v. Hum-
erden (Kosmos 1845).

hundertzwanzigstes Kapitel.

1. Gottlieb Klopstock. 1724—1803.

urde (am 2. Juli) 1724 in Quedlinburg, (einer unter
Schutzherrschaft stehenden Reichsabtei) als der
missionsrats“ (Rechtsanwalts) geboren, der sich mit
te und seinen Kindern eine naturgemäße, kräftige
Erziehung geben liefs. Er wurde auf der Fürsten-
bei Naumburg ausgebildet und studierte von
und Leipzig Theologie. Nach Abschluß der Uni-
urde er 1748 Hauslehrer bei einem Verwandten
er eine unglückliche Liebe zu seinem Bäschen
fste, die er in seinen Oden als Fanny besang.
er Etnladung Bodmers nach Zürich, ohne daß
der in dem lebensfrohen jungen Manne den
er des Messias nicht wiederfinden konnte, die
die Dauer Bestand gehabt hätte. 1751 berief
ge König Friedrich V. von Dänemark auf An-
ers Bernstorff unter Aussetzung eines bedeuten-
nach Kopenhagen. Hier brachte Klopstock mit
hungen 20 Jahre zu, von 1754—58 als der
von Margareta (Meta) Moller aus Hamburg (in
enannt). Nach dem Tode Friedrichs V. nahm
Aufenthalt (mit Ausnahme eines längeren Be-
les Markgrafen Karl Friedrich zu Karlsruhe
d in Hamburg, wo er sich 1791 zum zweitenmal

Schrift, außerdem an die kirchliche Dogmatik „Verlorenes Paradies“ an. Er schildert „der sünd Erlösung“ durch Gefangennahme und Tod, Au Himmelfahrt des Messias; aber um das Ganze stalten, führt er uns nicht bloß Juden und Röme auch Gott den Vater selbst, eine Menge von Eng die als Gottesboten dienenden Seraphim, dann Sa mélech und dem ganzen Reich der Hölle; endlich a gestalten des Alten Testaments. Der Messias, der eine ganz neue und eigenartige Erscheinung wa Anfang außerordentliches Aufsehen und übte e Wirkung durch den großartigen Stoff, der jeden ch und namentlich die Nerven der sentimentaln Zeitge machte, durch die dichterische Kraft der oft wunder Sprache, das würde- und weihevollen Maß des Hexam ergreifende Einzelheiten (namentlich die rührende fallenen, aber reuigen Engels Abbadona). Aber di liefs allmählich nach, als das Gedicht in unabsehba hinzog. So hoch wir es auch an sich und in sein rischen Bedeutung anschlagen, so ist doch unver es den Hauptanforderungen gerade an ein Epos ni da ihm reich bewegte Handlung (Mittelpunkt des im strengen Anschluß an die dogmatische Auffassu ein Leiden!) und Fülle charakteristischer, leb stalten abgehen, und daß seine Schönheiten ganz lyrischer, nicht epischer Art sind.

c. Die lyrische Begabung Klopstocks zeigt si der Weise in seinen Oden (= Gesänge, Lieder) griechischen Namen bezeichnet er selbst seine lyris die er bei seiner Abneigung gegen den Reim in a (dem alkäischen, asklepiadeischen, sapphischen und frei gebildeter Metra) verfaßte.) Er besingt in d

himself, (Himmels Erben u. s. w.)) die freilich in ihrer
obenheit und künstlichen Sprache nichts von
olkston des echten Kirchenliedes an sich haben.
schrieb Klopstock auch sechs Dramen: drei
lams, Salomo, David) und drei nationale, Bar-
(Hermannsschlacht, Hermann und die Fürsten,
letzteres 1787 erschienen). (Zu den nationalen
Klopstock, der schon vor dem Messias an ein
h I. gedacht hatte, einmal durch seine eigene
e Gesinnung veranlaßt, auf deren Kräftigung
hm sonst nicht sympathischen) Königs Friedrich
nglich nicht ohne Einfluß waren, und die ihn
nen späteren Oden überall altnordische Götter-
griechischen zu verwenden; sodann durch die
den Namen des sagenhaften schottischen Barden
s 3. Jahrhundert gesetzt wird) 1762 von dem
erson herausgegeben und bald ins Deutsche
n und wegen ihres düster schwermütigen
m sentimental gestimmten deutschen Publikum
hinterließen (vgl. Goethe, Werthers Leiden,
om 12. Oktober). Klopstocks Bardiete riefen
engebrüll“ exaltierter Nachahmer und eine
egeisterung für die in Rousseauscher Weise als
verdorben aufgefaßte deutsche Urzeit hervor,
en Einfluß auf die Kräftigung des lange ver-
nalgefühls. Streng genommen sind freilich die
hters so wenig Dramen, als sein Messias ein
r sind sie vorwiegend Aneinanderreihungen von
hen Ergüssen.)

die Summe von Klopstocks Wirken zusammen,
, daß er der Poesie durch seinen christlichen
ist einen würdigen Inhalt verliehen hat, während

Siebenundzwanzigstes Kapite

Klopstocks Anhänger und Nach

× a. Nationale Dichtung. Zur gleichen Zeit mit der Macht seines Genius die Fesseln sprengte Litteratur getragen, wurde auch auf politische Nationalgefühl durch die wunderbaren Thaten Großen (Schlacht bei Rossbach 5. Nov. 1757) Goethe bezeugt es uns, daß durch die Siege d Königs „der erste wahre und eigentlich höhere die deutsche Poesie gekommen ist“. Wenn auch GroÙe selbst von seiner Jugend her eine ausge liebe für die französische Sprache und Litteratur auch in späteren Jahren nicht mehr für die deu erwärmte, die er in den Jahren, da Geschmack zu bilden pflegen, nur in ihrer Knechtsgestalt hatte: so ist doch seine indirekte Einwirkung auf Entwicklung mächtig gewesen, und Hoffnung nach einer litterarischen Blüte seines Volkes h nicht gefehlt, der den Eckstein unserer nationalen davon giebt seine 1780 erschienene Schrift „allemande“ ergreifendes Zeugnis. Der eigentliche Siege ist Gleim gewesen, 1719—1803, Domsekr nikus in Halberstadt, edler Gönner aufstrebende außer Dichtungen im Stil der sog. Anakreonte und außer Fabeln und Erzählungen die stolzen, v eben volkstümlichen preussischen Kriege einem Grenadier (1758) verfaßt hat. × C Ramler, (1725—98), Lehrer der Logik und s schaften an der Kadettenschule zu Berlin, dichter

en Poesie.

alsame Dichtung. Diese vertritt besonders der
ftsmaler Salomon Gessner, 1730—88 (nicht
Prosa abgefaßten Idyllen (so: Abels Tod).
istische Richtung Klopstocks fand einen
ich in Lavater, 1741—1801. Er war Prediger
gensatze zur Orthodoxie wie zum Rationalismus
Auffassung des Christentums zugethan, huldigte
en Richtung mit stärkster Betonung des per-
isses zu Christus und war eine seltsam schillernde
h Goethes Ansicht „Edel- und Schalksinn nur
t“ waren. Unter den Werken Lavaters sind zu
iotischen Schweizerlieder, seine christ-
biblische Dramen und Epen, endlich seine
hen Fragmente 1775—78, in welchen er
eisen suchte, daß man aus den menschlichen
mentlich aus den Linien des Profils, das innere
hen zu erkennen vermöge. Dieses Buch, mit
inn geschrieben, zog ihm freilich auch vielen
ich von seiten Lichtenbergs, Kap. 35).

Göttinger Hain vgl. Kap. 29.)

htundzwanzigstes Kapitel.

oph Martin Wieland 1733—1813.

gang. Wieland wurde am 5. Sept. 1733 als
nen zu Oberholzheim im Gebiet der Reichsstadt
Er wurde von seinem Vater selbst erzogen

Lehrgedicht: Die Natur der Dinge oder die Welt, 1750—51, in sechs Gesängen, worin er den Naturalismus, welche Gott mit der Welt vermengte, auch begann er ein patriotisches Epos, Herma Jurisprudenz, für die er bestimmt war, wandte er der Philologie, Philosophie und Geschichte zu. befand er sich in Tübingen; dann verbrachte er Zürich, theils im Hause Bodmers, der ihn zu hatte, theils als Hauslehrer. (Hier erschienen w (so der geprüfte Abraham) — alle von dem rigorosen Geiste des Pietismus jener Zeit erfüllt, Verachtung der Sinnlichkeit und voll Sehnsucht nach des jenseitigen Lebens.) Von 1758—60 bekleidet als Hauslehrer in Bern, [wo er u. a. zu Julie Boreichen Freundin Rousseaus, in ein näheres Hier begann allmählich in ihm ein Umschwung ziehen; er gewann Gefallen am Theater und an der französischen Litteratur, und sein Trauerspiel Joc oder der Triumph der Religion konnte als ein Anzeichen begrüßen, daß Wieland „Sphären verlassen habe und wieder unter den M wandle“, [wenn auch das Stück, dessen Heldin die Ihrigen dem Tode weihet, als daß sie die Königin Maria gemäß sich feige zum Katholiz noch an einiger Überspanntheit und Thränen 1760—69 bekleidete Wieland die Stelle eines Secretars auch Kanzleiverwalters der Republik Biberach sehr angenehmen, aber einträglichen Posten, der freie Zeit liefs. Er verheiratete sich 1765 mit einem Mädchen aus Augsburg, Dorothea Hillenbrand, bequeme Häuslichkeit schuf,] und verkehrte viel in Warthausen, wo der frühere kurmainzische Minister

Litteratur.] 1772 berief ihn die Herzogin
er ihres Sohnes Karl August nach Weimar,
bis zu seinem Tode verblieb, [nach Abschlus
en Thätigkeit mit litterarischen Arbeiten
eitschriften, so des Deutschen Merkur)
arb am 20. Januar 1813, 79 Jahre alt.

Wielands schriftstellerische Wirksamkeit läßt
en einteilen:

er dem Einflusse Klopstocks und Platons
zeit, 1750—1760 (Tübinger und Schweizer
schon bei seinem Lebensgang das Nötige

der entschiedenen Abkehr vom streng
d asketischen Standpunkt, ungefähr
cher und Erfurter Zeit), in der Wieland im
tz zu seinen früheren Ansichten als ein An-
ischen Philosophie die Berechtigung des sinn-
rfocht und die Meinung vertrat, daß derselbe
d kein Mensch von Natur die Kraft in sich
gen der Sinne zu widerstehen. Diese An-
höchster Eleganz und Leichtigkeit der Form,
licher Leichtfertigkeit durchgeführt, und nur
sich eine mehr geläuterte Ansicht Raum,
n einem weisen Geniessen sinnlicher und
erkennt, bei dem alle Maßlosigkeit als ver-
ossen ist.) Diese zweite Periode eröffnete
Übersetzung Shakespeares, der ersten,
d erschien: (sie ward 1762—1768 abge-

ist für diese Zeit die Stelle der Psalmen: „Die Seele
grobe Hülse an, welche sie nötigt, noch am Staube zu
sie ihn allmählich welken! Wie gern wickelt sie sich

in dem er eine verzauberte Prinzessin sieht,) ertäuschungen und wird am Ende durch die Liebelichen Schönen, Felicia, die zugleich 40 000 Th hat, von seiner Phantasterei geheilt. ✕ Der weit g Agathon, 1766, schildert ((offenbar vielfach erfahrungen des Dichters wiedergebend),) wie Agath und hochbegabter, im Hain von Delphi erzog der voll Begeisterung für die Ideale ins Le überall, im freien Athen wie im geknechteten Wahrnehmung machen muß, daß die Mehrzahl von niederer Selbstsucht geleitet wird, daß die Sophisten Hippias von ihrer Nichtswürdigkeit nur die Thatsachen unterstützt werden und Hoffnung der Welt nur dann vorhanden ist, wenn die M und aufgeklärter werden, so daß sie die Bess alles redet, bei sich selbst anzufangen sich ent dieses Werk folgten die metrisch abgefaßten kleine Erzählungen, in welchen Wieland öfters unter Einkleidung sein oben dargelegtes Thema behande und graziös, aber mit einer Schlüpfrigkeit, die Absicht entschiedenster Opposition des Dichters eigenen früheren Standpunkt kaum erklären w einer Verzerrung des antiken hellenischen Stand die Goethe 1773 mit der Farce: Götter, Wieland zu Felde zog. Hervorhebung verdie didaktische Gedicht Musarion oder die P Grazien, 1768, so genannt nach der Heldin, we liebten Phantias die richtige Mitte zwischen achtung der Freuden dieser Welt und rohen finden lehrt.)

3) Wieland auf dem Höhepunkt s terischen Leistungen, 1772—1780 (Weimar)

in auch gewisse andere, nicht bloß in kleinen
Verkehrtheiten der Menschen in vortrefflicher
Demokritos, der Weise von Abdera, versucht
nährischen Landsleute zu bessern und ihnen
e sich weise dünkten^{euchsen}, ohne es irgendwie zu
es mißlingt, nimmt er zum Spotte seine Zu-
wandern die Abderiten aus, weil sie es wegen
ösche nicht mehr aushalten können und sich
ie der Latona heiligen Tiere zu vertilgen.
folgte 1780 der Oberon, ein romantisches
zwölf Gesängen, die aus achtzeiligen Strophen
me oder sog. „Stanzen“, die Wieland nach
benzahl sehr frei behandelt). Den Stoff ent-
em altfranzösischen Roman Hyon de Bordeaux.
hat einen Sohn Karls des Großen, der ihn in
uchlings anfiel, erschlagen, und soll nun auf
s zur Strafe gen Bagdad ziehen, dort die
ifen (Rezia) zur Braut gewinnen und vier
eine Hand voll Barthaare vom Kalifen mit-
ag diese Aufgabe nur dadurch zu lösen, daß
g Oberon, der infolge eines Zwistes mit seiner
nach einem Liebespaar von unerschütterlicher
r annimmt und ihm ein Zauberhorn verleiht,
länge alle Hörer tanzen macht und im ent-
blick den Elfenkönig herbeiruft. Nachdem in
lich abgelaufen ist, bestehen Hüon und Rezia
der Todesnot die Probe ihrer Treue (worauf
ia sich versöhnen) und kehren glücklich an

Der Oberon erregte durch den anziehenden
en, oft schalkhaften Ton, die unübertreffliche
die kunstvolle Komposition (Verflechtung der
Karl, Hüon-Rezia, Oberon-Titania) allgemeines

Lucian. Später folgten mehrere historische Romane, die er seine Zeitgenossen in das Verständniß grüßer Verhältnisse, freilich so, wie er sie auffasste, einzuführen suchte, so Peregrinus Proteus 1791, in welchem er einen den religionsgeschichtlich interessanten Lebensganges eines Sophen und Schwärmers aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. darstellte, der nach mancherlei Wandlungen durch eine Selbstverbrennung bei den olympischen Spielen zu Grunde lich enthält der Agathodämon die Geschichte des berühmten Magiers Apollonius von Tyäna († 96 n. Chr.) und der Aristippus eine Schilderung des sokratischen Lebens in Briefform.)

c. (Bei keinem Schriftsteller ist es zur Gewinnung des richtigen Gesamturteils nötiger, daß man den Roman in einzelnen Haften lasse, als bei Wieland. Nach den Urtheilszeugnissen der zweiten Periode, namentlich nach den Erzählungen, hätte man allerdings befürchten müßten, daß er zu nichts bringen werde als zum gefälligen Wahn und zum bequemen Sinnlichkeit. Allein je mehr er herantrat, desto das Vergnügen, seine eigenen früheren Ansichten zu überwinden, desto hinauswuchs, desto geläuterter wurden auch seine Urtheile, doch behielten sie die Anmut und Eleganz der Form, die ganz besonders eigen ist und) durch welche er die Litteratur Deutschlands, die seither bloß für die französische Litteratur Sinn gehabt hatten, für die deutsche zu interessieren zu nehmen wußte. (Zu Klopstock, der nach Platen, zu Lessing, herb und zuweilen versteint, auch nicht jedweden Geschmack gewesen ist, bildet Wieland einen Gegensatz, der unserer Litteratur sicherlich nicht unwillkommen

—98) genannt sein, der die Äneis in niedriger und die Karikatur aufs äußerste trieb, und in der niedrig-komischen Gattung meisterhaften Bergarzt Kortüm zu Bochum, 1745—1824. Gebiet des Romans that sich hervor Musäus, vor am Gymnasium zu Weimar, wegen seiner von Goethe hoch geschätzt, der Herausgeber überlegenem Humor behandelten deutschen Volks-2).

Der Göttinger Dichterbund. In ent-
satz zu Wieland stellte sich eine Gesellschaft
e 1772 gemeinsam in Göttingen studierten und
es Jahres auf einem Abendspaziergang [nach
le „in einem kleinen Eichengrund Mond und
ihres Bundes riefen und einander ewige Freund-
n“.] Dieser Bund nannte sich „der Hain“
ich damit als eine Genossenschaft deutscher
den Alten der Parnass, so sollte bei diesen
den Musensitz bezeichnen). Im Gegensatz zur
Frivolität Wielands sollte der Hainbund (wie
nennen sich gewöhnte) das deutsche, christ-
Ideal Klopstocks hochhalten, und symbolischer
bei der Feier von Klopstocks Geburtstag
und sein Bildnis verbrannt. An der Spitze
äußerlich der Holsteiner Boie; seine Zeit-
almanach, war das Organ des „Hains“. Das
glied aber war Johann Heinrich Vofs,
eines armen Pächters zu Sommersdorf in
2—1802 Rektor des Gymnasiums zu Eutin; die
s Lebens verbrachte er als titulierter badischer
erg, mit Übersetzungen, mythologischen Studien
gt. Vofs ist litterarisch aufgetreten 1) mit

Hannover, der noch in jungen Jahren von
sucht hingerafft wurde und dessen Elegieen durch
dung und sanfte Schwermut rühren (von ihm
unvergessene Lied: Üb' immer Treu' und Redlich
Miller, 1750—1814, Professor in Ulm und Pred
daselbst, dichtete leichte sangbare Lieder und na
von Goethes Werther den über alle Begriffe
Roman: Siegwart, eine Klostergeschichte[(Siegwart
entsagen beide der Welt, da sie einander nicht an
und Siegwart stirbt vor Gram auf dem Grab d
vorangegangenen Marianne).] Besonders lebhaft gi
Grafen v. Stolberg auf die Ideen des Hains
Herbst 1772 beitraten: Christian, 1748—1821,
Leopold, 1750—1819; beide bekleideten später
Ämter. [Ihre Gedichte erschienen vereinigt 179
französischen Revolution entsagten sie ihren freis
ja Fritz v. Stolberg liefs sich 1800 von der fr
Galitzin in Münster zum Übertritt zum Katholizis
worüber sein alter Freund Vofs allmählich völlig

c. Dem „Hain“ nahe standen Bürger (c.
Mathias Claudius, 1740—1815, ein Holsteiner
studierte, eine Zeit lang den Wandsbecker B
und seinen Aufenthalt auch dann in Wandsbeck
er eine Stelle als Bankrevisor in Altona angetr
gab später seine sämtlichen Schriften unter d
omnia sua secum portans in acht Bänden heraus
einer unserer besten Volksschriftsteller, manchma
einfältig, im ganzen aber gemütvoll, treuherzig u
gesundem Humor (von ihm das Rheinweinlied
Laub u. s. w.). In Vofs' und Claudius' Spuren
voller Dialektdichter (in *alemannischer* Mundart)
Volksschriftsteller der evangelische Prälat Hebe



Dreißigstes Kapitel.

Ephraim Lessings Lebensgang. 1729—1781.

Jahre. 1729—69. Gotthold Ephraim Lessing
am 1729 (in der Stadt Kamenz in der Oberlausitz
dortigen Geistlichen Johann Gottfried Lessing
ausbildung erhielt er seit dem 12. Jahr auf der
St. Afra in Meissen, wo er seine Lehrer durch
Reichtigkeit seiner Auffassung und Verarbeitung
Lernstoffes in Erstaunen setzte; schon Herbst
Hochschule zu Leipzig, anfänglich um Theo-
Philologie zu studieren. Vor allem gewann er
das an Frau Neuber eine Stütze hatte, ein leb-
ein Lustspiel: Der junge Gelehrte wurde
1748 siedelte er nach Berlin über und wurde
der Vossischen Zeitung, lernte auch Voltaire
b sodann die Würde eines Magisters der freien
berg. 1756 wollte er als Gesellschafter eines
eine Reise durch Europa ausführen, mußte
Ausbruches des siebenjährigen Krieges schon in
ren. Da Lessing mit seinen Sympathieen auf
und (Freundschaft mit Ewald v. Kleist), so ging
lin, wo er als Tagesschriftsteller thätig war, und
telle als Sekretär bei dem General v. Tauenzien
ber von Breslau. Nach Beendigung des Krieges
gung seiner Stelle lebte er 1765—67 wieder in
den erwünschten Posten eines Bibliothekars zu
endete die Minna und den Laokoon. 1767
Rufe nach Hamburg. Dort hatte sich eine

fehligte) die Stelle eines Bibliothekars in Wolfen-
büttel zwölf Jahre, bis an seinen Tod, verblieb. Er hat
für seine litterarischen Arbeiten (1772 Emilia) und für
die Bibliothek manche wertvolle, noch unbekannte Manu-
skripte. In deren Veröffentlichung er eine eigene Zeitschrift ge-
gründete, reiste er nach Wien und machte von da aus mit
Leopold eine Reise nach Italien bis Rom und Neapel.
Er erhielt den Hofrathstitel und 800 Thaler Gehalt für
seine Wohnung, worauf er sich im Oktober 1776 mit der
Witwe eines Hamburger Kaufmanns, vermählte.
Er heirathete diese vortreffliche Frau zu seinem tiefsten Schmerze
im Januar 1778, und vorher schon das Söhnlein
geboren. Von da an kränkelte er (doch erschienen
Nathan); sein Tod erfolgte in Braunschweig am 12. März
1782 infolge eines Schlagflusses; er stand erst im 40. Jahre.
In Braunschweig ist ihm 1853 ein von Rietschels Manu-
skript gearbeitetes Denkmal gesetzt worden.)

Einunddreifsigstes Kapitel.

Lessings Werke.

× Lessings Werke lassen sich in drei Klassen setzen:

- I. Schriften über das Wesen der Poesie und
Dramas. Kritische und theoretische Werke.
- II. Schriften von polemischer Tendenz über
Literaturstoffe; (der ersten Klasse teilweise verwandt.)
- III. Dichtungen (lyrische, didaktische und Dramen.)

gab mit ihm 1759—1760 die Briefe, die
atur betreffend, die sog. *Litteraturbriefe*,
er den Anspruch vieler Dichter auf bleiben-
nbarmherzig zerpfückte, ihnen zu Gemüte
ch zu der geträumten Vollendung fehle, und
e Schönheit einer Dichtung auf der Harmonie
le, ihre Lebensfülle auf der Darstellung der
art beruhe; und beide Forderungen fand er
edigt. + Mittlerweile erschien ein für die An-
r Kunst epochemachendes Werk. Johann
kelmann (aus Stendal, 1717—68, lange in
igkeit lebend, dann zum Katholizismus über-
zum Oberaufseher der römischen Altertümer
von einem habgierigen Italiener elendiglich er-
seine Geschichte der Kunst des Alter-
deren Grundgedanke darin gipfelt, daß das
antiken Kunst in ihrer edlen Einfalt und stillen
daß alle wahre Kunst sich mit griechischem
üsse; * (er schuf damit das Ideal der Klassi-
auf Goethe so mächtig eingewirkt hat.) Lessing
erscheinen dieses Werkes den Schriften Winckel-
nte Beachtung geschenkt und war „über den
itenblick stutzig geworden“, den Winckelmann
einen Abhandlung deswegen auf Vergil warf,
. II 222) Laokoon schrecklich schreie, während
en Gruppe nur seufze. Um Vergil zu recht-
essing im Laokoon, 1766, den Unterschied
enden Künsten, als deren Vertreterin die Malerei
n redenden Künsten zu finden und bewies (vor
16—17) scharfsinnig, treffend und in leben-
che, daß Malerei und Dichtung wesentlich ver-
Die Poesie arbeite mit artikulierten Lauten in
erei mit Körpern im Raume; der Maler könne

schritt als Lebensgesetz der Dichtung erkannt, und der beschreibenden Poesie, der breiten Situationsmalerei. Aus der wöchentlichen Theaterzeitung, von 1767—68 in Hamburg herausgab, erwuchs die Hamburgische Dramaturgie, 1769, eine Sammlung der vor-
 erschienenen Aufsätze. Er bekämpfte in diesem Werk (in Stück 74—83) das Verhältnis blinder Sklaven zum deutschen Drama zu den Franzosen und diese sog. drei aristotelischen Einheiten der Handlung, der Zeit standen.⁴⁾ Von diesen ist wesentlich bloß die Handlung (so besteht z. B. in der Minna die Handlung in der Verbindung Minnas und Tellheims). Es kommt im Drama, insbesondere in der Tragödie, nicht auf die Handlung an, sondern darauf, daß die Dichtung die Seele des Lesers in ihren Tiefen ergreift, daß sie in ihm die Affekte des Mitleids und Mitleid hervorruft und eine „Reinigung derselben“ in der Weise bewirkt, daß diese (Affekte) sich in „Fertigkeiten“ verwandeln (78. Stück); daß wir durch die Anschauung fremden Leidens von dem Übermaß des Mitleids uns befreien lernen, wie wir andererseits durch die Betrachtung der eigenen Unvollkommenheit ablegen*). Dies versteht Shakespeare weit besser als die Franzosen (vgl. Stück 11. 73), und soll sich deshalb auch der Dramatiker bilden. Durch die Dramaturgie brach Lessing endgültig die Ketten, in denen das deutsche Drama geschlagen hatte. X

*) So die Lessingsche Auffassung von der berühmten *καθάρσις παθημάτων*. Andere freilich verstehen diese berühmte Stelle des Poet. 6 so, daß es sich nicht um eine Läuterung dieser Affekte von unlauteren Bestandteilen handle, sondern um eine Befreiung der Seele von denselben. Indem nämlich der Mensch durch die Tragödie erregt werden, findet eine Entladung statt, sie „leben sich aus“, und die Seele wird auf einige Zeit befreit.

4) 0. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

or Klotz in Halle und enthüllte die Oberfläch-
liche Gemeinheit dieses gescheiten, aber eitlen
annes. Während seines Aufenthaltes in Wolfen-
g die Fragmente eines Ungenannten
anonymer Verfasser der 1768 verstorbene Pro-
natik Reimarus in Hamburg war; sie behan-
e Fragen aus der alt- und neutestamentlichen
die Auferstehung Jesu, in rationalistischem, die
dem Sinn. Wegen der Herausgabe der Frag-
ing von dem (persönlich übrigens achtbaren)
pastor an St. Katharina, Melchior Göze,
und für den ganzen Inhalt selbst verantwortlich
verteidigte sich 1777—1778 in verschiedenen
3. Antigöze) und verfocht, ohne sich irgend-
hten Rationalismus der Zeit zu identifizieren,
nen Heros des Geistes viel zu platt war, die
Forschung mit unerreichter Kraft und voll-

In diese Zeit fallen auch die Gespräche
und Falk, eine Verherrlichung des idealen
religiösen und sonstigen Unterschiede unter den
nden Freimaurerei.

ngen. a. Lessing hat sich zwar auch in der
n Liedern, mit Oden und Epigrammen versucht
s *Lehrgedicht* durch prosaische und poetische
lungen angebaut; doch liegt seine dichterische
auch seine Epigramme und viele Fabeln alle
lien, ganz entschieden auf dem Felde des
agt sich aber: war Lessing ein Dichter oder
vort zur Hamburgischen Dramaturgie hat er
e Frage aufgeworfen und mit nein beantwortet.
hauspieler noch Dichter . . . ich fühle die
cht in mir, die durch eigene Kraft sich empor-

Corneille zu sein. An dieser Äußerung edelster B — als er sie that, war die Minna schon erschienen richtig, daß Lessing die *schöpferische Phantasie* welche dem *geborenen Dichter* eigentümlich ist. A 1) ein lebendiges Interesse gerade für das Drama außergewöhnliche Belesenheit in der dramatischen Li keiner so wie er aus tausend Beispielen wußte, wa wirkt und was matt ist; 3) eine solch durchdring des Verstandes, daß die ganze Technik des Dram seinem Auge lag und er imstande war, nach den kl Lebensgesetzen dieser Dichtungsart ein technisch tad zu schaffen; 4) eine dialektische Anlage, vermöge durch Frage und Antwort scharf sich zu zerglied und also für den dramatischen Dialog besonders 5) eine ungemeine Gabe, das wirkliche Leben und zu beobachten, aufzufassen und — selbst mit Hu zuzeichnen; 6) trotz aller klaren Verständigkeit s auch ein tiefes Gemüt (vgl. z. B. die innige Lie Gattin, und die Scene Nathan IV, 7). So hat er züge verschiedenster Art unterstützt, meisterliche schaffen, die, zunächst vom Verstande für den schrieben, doch ihre Kreise magisch weiter ziehen müt des Lesers und Hörers unwiderstehlich ergr mehr, als ihr sittlicher Gehalt die künstlerische W gewaltig unterstützt.)

b. Lessings früheste dramatische Leistung: Gelehrte, stammt aus dem Jahre 1747 und schild einen eingebildeten Menschen, der sich bloßstellt u auswandert; die Geschmacksrichtung ist noch die Eine neue Bahn dagegen betrat Lessing schon 17 Trauerspiel *Miss Sara Sampson*, in dem er — unerhört — die Geschichte einer schlichten Familie

er das Soldatenglück, 1764 entworfen, 1767
preussische Major v. Tellheim hat während des
Krieges einem sächsischen Kreis die demselben
tribution vorgeschossen, ist aus diesem Anlaß mit
Minna von Barnhelm bekannt geworden und hat
lebt (IV, 6). Da er aber nach dem Kriege unter
der Bestechlichkeit außer Dienst gestellt und
Verurteilung verwickelt wird, so weigert er sich aus
das Hand anzunehmen; und erst als das Fräulein
um ihrer Liebe zu Tellheim willen von ihrem
vorden zu sein (IV, 7), ändert er seinen Sinn.
seine Unschuld von König Friedrich dem Großen
gnädigen Handschreiben anerkannt (V, 9) und er
volle Weise in den Dienst berufen; seiner Ver-
na, die sich auch ihrerseits eine Zeit lang doch nur
räubt hat, steht nun nichts mehr im Wege. Neben-
der Seite Tellheims der treue Brummbär Just und
tmeister Werner, auf Seite Minnas ihr gewandtes
„Mädchen“ Franziska, die sich mit Werner ver-
der schuftige, habgierige, kriecherische Wirt, die
er“ (eine Offizierswitwe), und der französische
Lieutenant Riccaut de la Marlinière. Mit diesem
ssing seine eigene Forderung in den Litteratur-
daß das Drama nicht entlegene Stoffe, wie die
n, sondern das nationale Leben der Gegenwart
Er hatte einen Stoff aus der jüngsten Vergangen-
d diese allseitig zur Erscheinung gebracht; er
nd Sachsen, die alten Gegner, sich friedlich in
Minna vereinen lassen; er hatte durch lebendige
ung, frischen Dialog, trefflichen Humor, strenge
rei Einheiten ein trotz einzelner Mängel muster-
el geschaffen, dessen man seither gänzlich ent-

mählung fährt, auf Veranstalten Marinellis, des zu-
tigkeit bereiten Günstlings des lüsternen Prinzen
überfallen, Appiani ermordet und sie selbst auf
des Prinzen gebracht (III, 2—4). Odoardo, der
Freigebung seiner Tochter zu erwirken sucht und
Orsina, der früheren Geliebten des Fürsten, über-
drohende Schicksal aufgeklärt wird (IV, 7), ersticht
mit deren eigener Zustimmung und „gibt ihr so-
mal das Leben“. Wie Lessing mit der Minna das
Lustspiel schuf, so mit der Emilia, deren dramatis-
erreicht ist, das neue deutsche Trauerspiel; und
Stoff, trotz der italienischen Einkleidung, der deu-
wart entnommen, der es an Prinzen und Marinelli
Die Zeitgenossen empfanden das Stück nach Goethe
scheidendsten Schritt gegen die Großen“, und si-
der Katastrophe Emiliens noch tief ergriffen, die frö-
Kritikern nicht sattsam begründet scheinen will.]

1779 erschien Lessings drittes großes Drama,
Weise, „ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen
ist der von nun an im Drama übliche fünffüßige
rend die früheren Stücke prosaisch abgefaßt sind
ist eine Frucht der Kämpfe Lessings mit dem P
ist ein Tendenzstück, durch das der Dichter von
Kanzel“, der Bühne, herab predigen wollte; die P
drei Ringen und die Gestalt Saladins nebst der ei
nahm er aus einer Novelle in Boccaccios Decamer
Bruder Assad ist aus Liebe zu einer christlichen Ju
Geschlecht der Staufer zu den Christen übergetre
Wolf von Filnek genannt (V, 8); während sein Sohn
land erzogen wird und den Tempelherren beitrifft,
Orient im Augenblick großer Not sein wenig Woche
chen einem ihm befreundeten Juden Nathan durch e

Saladin wegen seiner Ähnlichkeit mit seinem
Vater schon hat (I, 1). Der Tempelherr, der gegen
Dajas spröde und verschlossen gewesen, be-
trifft mit Nathan selbst (II, 5) und strebt nach
s. Wie Nathan aber nicht sofort ihm willfahrt
so der Tempelherr dazu verleiten, daß er sein
einer Anzeige Nathans beim Patriarchen zu
der den Juden verbrannt wissen will, der ein
n Taufbunde entzogen hat (IV, 2). Dadurch
Tempelherr zur Besinnung, und am Ende stellt sich mit
zigen Klosterbruders, jenes Reitknechts, heraus,
n Assads, also der Bruder Rechas, und daß
Saladins und seiner Schwester Sittah nächste An-
V, 8). Der Schwerpunkt des Stückes liegt in
Nathans mit Saladin (III, 7) über den rechten
Nathan seine Anschauung in die bekannte Parabel
ingen kleidet. Die Summe dieser Anschauung
aus, daß der „rechte Glaube“ so unerweislich
te Ring, weil Christen, Juden und Moslemin
n zu besitzen behaupten; daß also jeder Glaube
bewähren müsse und daß der der beste wäre,
Kenner zu den weisesten, besten, barmherzigsten
; (die Dogmen sinken gegenüber dieser Religion
be zur wertlosen Nebensache herab. Man kann
daß Lessing im Eifer das positive Christentum
iden anderen monotheistischen Religionen nicht
gerecht behandelt hat. Während Nathan, Saladin,
sch Al-Hafi lauter edle Naturen sind, ist das Conto
mit der „frommen“ Schurkerei des Patriarchen
änkter Engherzigkeit schwerer belastet, als daß
durch die treuherzige Einfalt des Klosterbruders
nen Edelsinn des jugendlich leidenschaftlichen

ziehung des Menschengeschlechts auch
er gegenüber von Moses den „besseren Pädagogen
dem Christentum und seinen Dogmen gerecht
sophischen Tiefsinn er aufzeigt und anerkennt (§§
lich hofft er auf das Anbrechen einer „Zeit des
Evangeliums“, da die Menschheit über den Sta
Testaments hinausschreiten und „das Gute thun
das Gute ist, nicht, weil willkürliche Belohnun
setzt sind“.)

Das Gesamturteil über Lessing wird dah
er ein Mensch von seltenem Adel der Seele, selte
Verstandes, seltener Wahrhaftigkeit gewesen is
deutschen Dichtung, die Klopstock praktisch ge
seine kritischen Untersuchungen die wissenschaft
gegeben, dafs er insbesondere das neue deutsche
gründet hat; dafs er endlich auf den verschied
geistigen Lebens sich um unsere Nation bleiben
macht hat.

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Johann Gottfried Herders Leben. 1744

Johann Gottfried Herder wurde (am 25. Aug
Städtchen Mohrungen in Ostpreussen als der So
gelischen Mädchenschullehrers geboren. Die Verhält
er aufwuchs, waren ärmlich, und es war ihm blofs d
1762 die Universität Königsberg zu beziehen, dafs
chirurg, der damals mit den russischen Truppen i
ihn, nachdem er sich von seinen Kenntnissen un
samkeit überzeugt hatte, mitnahm und ihm Un
sicherte. In Königsberg studierte er Theologi

lg wirkte. [Hier erschienen seine ersten Werke,
Wälder.] 1769 unternahm er eine Seereise,
wobei auch Paris einige Zeit besucht ward.
ihn eines Augenleidens wegen in Straßburg,
e in folgenreiche Beziehungen trat, ebenso wie
in Hamburg Lessing kennen gelernt und mit
ergnützte Tage verlebt“ hatte. 1771—76 war er
Konsistorialrat in Bückeburg; [1773 verheiratete
oline Flachsland, einem begabten und vortreff-
das er in Darmstadt kennen gelernt hatte.]
auf Goethes Betreiben von Karl August nach
wo er als Generalsuperintendent und Ober-
te und 1801 bis zur Würde eines Präsidenten
s aufstieg. Neben seinem geistlichen Amte hatte
en des Herzogtums zu leiten. 1788 besuchte
eiter des Domkapitulars Friedrich von Dalberg
el. [Seine Amtsgeschäfte, Haushaltungssorgen,
htlich der Erziehung seiner sechs Kinder, und
bereien mit Goethe und Schiller, an denen
nmer die Schuld Herder trifft, machten ihm den
halt oft unbehaglich genug. [Doch blieb er auf
zogs dort bis an seinen Tod,] der ihn in einem
ren am 18. Dez. 1803 wegraffte. [Von Charakter
r — wenigstens in späteren Jahren — reizbar
er auch lebenswürdig, fesselnd, gediegen und

schaft, zur Litteratur, Theologie und

a. Schon als 22jähriger Jüngling tritt Herder dankenreichen Fragmenten über die neue Litteratur (1766—67) ergänzend an die Seite, wo er den Bann zu brechen suchte, der durch das vorklassische „klassisch“ begründet worden sei, das den Sinn des Volkstümlichen, Urwüchsigen abgelenkt und zu Verwahrnehmung geführt habe. In den kritischen Vorlesungen findet sich u. a. ebenso eine ergänzende Studie zum Laokoon, in der Herder nicht bloß eine allgemeine, sondern auch eine der volkstümlichen Grundlage der Kunst gerecht werdende historische Würdigung fordert. Aus solchen Anschauungen heraus bezieht er in einem Aufsatz über Shakespeare in den Ideen einer deutschen Art und Kunst (1773) auch als Maßstab des Sophokles zu messen, den letzteren als ewige Norm für das Drama anzusehen, das gehört einem ganz andern Volk, einer andern Nation, deren Eigentümlichkeiten er gerecht zu werden sucht, er uns zeitlich, national und innerlich näher steht, weit eher als Sophokles für uns ein Muster. In dem Aufsatz über Ossian (s. S. 66) untersucht Herder die Volkspoesie und ihren Unterschied von der gelehrten, der auf der Eigentümlichkeit der Sprache, des Volks, der wunderbaren Vielseitigkeit des nach Erfordernis bald weichen Ausdrucks beruhe.

b. Seine Richtung auf historische Erkenntnis des poetischen Sinn führten nun Herder auch zu neuen Entdeckungen auf einem Gebiet, das man seither lediglich theologisch hatte, auf dem des Alten Testaments. Aus den reichen Schätzen von Poesie, die nur erkannt und nicht verworfen waren. So legt er in der freilich etwas unreifen

parallelismus membrorum u. s. w.).

also 1) daß Herder mit einer wunderbaren die Erfassung alles Dichterischen begabt ist, borgen Gold entdeckt, lange Verkanntes in und 2) daß er ganz erfüllt ist von dem echt menschlichen Sinn, der jedes, auch das Unscheinbare in jedem Ort berechtigt und wertvoll zu erkennen ruft er aus, „im ganzen Reiche Gottes ist allein Mittel und Zweck zugleich“; und wenn wir auch in der Geschichte wahrnehmen, so ist doch nicht das fälschlich verachtete Mittelalter, um die nächsthöhere vorzubereiten, sondern es ist in sich selbst. Diese ganze stufenmäßige Entwicklung der Menschheit suchte Herder in einem großphilosophischen Werk im einzelnen zu erweisen, unter dem Titel: Ideen zur Philosophie der Menschheit erschien. Herder will die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten und ihr vollendender Sieg der Vernunft den Inhalt bilden. So frei er die Bibel auch nach ihrer Bedeutung betrachtet, so ausführlich er die natürlichen Geschichte (Klima, Landesart) entwickelt, so fest glaubt er durchdrungen, daß die Geschicke der Völker von Gott nach einem weisen Plane abzurollen. Der Reihe nach ziehen der Orient, Griechen- und die christliche Gesellschaft des Mittelalters an. Hier bricht das Werk ab, das durch Schilderungen ebenso ausgezeichnet ist, wie durch Gedanken, daß die Menschheit ihrem Ziele, der Vollendung, als einer Zusammenfassung von Wissen und Glück immer näher rückt. Wenn jezt dieser ein Bestandteil der modernen idealen

keit, sich in fremde Sprachen hineinzuleben, sein die ihn das Wesen und Empfinden aller Völker wiedergeben liefs, vollauf verwerten; hier konnte genossen den Satz veranschaulichen, „daß die Privaterbteil einiger weniger Gebildeter, sondern allgemeine Welt- und Völkergabe sei“. Angeregt länders Percy, der eine Sammlung altenglischer Volkslieder gegeben hatte, liefs er 1778—79 seine Volkslieder v. Müller „Stimmen der Völker in Liedern“ genannt. Büchern erscheinen, die eine Sammlung von Liedern von der ganzen Erde, z. B. grönländische, esthnische, schottische, englische, deutsche, griechische, italienische, ja sogar madagassische und peruanische Lieder, enthält. entfaltet hier eine wahre Genialität in der Übertragung. er die meisten Lieder nicht im Original, [sondern französische u. a. Übersetzungen] vor sich hatte, versuchte in einer Weise zu verdeutschen, daß sie uns wirklich sprechen. Auch der älteren deutschen Literatur (Wiederbelebung Opitz (Annolied) und Bodmer (Minnesänger) einzelnes gethan, wandte Herder dieselbe Samkeit zu; das Ludwigslied, das Annolied (s. oben) er aufs neue ans Tageslicht; [und durch diese gewirkte] wurde er bahnbrechend für die Wissenschaft der Sprachgeschichte, die ganz ein Kind seines Geistes in sprachvergleichenden Studien.]

Erst nach Herders Tode, 1805, erschien eine seiner Übertragungen, der Cid, ein Romanzen, sagenhafte Geschichte des bekannten spanischen Helden Rodrigo Diaz von Bivar [(1040—99)] darstellt. Der Gemahl der schönen Ximene (Stück 14. Buch) wird von einander drei spanischen Königen mit großer Treue vertheidigt, auch, ihnen, wo sie ungerecht handeln [(Belagerung von

ne Dichtungen. [So fein Herders poetisches
so war ihm doch die Kraft zu eigener poetischer
gleichem Grade eigen;] seine eigenen Dichtungen,
Legenden (z. B. der gerettete Jüngling), Epi-
abeln (z. B. der sterbende Schwan) und die
en Paramythieen, Lehrgedichte [so das
Schicksal der Menschheit, in dem Herder
des Menschen, die Unsterblichkeit u. s. w. be-
sind meistens Erzeugnisse nicht unmittelbaren
höpfungsdranges, sondern der verstandesmäßigen
n Ausdruck edel, oft ergreifend und gedankentief.
em kann Herders Bedeutung für unser Kultur-
t hoch genug angeschlagen werden; überall ist
l pfadfindend aufgetreten, als „der Atlas, der
menschlichen Denkens und Dichtens auf den

Vierunddreißigstes Kapitel.

Sturm- und Drangperiode.

ng der siebziger Jahre brach in Deutschland
evolutionäre Bewegung der Geister los, die von
vorbereitet war. Rousseaus Ideen hatten alle
rstehlich ergriffen, und das Losungswort war:
atur, Abschüttelung der Ketten, in welche der
e Freiheit durch eine unselige und falsche Kultur-
schlagen worden sind! Diese Ketten hatte auf
n Gebiete Lessing zerbrochen, und Herder hatte
Herzensempfindung der Zeit heraus dem Volks-
er Dichtung zuerkannt; Natürlichkeit, Originalität

aber die rücksichtslose lebensvolle Entwicklung an, nach dem Muster des von ihnen hochverehrten als Urbild des Kraftgenies galt. „Lieber ein verwirrtes als ein kaltes!“ ruft Goethe aus, der mit den Anfängen mit seinem Götz und Werther, wie Schiller mit ganz und gar auf dem Boden des Originalgenies „Genies“ waren meist begabte Jünglinge, die abtödtend und kurzdauernd wie Meteore, in ihrem wilden Gebaren größtenteils dichterisch und auch moralisch. So der Livländer Lenz, 1750—92, der im Wahnsinn starb, [der Verfasser von Dramen und kritische Theaterwesen] seit Straßburg (S. 95) mit Goethe gegen gelangte Klinger (1752—1831, [aus Frankfurt] Lenz ein Freund Goethes, gestorben als russischer Konsul und Kurator der Hochschule zu Dorpat) zu in der Vollendung und Reife des Charakters:] nach seinem Drama Drang (1776, Inhalt: Zwist und Versöhnung zweier Edelleute, die beide für die Freiheit Amerikas kämpften, auch die ganze Periode genannt, [und es ist in der Form charakteristisch, weil Klinger in diesem Stück, das sein poetischen Talent Ehre macht, die drei Einheitsregeln auf Füßen tritt und das Ganze mit Gefühl übersättigt] Stürmern und Drängern gehört auch Schubert (1743)—91, [aus Obersonthem bei Hall] Journalisten, Zunge, von Herzog Karl von Württemberg in die Gefangenschaft gelockt und [1777¹⁶⁴—87] auf dem Asperg gefangen, ein hochbegabter und patriotischer, freilich nicht in der selbst sicherer Vollendung gereifter Dichter, dessen Werke von ergreifender Wirkung sind] (Kaplid; Fürstentum; Jude; [1774 ff. redigierte er die Zeitung: Deutsche

b. An der Stelle der kraftgenialen Dramen wurden später eine gemäße Reaktion des Geschmacks die sentimentalen Rührstücke, deren Verfassern wir den Generaldirektor der kgl. preussischen

wo er trübe dem „Hahn“ nahe gestanden
licher Kraft des Ausdrucks, einschmeichelndem
klicher Originalität begabt, hat er in seinen
ton meisterhaft getroffen, wenn er auch freilich
lich und gemein-derb verwechselt, worüber ihn
ecension scharf tadelte.] Seine 1774 erschienene
Meisterstück populärer Balladendichtung; aber
ofungen Bürgers (der Kaiser und der Abt; das
Mann; der wilde Jäger) werden das Gedächtnis
alten, und im Sonett hat er, als der frühesten
Gebiet, Vorzügliches geleistet.

funddreifsigstes Kapitel.

n; Romanschriftsteller; Publicisten.

fähig auch vieles an den Ideen der Stürmer
an ihrem Streben nach Naturwahrheit in Kunst
so forderte doch ihr keckes, alles Überlieferte
Bord werfendes Auftreten notwendig die Sa-
anderer Seite empfing diese ihre Nahrung
erquicklichen politischen und sozialen Zustände
che dem Evangelium Rousseaus so viele Gläu-
l welche durch den aufgeklärten Despotismus
es Großen und Josephs II. zu bessern ver-
amit gerichtet wurden. Indessen schlug die
gutmütig-humoristischen als den ätzend ver-
n. Lichtenberg, 1742—99, bedeutender
Professor in Göttingen, schrieb eine lange
Aufsätze [voll Geist und Witz und richtete,
ntschaft mit englischen Verhältnissen zur ver-
ilung der deutschen besonders befähigt, seine
iginalgenies, gegen Lavater, namentlich gegen

namentlich aus dem kurischen Landleben, voll originell über Gesellschaft, Ehe, Erziehung und hat das Unrecht noch heute eine kleine Gemeinde von Vorkämpfern auch von den Zeitgenossen, namentlich von Herder, erhalten wurde. Jean Paul Friedrich Richter, auch Jean Paul genannt, wurde 1763 als Sohn eines späteren Pfarrers zu Wunsiedel bei Baireuth geboren, in Leipzig unter großen Entbehrungen Theologie studirte, lang in Weimar und lebte, vom Fürst-Primas zu Weimar einem Jahrgelt bedacht, von 1804 an in Baireuth, wo er starb. Von ihm besitzen wir eine Menge größser Romane, so Hesperus (Liebe von Viktor und Clara derselben über alle Hindernisse); Ehestand, Tod und Armenadvokat Siebenkäs, der sich, um sich von seinem peinlichen Reinlichkeitssinn loszuwerden, seines humoristischen Freundes und Doppelgänger als tot begraben läßt und nachher eine geistreiche Frau heiratet; Titan, die Geschichte des deutschen Studenten Albano, der, um den entnervenden Wirkungen der Universität entrückt zu werden, als vermeintlicher Grafensohn erzogen wird, durch zarte Jugendliebe, schwere Enttäuschungen, sowie den Umgang mit dem Humoristen geläutert seine Herkunft erfährt und dann in der Welt eine gleichgestimmte Gemahlin findet; die Bräutigame, welche in den Brüdern Gottwalt und Vult zwei ganz verschiedene Naturen — einen unschuldsvollen Idealisten und einen die Welt wohl kennenden Humoristen — und die Schwärmerei und der rauhen Wirklichkeit schildert, wurde durch seine gedankenschwere, bilderreiche, wunderliche Sprache, seinen köstlichen Humor, seine originale Charakterzeichnung, sein herzliches Mitgefühl, sein Elend wie für jede unschuldige, bescheidene Frau

enartigen Auswendiglernens“ eine fruchtbarere
richts, bei der die Anschauung aller Beschreibung
rief die Mütter auf, die Erziehung ihrer Kinder
und bezeichnete die Volksbildung durch Er-
tügen gesunden Menschenverstandes als das
lung der sozialen Gebrechen. Sein Roman
Gertrud entwickelt, wie diese beiden Ehe-
treue, Ordnung und Fleiß aus schwerer innerer
sich emporarbeiten.

er Volksschriftsteller auf historischem und politischem Ge-
s Möser hervor, 1720—94, aus Osnabrück, ein kernhafter
Staatsmann, ein echter Bauernfreund und guter Deutscher,
nabrückischen Geschichte in die deutsche Vorzeit
in seinen patriotischen Phantasieen mannhaft für
t gegen jede Form von Französelei, Absolutismus, Auf-
ntem Humanitätsschwindel ankämpft. Eine ähnlich ge-
ch der Schwabe Friedrich Karl Freiherr v. Moser,
, längere Zeit hessen-darmstädtischer Präsident und Kanzler,
Hofmarschall mit trübem Stern auf kalter Brust“, sondern
Freimut, deutschem Nationalstolz, strenger Rechtlichkeit
algeist; politische Wahrheiten u. s. w.).

hundertdreißigstes Kapitel.

Johann Wolfgang Goethes Leben. 1749—1832.

Jugend, 1749—75. Johann Wolfgang Goethe
[August] 1749 in Frankfurt am Main als Sohn des
Goethe geboren, der, [juristisch gebildet], unter
türklichen Raths Ihrer Röm. Kayserl. Majestät“
ann seinen Liebhabereien lebte [(† 1782).] Des
Heßs Katharina Elisabeth und war eine Tochter
en Textor von Frankfurt; [sie war eine ebenso
findende, phantasievolle Natur, wie ihr Gatte

Besetzung 1759—61, wo der „Königslieutenant“ (nicht Thorane) im Hause des Rats Goethe Quartier hatte. Der Eindruck der Krönung Josephs II. zum römischen Kaiser 1764 machte auf die empfängliche Seele des Knaben einen tiefen Eindruck. Wolfgang einen vielseitigen, aber regellosen Prinzen, nassen, bezog er [vom Herbst] 1765 bis [August] 1768 an der Rechtswissenschaft die Universität Leipzig. freilich die Art und Weise, wie das Recht gelehrt wurde, fesselte ihn nicht, und lieber streifte er in Wald und Feld und Märkten umher, beschäftigte sich lieber mit Winckelmann und Lessings Laokoon, als daß er die Bibliothek besucht hätte; den Nachhall solcher Stimmungen finden wir noch im Faust (Mephisto und der Schüler). In diesen Jahren standen auch seine ersten Dramen nach französischem Muster: die Laune des Verliebten und die Missethäter, sowie seine ersten Lieder. Ein Blutsturz war die Ursache, daß Goethe [im August 1768] sich nach Hause zurückzog, langsam genas [und viel mit einer edlen Freundin, dem [herrnhuterisch gesinnten] Fräulein v. Kletterbusch, deren ihre zum Mysticismus neigende Frömmigkeit auf ihn einen tiefen Eindruck auf ihn.] [Im April] 1770 bezog er die Universität Straßburg, um dort sein Doktorexamen abzulegen. Hier lernte er Lenz, den edlen, tief frommen Mediziner Junken, kennen, dessen autobiographische Jugendgeschichte Goethe 1777 veröffentlichte, namentlich Herder kennen, der dem jungen Goethe eine begeisterte geisterung für alle urwüchsige Poesie, für Homer und das Volkslied sowie für die gotische Baukunst, welche in dem Straßburger Münster so einzigartig war, zeigte, und der ihm mit all dem die Wege seiner Zukunft auf dem des Straßburger Aufenthalts knüpfte. Goethe knüpfte ein tieferes Liebesverhältnis an, zu Friederike Bruns, wahrscheinlich 1751 geborenen Töchter[lein] des Pfaffen.

es seinen Kopfes und scharfsinnigen, offenen,
s, der sich späterhin selbst das Leben nahm.]
lebte sich Goethe 1772 in Charlotte Buff, die
Schordensamtmanns; da sie aber schon mit dem
Legationssekretär Kestner verlobt war, rifs er
g[über Ehrenbreitstein] nach Frankfurt zurück.
r den Götz und liefs ihn 1773 drucken; 1774
nd Werther, letzterer eine Frucht seiner Wetz-
1775 verlobte sich Goethe, mitten in einer Zeit
erischen Schaffens, wo er auch Lavater und
lernte, 26jährig, mit der neun Jahre jüngeren
Schönemann („Lili“), der Tochter eines ver-
ers, die an Liebreiz und Seelenadel wenige ihres-
er bei dem Widerwillen der Eltern gegen diese
bei Goethes eigener Abneigung gegen eine Heirat
hst durch eine mit den beiden Grafen Stolberg
ise in die Schweiz von der Geliebten los, und
seiner Rückkehr die Verlobung zurück.] Aus
gewordenen Verhältnissen befreite ihn im No-
Herzog Karl August von Weimar, indem er
l. X

erste elf Jahre in Weimar, 1775—86.
ten, welche Goethe in Weimar antraf, waren
begabten Herzog Karl August selbst (1757
em ihn bald die Bande innigster Freundschaft
sen gescheite, lebenslustige und kunstsinnige
in Amalia (eine Nichte Friedrichs des Grofsen),
die edle Herzogin Luise, eine darmstädtische
kamen Wieland, Musäus, ferner der Oberst
Karl August und seinen jüngeren Bruder Kon-
tte, und seit 1776 Herder, seit 1799 Schiller.
s Leben einer endlosen Reihe von Vergnügungen
wurden allerlei, teilweise sehr alberne Gerüchte
rtschaft in Weimar“ umhergetragen. Allmählich

furt, bei Friederike in Sessenheim und bei Lili-
die daselbst an den Herrn v. Türkheim verheiratet,
das Grab seiner Schwester in Emmendingen ha-
gesucht. In Weimar stand er in den innigsten Ver-
höltnissen mit Charlotte v. Stein (1742—1827), der Gemahlin
eines Oberstallmeisters, die durch ihre feine gesellige
Geist, ihre massvolle harmonische Natur den wuchtigen Ein-
fluss auf den Dichter ausübte.) So vielfach auch die Ein-
wirkung günstig auf die universelle Ausbildung Goethes
seiner naturwissenschaftlichen Studien setzen hier ein),
ihm doch allmählich lästig: er hatte gelernt, was
lernen war, und seine dichterischen Schöpfungen
vollendet liegen blieben, forderten ihr Recht (Iphigenie,
Tasso, W. Meister u. s. w.).

2/ c. Goethe in Italien, 1786—88. Um seinen
in Ruhe zu geniessen, entwich Goethe im September
Karlsbad nach Italien, wo er (vom Oktober 1786 bis
in Rom, dann (bis Juni) in Neapel und Sicilien,
bis April 1788, in Rom verweilte. Seine Rückkehr
erfolgte im Juni 1788. Die italienische Reise
Entwicklung von einschneidender Bedeutung ge-
schauen der herrlichen Natur des Südens und der
der antiken Kunst „wurde er (nach seinen eigenen
den physisch-moralischen Übeln geheilt, die ihn
gequält und zuletzt unbrauchbar gemacht hatten:
wie neugeboren und brachte die Iphigenie und die
den Tasso grösstenteils zum Abschluss. Diese Werke
dass Goethe vom Standpunkt der Stürmer und
klassischen Kunstideal Winckelmanns emporgestiegen
sich, wie er an Karl August schrieb, als Künstler war.

d. Goethe während der französischen Revolution
und im Bunde mit Schiller, 1788—1805. (Seine
kehr nach Weimar hielt sich Goethe von den Jahren

cken und in Vorzüge verkennen lassen.] Die
olution führte Goethe als Begleiter Karl Augusts
Champagne und ward Anlaß zu einer Reihe von
em entstanden der Reineke Fuchs und gediegene
tliche Arbeiten über Pflanzen- und Farbenlehre.
in diesen sechs Jahren nicht; aber doch beginnt]
wo er in die enge Verbindung mit Schiller ein-
ganz anderen dichterischen Schaffens. Die beiden
die anfangs meist brieflich, seit 1799 aber, wo
imar übersiedelte, tagtäglich persönlich (Mittwochs-
innigste miteinander verkehrten, waren durch die
ihrer Naturen (s. S. 63) wie geschaffen, einander
zu ergänzen.] Goethe verdankte dem Freunde
gend“; er fühlte sich von neuer Begeisterung,
drang erfüllt. So entstehen 1795 die Xenien,⁷²
Werk der Freunde, ca. 600 Epigramme, [die über
che Frömmigkeit, Stollbergsches Renegatentum,
le Vernünftigkeit und andere den beiden anstößige
Zeitgenossen Gericht halten.] Dann dichtet Goethe
s Lehrjahre, Lieder, Elegieen (Alexis und Dora),
Balladen (1797 das Balladenjahr), Hermann
die natürliche Tochter. [Je reicher und tiefer sich
beider stetig entwickelt hatten, um so zer-
raf Goethe des Freundes am 9. Mai 1805 erfolgter
en unvergleichlichen Nachruf sandte er demselben
Schillers Glocke 10. Aug. 1805 (anlässlich
g derselben in Lauchstädt) übers Grab nach.]
s Alter, 1805—32. [Die nächsten Jahre brach-
Trübes: die Schlacht von Jena und Auerstädt,
setzung, Gefahr der Verjagung Karl Augusts;]
Herzogin Amalia, 1808 Goethes Mutter, „die
ld hernach ward Goethe zur Unterredung mit
Erfurt beschieden, infolge deren er den Orden
empfang. Damals vollendete der Dichter den

jahre. [Während Goethe selbst noch in hohem Alter geistig sich frisch erhielt, wovon die Gespräche mit dem heimtschreiber Eckermann seit 1823 zeugen, sank er rings um ihn ins Grab; 1828 wurde Karl August, Herzogin Luise und sein Sohn August weggenommen (so sagt er selbst) „über Gräber vorwärts“. Aber vergönnte ihm, dem Allbewunderten, noch die Vollendung seines Werkes, das seine Seele seit der Straßburger Zeit in der Freud' und Schmerz ausgereift: des Faust, dessen Vollendung erst 1833, nach Goethes Tode, im Druck erschien. Er starb er 82jährig heim, nach nur siebentägiger Krankheit. Sein Glande glänzte umleuchtet wie die sinkende Sonne, am 28. März 1832 an einem Donnerstag — das Licht zu schauen, war sein letzter Wunsch, in seinen letzten Worten rief.]

Siebenunddreißigstes Kapitel

Goethe als Lyriker.

Goethes Lyrik ist vor allem ausgezeichnet durch die Wahrhaftigkeit und Lebendigkeit der Empfindung. Er währt sich so recht sein Wort, daß alle seine Dichtungsstücke einer großen Konfession“ (= Beichte) seien; 1) nur das, was er erlebt hatte; 2) durch die wunderbare Harmonie und Schmiegsamkeit der Sprache, [die sich jeder Empfindung innigste anpaßt und über eine unglaubliche Register verfügt]; 3) durch eine natürliche Verwandtschaft mit Musik, [vermöge deren viele Goethesche Lieder zum Kanon des singenden Volkes geworden sind;] 4) durch die Offenheit an innerem Leben, [da Goethe die ganze Fülle des Lebens umfaßt und im Liede erklingen läßt, in Tönen, die die Geister leicht und heiter dahinschweben über der Plage und Pein dieses Lebens“ (Vilmar). Weil sie aus dem tiefsten Herzen quillt, so begleitet sie

Freundschaft im Bundesriede (in anen guten
1778 folgte An den Mond, die Ballade Der
an Der Sänger, und 1781 der dem Inhalt nach
r verwandte Erlkönig. [1783 dichtete er über
eln, die drei Lieder des Harfenspielers und
nons (Heiß' mich nicht reden; Nur wer die Sehn-
So laßt mich scheinen), denen sich später Kennst
d zugesellte. 1788 erschienen die farbenprächtigen
Elegieen, deren Heldin Christiane Vulpius ist,
vo Goethe der Herzogin Amalia nach Venedig
, die venetianischen Epigramme. Die
mit Schiller veranlaßte 1796 die Xenien (s. S. 98)
e Balladen; [außer dem früher entstandenen
ind zu nennen: die Braut von Korinth, der Gott
lere, der Schatzgräber, der Zauberlehrling. [1804
häfers Klagelied (Da droben auf jenem Berge),
nen, Nachtgesang; 1805 der Epilog zu Schillers
alte Neigung zur Poesie des Orients ward in Goethe
strebungen der romantischen Schule neu belebt;
die Idee einer „Weltliteratur“ vor, in der sich
stiger Gemeinschaft aller Völker darstellen sollte,
te er den 1819 abgeschlossenen westöstlichen
em Goethe orientalisches Dichten und Denken mit
iste erfaßt und durchdringt, um so eine Brücke
t und Ost zu schlagen. 1821 endlich setzte sich
zahmen Xenien mit einer Reihe von Personen
nd legte darin mancherlei Selbstgeständnisse und
Weisheit nieder, die durch Reife des Gedankens
len Ausdruck entzücken. Hier mögen anhangs-
ne gediegenen Sprüche, in Prosa wie in Reimen,
horismen genannt sein, köstlichste Weisheits-
elste Form gefaßt.]

glücklicher und unstatthafter Liebe erschossen hatte. ist in Briefform (in zwei Büchern) gehalten und s Werther sich in Lotte verliebt (ihr erstes Zusamment Brief vom 16. Juni) und aus diesem Grunde, sowie einer adligen Gesellschaft ausgewiesen wird (II, 15. den Tod durch einen Pistolenschuß giebt. [Der C Zeit — es ist die Periode des Originalgenies — seits krankhafte Weichheit und Sentimentalität, Rousseauschen Naturbegeisterung und Kulturveracht und andererseits, aus derselben Quelle stammend, e näre Richtung der Geister, die in dem anderen. De Zeit, dem G ö t z (S. 105), verewigt ist. Werther ist dem von weichster Empfindung, feinstem Gefühl, innigst (I, 10. Mai), aber alles dies in einem Mafse, daß e des Gesunden überschreitet. Goethe suchte, wie d war, durch die Darstellung eines solchen Charakter innerlich loszulösen von solcher Excentricität und heilenden Einfluß auf seine Zeit zu üben; die F grenzenlosem Enthusiasmus in der ganzen lesende genommenen, aber freilich auch mit wunderbaren schriebenen Buches war jedoch nur ein wahres „W eine Steigerung der krankhaften Sentimentalität, die risch verklärt und damit fast sittlich gerechtfertigt am Ende das Feuer sich in sich selbst verzehrte.] epische Erzeugnis ist die Übertragung des Reineke Hexametern, bestehend aus zwölf Gesängen, 1793, [seinem „an Pöbelauftritten übersättigten“ Gemüt nur Hof- und Regentenspiegel“ vorhalten wollte, dessen Färbung ihm wohlthat.] Der Inhalt ist in allem Wes des Reinke de Vos (S. 41): der Fuchs, ob seiner Missethaten von König Nobel schon zum Galg (Gesang 4), weiß sich durch die Vorspiegelung, er

n (daher der Titel), [treibt sich längere Zeit, seiner
ater folgend, mit einer Schauspielerbande herum
Harfenspielers, Mignons, Philinens) und kommt
stokratische, fein gebildete Gesellschaft des Edel-
, mit dessen Schwester Natalie er sich vermählt
inen Bund anträgt: „ohne herrschen zu wollen,
vielen zu sein, sie zu leiten und sie zu ihren
hren“. Der Roman, dem Schiller mit Recht ein
pendete, entrollt eine Reihe farbensatter Lebens-
t Goethes Kunst, das Wirkliche dichterisch zu
hrer Höhe, scheut freilich auch vor dem sittlich
icht zurück.] Seit dem Herbste 1796 war Goethe
gt, einem lange gehegten Plan entsprechend,
d Dorothea zu vollenden, was dann rasch

Die Anregung zu diesem Gedicht empfing er
ft vom Jahre 1734, welche die Auswanderung der
ens willen vertriebenen Salzburger Protestanten
erlegte den Hergang aber in die unmittelbare Gegen-
n, der Sohn der Wirtsleute zum goldenen Löwen,
Wunsche des Vaters, der den Sohn mit einem
chen verheiratet sehen möchte, lange nicht, bis
von Flüchtlingen, die wegen der „bewaffneten
Heimat verlassen haben, herankommt und er
fällig, während er allerlei Liebesgaben für die
bringt, einem Mädchen begegnet, die selbst den
it langem Stabe lenkt, einer armen Wöchnerin
nd sogleich einen tiefen Eindruck auf ihn hervor-

Durch die Vermittlung seiner Mutter, mit der
er dem großen Birnbaume im Felde Zwiesprache
h die Fürsprache des Predigers erlangt er die
mmung des Vaters zur Ehe mit diesem Mädchen
las der Geistliche und der Apotheker bei einem

einmal stark und tapfer und ist des festen Willens, die dringlinge nötigenfalls mit Gewalt zu vertreiben gegen Macht aufstehen“ zu lassen. Das Gedicht mit vollster Lust und Liebe in einem Zuge voll neun, nach den Musen benannte, Gesänge geteilt, glänzendsten und eine seiner deutschesten Schöpfungen, alle sanften Schönheiten des Idylls, nimmt aber grofsartigen zeitgeschichtlichen Hintergrund auch an. Die Einheit des Epos teilt sich und ist darum schon spezifisch von der trefflicher Luise verschieden, der Goethe indes, schon Gröfsere auf diesem Gebiete der Dichtung geschaffen fall zollte. 1798 begann Goethe sodann, durch die Homerkritik angeregt, in einer Achilleis die Achilleus im Anschlufs an die Ilias zu erzählen; doch nur 651 Hexameter, in denen freilich über gehalten und Reflexionen die Handlung kaum von der Stelle längerer, durch dramatische Arbeiten und andere Pausen erschien 1809 der Roman Die Wahlverwandten. Der Titel deutet darauf hin, dafs das Gesetz der Liebe, welchem gewisse Elemente sich notwendig anziehen, in der geistigen Welt Geltung hat. [Der Baron Eduard und die sich schon in ihrer Jugend liebten, aber andere Hindernisse einzugehen genötigt waren, haben soeben nach dem ersten Gatten den Traum ihrer Jugend verwirklicht auf ein stilles, behagliches Familienglück, als durch die des Hauptmanns und Ottiliens, einer Nichte Charlottes Berechnungen zerstört werden. Unwiderstehlich ziehen „wahlverwandten“ Charaktere an: auf der einen Seite der Baron und der Hauptmann, auf der andern Ottilie und Eduard, während das erste Paar sich den Sinn nicht soweit verliert, dafs es der sittlichen Pflicht uneingedenk würde, unter der seiner Leidenschaft und erweckt auch in Ottilie

erwerk deutscher Prosa ist, sollte sowenig den
der Werther den Selbstmord predigen, vielmehr
r seine Leidenschaften nicht meistert, sich und
; aber das Publikum hat sich trotzdem vielfach
gentliche Absicht getäuscht und die Apologie der
e, die ihrer nicht ungestraft spotten lassen, nicht
freilich der Ausgang des Romans, der die Schuld
Unglück gesühnt sein läßt, einigermaßen mit-

ndung der Wahlverwandtschaften begann Goethe
graphie, die 1811 unter dem Titel: Aus meinem
tung und Wahrheit erschien und eine Fülle
enen aus seinem Leben auf dem Grund eines
vorfenen allgemeinen Zeit- und Kulturbildes ent-
mit dem Jahr 1775 schließt. [Schon der Titel
Goethe, der sich der Hergänge manchmal nur
sann, manchmal wohl auch absichtlich das That-
dichterisch als historisch behandelt, in diesem
Darstellung Dichtung und Wahrheit gemischt
nzung bilden die Schweizerreise vom Jahr 1779,
Reise, die Campagne in Frankreich, Annalen oder
shefte u. a. selbstbiographische Arbeiten Goethes.]
dann der erste Teil des Romans: Wilhelm
nderjahre oder die Entsagenden, [der aber erst
ward. Er ist keine eigentliche Fortsetzung der
helm trennt sich für einige Zeit von Natalie, reist
Felix und tritt in allerlei praktische Thätig-
ensbeziehungen ein; eine Reihe von allegorischen
iefen, Tagebüchern folgen aufeinander, und durch
Goethes Bestreben, seine Ansichten über Staat,
ziehung zu entwickeln; das Buch, oft unter dem
ck nicht aufzuhalten, gewaltsam gefördert, enthält

a. Goethes frühestes Drama ist das schon 1771 entstandene Lustspiel: Die Laune des Verliebten, noch ganz im französischen Geschmack gehalten, übertriebene Eifersucht; das Metrum ist der Alexandriner. Das erste seiner Werke jedoch, das zündete und das den Genius bekundete, ist der Götz von Berlichingen in Straßburg, abgeschlossen und gedruckt 1773; es ist abgefaßt. [Götz, der Mann, „den die Fürsten hasse[n] und die Bedrängten sich wenden“ (I. Akt), „ein freier Mann, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst“, steht für das Recht und die Freiheit des einzelnen gegen die Fürsten und das bestechliche, schwere Reichskammergericht (II). Er wird von seinem kaum wiederkehrenden Jugendfreund Weislingen sofort abermals schnöde verlassen, derselbe verläßt auch Götzens Schwester Maria, scheinbar treuloserweise, alles deshalb, weil die kokette Walldorf v. Walldorf am Hofe des Bischofs von Bamberg ihn verführt (II. Akt, gegen den Schluss). Zwar erwehrt sich Götz Reichsknechte, die ihn, den auf Weislingens Befehl Kaiser Geächteten, fangen sollen (III), und sein Freund der Marias Liebe gewonnen, befreit ihn aus dem Heilbronner Turm (IV); aber in den Bauernaufstand verwickelt und schwer verwundet, stirbt Götz im Turm zu Emsbrunn. In trüber Ahnungen und Besorgnisse für die Zukunft seiner Freunde gehen unter: Weislingen durch die Verführung Adelheids gereicht hat, die mit seinem Buben Freunde, Adelheid durch Spruch des Femgerichts, das sie wegen ihrer Übelthaten verurteilt (V).] Der Götz ist bezeichnend für die künstlerischen Anschauungen der Kraftgenies durch die ständige Rücksichtslosigkeit, mit der Goethe, nach dem Vorbild vor allem auf Charakterzeichnung bedacht,

Königs von Spanien, wird seiner Braut Marie
er schon einmal verlassen, auf Andrängen
Carlos zum zweitenmal untreu, fällt aber am
s vom Herzeleid getöteten Mädchens reuevoll
enstich, den ihm Mariens Bruder versetzt: frei-
ein schwankender Charakter keine Bürgschaft,
ger gelebt hätte, seine Reue nicht einem dritten
ag Platz gemacht haben würde.] Das Trauer-
75, [enthält den Stoff der Sage vom Grafen von
ppelehe Fernandos mit Cäcilie und Stella, wo-
nd Fernandos Tod herbeigeführt wird. Von
ahomet und Prometheus, die nicht voll-
d hochbedeutsame Bruchstücke vorhanden; im
Goethe dem Leser ein religiöses Genie vor-
etheus den Titanentrotz des Menschen schildern,
er entraten zu können glaubt; das trotzige Ge-
das in den Ausgaben als dritter Akt des Dra-
thält die Quintessenz des Ganzen.]
äfte in Weimar hinderten den Dichter, die zahl-
die, aus der schöpferischen Tiefe seines Geistes
dem Lichte zu drängten, nach Wunsch auszu-
higenie ward [freilich 1779] in (rhythmischer)
nd so bei Hofe aufgeführt;] aber [erst] in Italien,
stlernatur zum vollen Bewußtsein ihrer selbst
r] 1787 die wundervolle metrische Fassung in
n zu teil, ohne die wir das Stück uns heute gar
nen. Als Quelle hatte Goethe die Iphigeneia
rn (in Tauris) des Euripides vor sich, und er
nischen Tragiker die Hauptzüge der Fabel, die
ormen des antiken Dramas, die geringe Anzahl
n vergleiche dazu den Götz!) beibehalten; aber
xtere und die Handlung des Stücks innerlich so

Artemis als Priesterin dient (I, 1). Wie sie sich
Arkas und ihn selbst abweist (I, 3), da gebietet
willen, die alte blutige Landessitte wieder aufzune-
Iphigeniens sanfte Macht in Abgang gekommen, und
die an Tauris' Küste landen, der Göttin zu opfern,
die dies treffen soll, sind zwei Hellenen, in deren
ihren Bruder Orestes erkennt (III, 1), der zur
Muttermord von den Furien verfolgt wird. Der
Freund Pylades: sie sind gekommen, um nach
für Orest dadurch Heilung zu erlangen, daß sie
zu ihm hinbringen“ (II, 1), was sie auf das Artemis-
aber schon durch Iphigeniens Wiederfindung löst
der auf Orestes' Seele lastet. Um das Gräßliche,
Bruders durch die Schwester, zu vermeiden, und
zu entführen, soll nach Pylades' „klugem Wort“
Thoas getäuscht werden: Iphigenie soll vorgebe-
Bildnis der Artemis in den Meereswellen waschen,
niemand gestört, und inzwischen wollen alle fliehen.
lautere Seele Iphigeniens erträgt es nicht, den Mord
gehen, der ihr soviel Güte und Vertrauen bezeugt,
gesteht ihm alles (V, 3), und wie nun Orestes er-
das Orakel falsch verstanden, daß es nicht das
Iphigenien mit der „Schwester“ gemeint hat, da-
zugleich dem Willen Apollons und den zarten
Iphigeniens, und ruft den Abfahrenden ein „Leb wohl“.
Das Stück ist ganz auf den Charakter der Titelfigur
die durch den reinen Adel ihres Gemütes eben-
Geister verscheucht, die um des Bruders Seele kämpfen,
wie sie der Versuchung durch Pylades widersteht,
Seele dem Geist des Guten zum Sieg über die Furcht
die alte Barbarei verhilft, die noch einmal ihr
emporhebt: und so ist Iphigenie recht ein Beleg

er Ohr dringen. Infolge des Bildersturms be-
ilipp II., an die Stelle seiner Halbschwester, der
areta von Parma, den Herzog von Alba mit
die Niederlande zu senden und alle gefährlichen
ch zu machen (III. Akt). Vor allem bedroht
Egmont; allein letzterer, von Natur sorglos,
(I), guten Gewissens, das Herz voll Liebe zu
Bürgermädchen, Klärchen, trifft keine Vorsichts-
leibt auch Oraniens Warnungen gegenüber blind
o kann ihn Alba in seinen Palast locken und
(IV). Allgemeines Entsetzen lähmt das Volk,
det nirgends Männer, ihren Geliebten zu be-
, worauf sie sich in Gegenwart ihres „treuen,
s Brackenburg mit Gift tötet (V). Aber im
r, dessen Egmont genießt, erscheint ihm mit
die Freiheit und reicht ihm den Lorbeerkranz,
fs trotz Egmonts Märtyrertode, ja durch ihn,
ederlande über Hinterlist und Gewalt obsiegen
eser versöhnenden Schlufsaussicht willen mag
verzeihen, daß er am Ende eines Werkes, das
bensfülle des Götz sich reiht und künstlerisch
nen solchen „salto mortale in die Opernwelt“
gewagt hat.]

rt aus Italien, vollendete Goethe 1789 ein weiteres,
sehr gefördertes Drama, Torquato Tasso
mben, gedruckt 1790). [Tasso, der Dichter des
lengedichts *Gerusalemme liberata*, weilt bei dem
on Ferrara auf dessen Lustschloß Belriguardo
sein soeben beendiges Epos den Lorbeerkranz
Leonorens, der Schwester des Herzogs (I, 3).
blick kommt Antonio Montecatino, der Staats-
zogs, aus Rom zurück, wo er eine streitige

selbst von seiner und der Prinzessin Fräulein Leonore Sanvitale (IV, 2), obwohl dieser am meisten daran liegt, Antonio umzustimmen, ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt (III, 1), einem Vorwande erlangt Tasso durch Antonio die Zustimmung des Hofes zu einer Reise nach Jerusalem. In der Stunde des Abschieds von der Prinzessin kommen dem Dichter die lange schon im Grunde seiner Seele liegende Liebe zu derselben: er umfaßt sie voll Entzückung und hat damit einen gänzlichen Bruch mit dem Hofe gemacht, so daß er sich zerknirscht und gehilfesuchend lehnt (V, 5). Im Tasso hat Goethe niedergelegt, vor allem die Sorgen, die auch oft am Hofe zu Weimar beengten, den Gegenstand und Staatsmann, den in sich selbst auszufechten und zu winden sein Geschick ihn genötigt hatte. Tasso ist ein psychologisches Drama fast ohne Handlung, aber der Charakteristik, voll Reichtum an tiefer Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, die ergreifend; geleugnet werden darf aber nicht die schwache, unreife Reizbarkeit und innere Haltlosigkeit und die selbststüchtige Kälte Antonios lange Befriedigung im Leser aufkommen lassen, mit Iphigenie scheiden.]

f. Die französische Revolution gab Goethe zwei Dramen: zum *Großskophta*, 1792, der Verfall und Untergang des *ancien régime* schildert, unter dem bekannten Halsbandprozesses und der Figur des Cagliostro, und zum *Bürgergeneral*, 1793, die Selbstsucht der Freiheitsapostel verspottet. Seit 1799 die (erst 1803 vollendete) *Natürliche Liebe* ein vorzügliches Stück, welches das erste einer

... nicht gelangt.
letztes Drama und zugleich dasjenige, das ihn schon
im Jahre 1772, beschäftigt hatte, ist der Faust,
nur ein „Fragment“, 1808 aber der erste, 1833
erschien; mancherlei Spuren dieses langsamen
in Stil und Komposition des Werkes unschwer
Dem ersten Teil gehen zwei Vorspiele voraus.
ert der Theaterdirektor vom Dichter möglichst
stück, wie es zu liefern Goethe eben nicht im
m zweiten, das dem Anfang des Buches Hiob
erscheint der Dämon Mephistopheles vor Gott
erhält von ihm die Erlaubnis, Faust auf die
, ob nicht sein hohes Streben „herabgeführt“,
seinem Urquell abgezogen“ werden könne. Das
beginnt mit dem gedankenschweren, berühmten
der sich nach Wahrheit dürstend in alle Tiefen
t versenkt und nirgends Befriedigung gefunden
t er die Geister, um von ihnen das zu vernehmen,
cher nicht haben lehren können; wie aber der
weist, will er sich durch Gift töten, um „zu
reiner Thätigkeit vorzudringen“: als auf einmal
n klingen, der Gesang der Engel erschallt und
an seine unschulds- und glaubensvolle Jugend
en, ernsten Schritte abhält. Aber seine Stimmung
hm „der Tod erwünscht, das Leben verhaßt“ ist
icht, „was die Seele mit Lock- und Gaukelwerk
t dem so Gestimmten kann Mephistopheles, der
talt schon auf einem Spaziergang umkreist und
leitet hat, leicht einen Pakt abschließen, nach
n solange dienen will, bis Faust „sich selbst
h mit Genuß betrügen mag“; geschieht dies, so
ihn in Fesseln schlagen dürfen. Nun treten beide

darauf verdüsterten Gemüts in Mephistopheles' der Walpurgisnacht der Hexenzusammenkunft anwohnt. Inzwischen verschuldet Gretchen in Verzweiflung den Tod ihres Kindes, wie sie Mutter durch einen Schlaftrunk herbeigeführt hat, Tode durch das Schwert verurteilt. Wie Faust fordert er von seinem Gefährten die Rettung. Othello im Kerker findet, vom Wahnsinn umnachtet, klar in ihrer Liebe zu ihm, zu den Ihrigen, und Entschlusse, nicht zu fliehen, sondern dem Gerichte übergeben; und eben dadurch sühnt sie ihre Schuld. Faust und Mephisto von dannen eilen, erklingt das Wort: „sie ist gerettet!“ So mark- und bedeutend endigt der erste Teil, in dessen Lob alle Welt ist; schon Wieland nannte Goethe deshalb den vorzüglicheren *ὁ πᾶν*, der Einzige, heißen den ersten Teil folgt auf Fausts *Verschulden* seine *Sühne*. Nachdem die Elfen ihn in erquickenden Schlumern das schwere Leid von seiner Seele verscheucht haben, führt sein Gefährte am Hofe des Kaisers, wo der Teufel des Papiergeldes der Geldnot abhilft (1. Akt): Faust wie in der alten Sage, mit Helena (3. Akt), der das Hellenentums, das in der Zeit der Renaissance deutschen Geiste sich so innig verschmolzen hat; er wieder samt seinem Sohne Euphorion an die Märydenen sie nur für kurze Zeit entzogen worden. Deutschland zurück, hilft (4. Akt) dem Kaiser seine Überwinden, und will sich im 5. Akt, obwohl er Arbeit werfen für ein „freies Volk, mit dem er aufstehen möchte“, den er dem Meer und Sumpf abbringen will. Während solcher Entwürfe steigt das Gefühl des zu Leistenden jetzt schon „den höchsten

der „Höhe in die Tiefe“ vorgeführt hat, so der
aus der Tiefe zur Höhe“. Die Ansichten über den
rt des zweiten Teils gehen heute noch weit aus-
man wird nicht leugnen können, daß Goethe nach
n Wort mehr in ihn „hineingeheimnist“ hat, als
Dichterwerk wünschenswert ist, auch wenn man den
oetische Schönheit und Genialität ausgezeichneten
m reichen Gedankengehalt alle Gerechtigkeit wider-
d anerkennt, daß vieles Wundersame von Goethe
mmen ist, weil er von dem wunderhaften Charakter
selbst möglichst wenig opfern und die Faustsage
vernünftig zustutzen wollte. Im großen und ganzen
Faust das Goethesche Werk schlechtweg, in dem
ische Gestaltungskraft wie seine Gedankentiefe und
eit am herrlichsten offenbaren; das Werk, ohne das
ne Kultur, der einzelne sein eigenes Geistesleben
nken kann, das mit der Macht des wirklichen
eigenen Erfahrung jeden ergreift, der jemals ge-
ch Wissen gedürstet; der Enttäuschung erfahren,
enhellen Tagen der Kindheit zurück geschmachtet,
; der in der Thätigkeit für andere sich selbst und
ck wiedergefunden hat. Am Faust fühlen wir es
ie, daß Goethe, diesem Liebling des Glückes, wie
em andern, beides beschieden war: das Tiefste zu
das Empfundene aufs ergreifendste zu sagen und
alten zu verkörpern; wir fühlen es — ohne alle
—, daß er nicht einer unserer Dichter nur, daß
ter schlechthin ist, wie Homer der Dichter der
d Shakespeare der der Briten.

„das trefflichste, häuslichste, weiblichste Weib“.]
Krieg diente der Vater beim württembergischen C
derselbe als Werbeoffizier nach Lorch an der R
der kleine Friedrich von den in den Räubern
verewigten Pfarrer Moser den ersten Unterricht i
Sprachen erhielt. [1766 mußte die Familie na
ziehen, von wo der Vater später als Inspektor
Parkanlagen auf das Schloss Solitude bei Stuttgart
Plan, den Knaben seinem eigenen Wunsche gemä
denem „Landexamen“ in eines der niederen evāngel
eintreten und Theologie studieren zu lassen, v
Herzog Karl Eugen (1728—93) vereitelt, nac
Schiller [im Januar] 1773 in seinem 14. Lebens
gegründete Militär-Akademie, später „Karlsschu
Vorbereitung auf das Studium der Rechtswiss
Später (1775) ging Schiller, da ihm dieses Studi
[gleichzeitig mit der Verlegung der Akademie
nach Stuttgart] zur Medizin über. Sein Haupt
aber damals schon der Poesie, und er, der
militärischen Zucht unwillig trug, wurde mächtig
der Sturm- und Drangperiode, von der Lektü
des Götz und Werther erfaßt. [Von mächtigem Ei
solchen Umständen auf ihn der Anblick Goethes
Schweizerreise vom Jahr 1779 mit Karl August
besuchte und einer Preisverteilung anwohnte, b
anderen Zöglingen Schiller gekrönt ward.] Die ei
Muse war das Drama: die Räuber, 1781 g
13. Januar 1782 in Mannheim aufgeführt. S
Dezember 1780 Regimentsfeldscher mit 18 G
31 Mark) Monatsgehalt war,] wohnte selbst unb
führung an. Da aber Herzog Karl ihm wiede
schiedenen Gründen verbot, mit dem Ausland i

ückhaltung behandelte und Schillers zweites Stück, 1782), allerlei Schwierigkeiten begegnete, so nahm er an der Frau von Wolzogen gerne an, die ihm in Bauerbach bei Meiningen eine Zuflucht gewährte. Schiller ein halbes Jahr, bis er 1783 als Theaterdirector nach Mannheim berufen wurde. In Mannheim sein drittes Stück, Kabale und Liebe, 1783; in Mannheim gründete er eine Zeitschrift, die Rheinische Thalia, die mit Mühe sich halten konnte. Von Karl August erhielt er die Vorlesung eines Aktes aus Don Carlos mit dem ihm einheimarschen Rats ausgezeichnet. Sonst aber war er unruhig, entbehrungsvoll und zerfahren, daß ihm eine Einladung nach Leipzig als eine wahre Ehre erschien. Diese ging von Christian Gottfried Körner aus, dem Vater des Dichters Theoder Körner [und sächsischen Oberappellationsrat,] sowie von anderen Beifürsprechern, die ihn alle bloß aus seinen Schriften kannten. /
In der Entfremdung von der Poesie und Ueberführung in die Wissenschaft; Professur, in Leipzig lebte Schiller von 1785—87 bald in Leipzig, bald in dem Dorfe Gohlis (wo das Gedicht: an die Freude von seiner gebesserten Stimmung Kunde giebt), in Gohlis, wo Körner Appellationsrat war. [Körner, ein Mann von feinstem Charakter und feinstem Kunstverständnis, war sein Freund und Berater in allen Lebenslagen, auch in den Dingen.] Während dieser Zeit begann Schiller sein 1787 vollendeten Don Carlos sich historisch zu verwenden, was für sein Leben und seine Dichtung bedeutsam werden sollte. [1787 ging er, während er in Jena war, nach Weimar und Jena, lernte in Rudolstadt Charlotte von Lengefeld kennen und verlobte sich August 1789 mit diesem anmutigen, fein empfinden-

1792 als „sieur Gille“ Ehrenbürger der französ. vom Sommer 1793 bis Frühjahr 1794 mit Char. in der Heimat. Zuerst lebte er in Heilbronn (Au. da Herzog Karl die Anwesenheit des Deserte. Ludwigsburg, nach des Herzogs Tode in St. knüpfte er auch enge Beziehungen mit dem Bu. an, der von da an der Verleger seiner Werke befreundeten Dichter gegenüber stets großen große Aufopferung bewies.] Mit Cotta verabre. Herausgabe einer künstlerisch - litterarischen Horen, an der die bedeutendsten Schriftsteller, Goethe, mitzuarbeiten versprachen. Wenn auch sich nur 1795—97 hielt, so ist ihre Herausgabe geworden; erstens weil Schiller dadurch zuerst sich Goethe persönlich zu nähern, und zweitens, allmähliche Rückkehr zur Poesie bezeichnet w. eine Reihe von Jahren nur wenig gedichtet u. thätigkeit der Geschichte und der kantischen wandt hatte. [Seine meisten kleineren Gedichte er. in einer anderen Zeitschrift, dem Musen. Schiller bis 1800 alljährlich herausgab.]

c. Schillers Meisterjahre. Freund. Goethe, 1794—1805. [Durch die Lektür. Meister erwachte in Schiller die Überzeugung, der einzig wahre Mensch, und der beste Ph. Karikatur gegen ihn sei“; er wandte sich wie zu und strebte danach, von Goethe lernend, mehr sinnliche Farbe und Frische zu verleihen, ersten Arbeiten der Fall gewesen, und seine id. durch Realistik zu ergänzen. In welchem Ma. lang, wie uns alle seine Schöpfungen dieser M. licher und menschlicher anmuten, ohne dafs

in Zulage bedacht, behaglicher Verhältnisse sich
Weimar. 1802 wurde er von Kaiser Franz II.
des Herzogs geadelt; dagegen zerschlug sich der
Übersiedelung nach Berlin, wohin Schiller 1804
schon namentlich die Königin Luise dafür interessierte.
„In seiner Kraft nach dem Grabe“; ein Lungen-
eine Erkältung hinzutrat, löste am 9. Mai 1805
den Organismus auf, ehe Schiller das 46. Lebens-
jahr hatte. [Charlotte, die ihm zwei Söhne und zwei
Töchter, überlebte den Gatten bis 1826.]

Einundvierzigstes Kapitel.

Schiller als Lyriker.

Die ersten lyrischen Versuche, die er 1782 in der An-
fänglichen, sind größtenteils (wie die Luralieder)
sehr ausschweifenden, ja oft abstoßenden Phantasie
(phantasie), ohne alle harmonische Schönheit,
sind oft sehr mangelhaft; doch sind sie von dem
Genie getragen, der die Räuber schuf. Stücke wie
„Die Räuber“ und „Graf Eberhard“ dürfen sogar als Belege
angeführt werden, welche große Gewalt frischer, packen-
darstellung dem Dichter inne wohnte, der sonst
seine Wirkung oft durch Maßlosigkeit zerstörte. Eine
Stimmung der Wehmut ergreift später den Dichter,
er Resignation bekennt, gehofft und also das
Leben verscherzt zu haben, da dem Menschen ent-
weder Glück und Glaube oder Genuß beschert sei; und in
„Die Griechenlands“ (März 1788) trauert er über
seine gemüthlose Auffassung von Natur und Leben, wie

Thätigkeit überhaupt seit 1787 eintritt, endigt
Verbindung mit Goethe; und nun folgen 1795
der Gedankendichtung, deren Kern ein
moralischer, religiöser Gedanke ist. Hierher ge-
des Gesanges, Würde der Frauen, Pegasus in
schleierte Bild zu Sais, das Ideal und das Ideal-
(wehmütige Klage, daß die Ideale zerronnen sind,
trunkne Herz geschwellt, und nur Freundschaft
noch den Dichter trösten), die Teilung der Erde
(ein prachtvolles kulturhistorisches Gemälde in
Schiller zeigt, wie lebensvoll er nach Goethes Vor-
schildern und wie er es durch Ideen verklären
1796 fällt der Xenienstreit und die Klage der Ce-
Schiller herrliche Balladen, die nächst der Lu-
Volks- und Kirchenlied wohl die populärsten Er-
Litteratur geworden sind und alle einen sittlich
Gewand kunstreicher und lebensvoller Erzähl-
Ring des Polykrates, die Kraniche des Ibyk-
der Gang nach dem Eisenhammer, der Hands-
Toggenburg; 1798 folgen das eleusische Fest, der
Kampf mit dem Drachen. Auch die spätere Ly-
wiegend aus Balladen, wie Hero und Leander 1801
das Siegesfest und der Graf von Habsburg 1803
1804, oder aus Gedankendichtungen, unter denen
Lied von der Glocke hervorragt, September
1800 im Musenalmanach erschienen, in dem
höchst realistisch und meisterhaft geschilderte
Glockengusses prachtvolle Bilder aus dem Leben
wie der Völker und weise Betrachtungen aus
Meisters reiht. Hierher gehören auch die 1801
standenen Parabeln und Rätsel, die ursprünglich
für das Schauspiel Turandot gedichtet wurden

es als Bruchstück eines in Italien spielenden
ansehen, zu dem auch die „Begegnung“ gehöre.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Schiller als Epiker.

he Dichtungen. In den Jahren 1785—95,
vom Drama abgewandt hatte, versuchte er seine
chiedenen anderen Gebieten. So verfaßte er u. a.
ngen: Der Verbrecher aus verlorener
sterhaftes Seelengemälde, das den Leser in atem-
erhält, 1785 in der Thalia erschienen und die
Räubers Schwan von Ebersbach handelnd;
es Schicksals, 1789 für Wielands „deutschen
st, eine Darstellung des Geschicks des bekannten
r; der Geisterseher, 1788—89 in der Thalia
unvollendeter Roman, der ursprünglich bloß die
rungsmanie darstellen sollte, in dem Schiller aber
erweiternd, die durch Betrugerei und Täuschung
Bekehrung eines Prinzen schilderte, der streng
n, dann zum Freigeist geworden, aber nicht zu
nungen gelangt ist. Der zweite Teil sollte zeigen,
kehrung nicht um ihrer selbst willen, sondern
e halber in Scene gesetzt worden; allein Schiller
t, den vortrefflich angelegten und geschriebenen
enden. Um seine mangelhafte Kenntniss der alten
rgänzen, übersetzte Schiller damals verschiedene
so das II. und IV. Buch der Äneis in freien,
iambischen Ottaverimen, während Wieland im

worden; indessen hat Schiller jedenfalls ohne die Absicht handelt, und wenn er Oranien über Philipp, Gustav Adolf und Tilly stellt, so erklärt sich dies aus seiner idealen Freiheit, sowie aus sachlichen Gründen wahrlich hinlänglich seine Schriften Muster schöner und geistvoller Geschichtsschreibung. Dieser Hinsicht ist ihr Vorbild für die spätere Geschichtsschreibung geblieben. Seiner akademischen Thätigkeit entsprangen kleinerer, oft vortrefflicher Aufsätze und die schwungvolle ist und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte sich gegen das bloße Brotstudium kehrt und eine Philosophie fordert.

c. Schillers philosophische Schriften. Schiller hatte sich mit Philosophie beschäftigt, und in seinen Briefen, die Julius und Raphael miteinander wechseln, ungestümen jüngeren Freund davon zu überzeugen, daß das Leben ein Kunstwerk ist, „dessen Gepräge Leben und Freiheit im weitesten Umfange sind“. 1791 wurde Schiller mit Kants Kritik und dadurch zu einer Reihe von Aufsätzen angeregt, von denen die ersten zu heben sind. Die 27 Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen (1795) suchen die Bedeutung nachzuweisen, welche die Kunst für die Entwicklung der Vernunft, also für die der Kultur hat, und einen andern Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen, als denselben vorher ästhetisch macht“ (23. Brief); „die Kraft der Kunst lassen durch die Huldgöttinnen, und der trotzig Löwe dem Gesetz gehorchen“ (27. Brief). In dem Aufsätze über naive und sentimentalische Dichtung (1795—96 in den Horen gedruckt) stellt er die beiden Hauptarten der Dichtung einander gegenüber; die naive, die antike, Dichtung ist Natur, die sentimentalische, die moderne, Kunst; der naive Dichter, für den Homers Beschreibung des Glaukos und Diomedes als Beispiel diene, „folgt bloß der Empfindung und beschränkt sich bloß auf Nachahmung der Natur“, die sentimentalische wird entweder aus Abneigung gegen die Natur Satiriker, oder aus Zuneigung zum Ideal Elegiker. Daran schließen sich höchst interessante litterarhistorische Erörterungen über die naive Dichtung, von denen Goethe der ist, „in dem die Natur getreu in irgend einem andern wirkt“, während Schiller selbst zu den „sentimentalischen“ Dichtern gehört, die, während die naive Individualität und lebendige Sinnlichkeit rühren, durch Ideenreichtum eine ebenso große Macht über unser Gemüt beweisen“.

in Franken liegen, hat zwei Söhne; der ältere, in Leipzig und macht hier, ein Kraftmensch, wie tolle Streiche, infolge deren es seinem jüngeren der gleich häßlich am Leibe, wie an der Seele an bei seinem Vater anzuschwärzen (I, 1). Auf anz geschriebenen Brief, laut dessen der Vater ihn auf ewig verstößt, wirft sich Karl mit seinen die böhmischen Wälder, an Aussöhnung mit dem der Vereinigung mit seiner Braut Amalia ver- beginnt als Räuber einen Krieg auf Leben und en Arme und Wehrlose, sondern gegen die gesell- nung und alle ihre Vertreter (I, 2. II, 3); einge- 1700 Mann, weist er den Vater, der Ergebung d schlägt sich an die Donau durch. Inzwischen en Vater, der ihm zu lange lebt, für tot begraben, ber in ein Gewölbe sperren lassen, wo ihn nur ermann aus spätem Mitleid vor dem Hungertode IV, 5). Franzens Bestreben, Amalia zu gewinnen, eh trotz aller Trugkünste, ja trotz der Vor- arl sei im siebenjährigen Kriege als preussischer g gefallen (II, 2), an ihrer Treue für den Ver- Heimweh getrieben, sucht Karl das Schloß seiner f von Brand auf (IV, 1. 2); und hier entdeckt ll seinen Vater, befreit ihn aus seiner schreck- d läßt das Schloß zur Mitternachtszeit stürmen , der schon vorher, von den entsetzlichsten Qualen gefoltert, umsonst bei dem Pastor Moser Trost , 1), erdrosselt sich mit seiner Hutschnur. Aber den Vater und die Braut wiedergewonnen hat, eine schuldvolle Vergangenheit den offenen Weg die Räuber lassen ihn nicht los, weil er sie nie zu t hat (III, 2), und so ersticht er Amalia, die ihn

liche schöpferische Kraft, die nur des Mafses Charakteren und in der Sprache, und eine solche in der Auswahl und Verwertung von allem, wirksam sein muß, daß man wohl begreift, wie einem Schläge ein berühmter Mann ward; und das Stück, dessen 2. Auflage als Titelvignette richtenden Löwen mit dem Motto: *in tyrannum* aus dem revolutionären, wild gärenden Zeitgeboren war.

b. Wenn in den Räubern die „lebendige Quelle“ (S. 81) bei sich so schmerzlich vermifste, „in reinen Strahlen aufschofs“, so trägt der: *Fiesko*, kanisches Trauerspiel, 1782 gedichtet, nicht Spuren der Originalität an sich, macht vielmehr des unter äußerem Zwang aus Rücksicht auf Gemachten und verfällt oft in geschmacklose Ü von der genialen Überschwenglichkeit der Räuber z. B. die Worte Julias an Leonore II, 1). Es bleibt das Stück, dessen Schwächen eben da empfunden werden, weil es Schiller zum Verdeutlich, weil mit ihm der Dichter aus dem realen Geschichte zu schöpfen anfängt, dem später Werke entquollen. *Fiesko*, Graf von Lavagna, genuesischen Volkes, nimmt an einer republikanischen Verschwörung gegen das Haus Doria teil, anfangs, der brutalen Herrschaft zu befreien, die nach dem schon alten, ehrlichen, geraden Andreas durch seinen Neffen Gianettino droht (II, 18. 19); bald aber, der Gewalt zu bemächtigen (III, 2). Deshalb Moment der Entscheidung (mit Abänderung des Hergangs, der ins Jahr 1547 fällt) von dem eiskalten Verrina von einer Planke ins Meer ges

als zur Anschauung bringt.

seines Aufenthaltes in Bauerbach vollendete Schiller
3 sein drittes Stück, Luise Millerin, oder, wie
betitelt liefs: Kabale und Liebe. Ferdinand
Major in herzoglichen Diensten, Sohn des all-
sidenten von Walter, liebt Luise, die Tochter des
en, derben Stadtmusikus Miller (I, 1. 4). Auf ihn
Favoritin des Herzogs, Lady Emilie Milford, ein
und weifs es dahin zu bringen, dafs der Herzog
lent wünschen, dafs Ferdinand sich mit ihr ver-

Indes der Major setzt diesem Vorhaben offenen
tgegen, sowohl in einer Unterredung mit der Lady
ch gegenüber seinem Vater (I, 7. II, 6). Da er
ittern ist, so versucht der Präsident es bei Luise.
fangen, und wenn Luise ihren unschuldigen Vater
jestätsprozefs retten will, so mufs sie einen ihr
Wurm in die Feder diktierten Liebesbrief an den
von Kalb schreiben (III, 6), der dann sofort in
nde gespielt wird (IV, 2). Verzweifelnd erscheint

Geliebten, und da sie, die auf das Sakrament
Verschwiegenheit gelobt hat, sich als Verfasserin
zeichnen mufs, so tötet Ferdinand sich und Luise
unk Limonade, in den er Gift gegossen hat (V, 2.
an den Leichen beider das gefolterte Gewissen das
den Präsidenten und Wurm heraufführt. Kabale
ein geniales Meisterstück in jedem Betracht, das
packt und erschüttert bis ins innerste Mark hinein.
e, auch die Frauen, sind mit einer ergreifenden
gezeichnet, und die Handlung entwickelt sich
herheit und wirkungsvollen Kraft ohnegleichen.
ein düsteres Nachtstück wie die Räuber, wie die
und die grenzenlose Unsittlichkeit, Verworfenheit

1783—87 allmählich — in Tainben — ausarbei
anfänglich ein düsteres Familiengemälde — die
Carlos zu seiner Stiefmutter Elisabeth von Val
dadurch herbeigeführten Untergang — zeichnen
die Inquisition brandmarken wollen (vgl. II, 10.
so änderte er später den Plan des Stückes (vgl.
sehr lesenswerthen zwölf „Briefe“ Schillers „über
und schuf, indem er statt des Don Carlos dessen
für die Freiheit glühenden Freund, den Marquis
Posa, in den Vordergrund rückte, ein großes po
nicht mehr um Liebe, um der Freiheit der Völk
gegen Philipp II. gekämpft. Dadurch ist freilich
Haltung des Stückes empfindlich geschädigt, aber
kostbare Schätze bereichert worden; statt der wil
Erbitterung, mit der die ersten Dramen allem Wi
überstehen, statt der auf Zertrümmerung alles B
richteten negativen Tendenz derselben tritt uns
die positive frohe Hoffnung auf eine Zeit entgegen
freilich noch obsiegende Despotismus überwunden
heit der Gedanken anerkannt wird, wo Bürgerglück
grölse versöhnt wandeln werden (III, 10). Auch
maßvoller, harmonischer als die der ersten, im St
wurzelnden Stücke, und schon die Wahl metrisch
der Prosa ist charakteristisch für diese Hinwend
lerischer Zucht und Reife.

Don Carlos liebt seine Stiefmutter und ver
die Prinzessin Eboli (II, 8), die dafür seinem V
bare Neigung des Sohnes verrät (II, 11. 12. III, 1
ob er der Verräterin glauben soll oder nicht (I
der König dem Marquis von Posa sein Vertrauen
rühmtes Gespräch der beiden) und beauftragt ihr
Königin zu erforschen. Posa will seine hohe Ve

Vollendung des Don Carlos tritt in Schillers Thätig-
bühne eine 9jährige Pause ein, während welcher er
tisches Fragment dichtete, der Menschenfeind,
der Thalia erschien (Herr von Hutten, mit den
fallen, fordert von seiner Tochter Angelika, die
Herrn von Rosenberg liebt, daß sie nie einem
land reiche, sondern „ein [höheres Wesen“ bleibe,
sterblichen Arm unerreichbare Orion). Erst im
begann der Dichter den schon früher gefaßten
allenstein auszuarbeiten, womit er im März 1799
. Bei der Fülle des Stoffes zerlegte er das Stück,
r Gröfse halber als „dramatisches Gedicht“ be-
zwei Teile. Zum ersten gehört ein Vorspiel,
ns Lager, das in frischen, kecken Strichen ein
sowohl von Wallensteins Heer, wie von der Lage
nd Bauernstandes der Zeit; außerdem erhalten wir
Wallenstein ins Werk gesetzten Intrigue Kenntniss,
tziehung von 8000 Reitern zu schwächen und so
vorzubereiten. Besonders glücklich ist die Gestalt
rs, der als Vertreter der pfäffischen Gegner des
and Anwalt der guten Sitte gegenüber der solda-
rlichkeit und Frechheit erscheint. Die Picco-
dern sodann, wie der kaiserliche Kriegsrat von
die bestimmte Forderung ins Lager bringt, daß
Böhmen verlasse und Regensburg befreie, worauf
simus mit seinem Rücktritt droht (II, 7). Darüber
nerale und Obersten bestürzt, weil sie für ihre im-
teresse geleisteten Vorschüsse nun gar nichts zu
ten; und bei dem Schwanken des Feldherrn selbst
rnehmen es sein Schwager Graf Terzky und Feld-
die Unterzeichnung eines Schriftstücks zu erwirken,

seinen Vater ehrt und dessen Tochter Thekla liebt, kann sich noch nicht entschließen, an die Schicksale selbst zu glauben (V). Wallensteins Tod ist die Katastrophe. Der immer noch unschlüssige (I, 4) Feldmarschall Stand der Gestirne ermutigt (I, 1), durch die Vermittlung seines Unterhändlers Sesina beim Hofe zu Wien vorzustellen (I, 2), von seiner mannhaften Schwägerin, die gedrängt (I, 7), schließt mit dem schwedischen König ab. Nun aber lassen ihn die Soldaten (III, 1) und Octavios Antreiben (II, 5) die Generale im Stich, er sucht sich durch einen selbstgewählten kühnen Reiter todt, das ohne Thekla keinen Reiz für ihn hat, und die Verbindung mit der Geliebten ist ja seit dem Verrat ihres Vaters (III, 18—23. IV, 10); Thekla aber entfernt sich, um seine Leiche aufzusuchen (IV, 11). Inzwischen erfährt Wallenstein Vaters Geschick: in Eger fällt er mit seinen Kindern auf Buttlers Veranlassen (V, 2. 7), dessen Durst nach Wallenstein Octavio durch Aufdeckung hinterlistig, der Feldherrn entfesselt hat (II, 6). Verödet steht der Glanz und der Herrlichkeit; die Gräfin Terzky stirbt, wie sie gelebt, durch Gift, da sie den Fall ihres Mannes überleben will, und auf der Bühne bleibt Octavio, des Verrates, zum kargen Ersatz für den einzigen Fürstentitel vom Kaiser ausgezeichnet (V, 12). Wallenstein Bedenken geäußert worden über die Unschlüssigkeit selbst, der in seiner gar zu lange Unschlüssigkeit darüber, ob er mit den Feinden sich zum Verräter werden solle, gar wenig mehr von dem Wagemut eines Karl Moor zeige; wohl mag man die zarte, ja sentimentale Liebesepisode zwischen Max und Thekla in die rauhe Welt hineinpasse, die sich sonst vor ihm entfaltet; aber selbst in etwaige Fehlgriffe legt d

re prosaische Trockenheit“ historischer Stoffe ihm war, so hielt er sich doch sofort wieder an einen, bei der er sich freilich eine sehr freie Behandlung der erlaubte: am 14. Juni 1800 schon wurde die Maria geführt. Schiller führt uns von der Tragödie dieses den letzten Akt vor: Maria büßt in harter (I, 1. 2) Haft unter der Obhut Sir Paulets für frühere Schuld Anrecht an Englands Thron und ist vom Gericht zum Tode verurteilt (I, 7); aber ihre Gegnerin zögert noch, den Spruch zu vollziehen, und würde erlathmen, wenn jemand die Nebenbuhlerin heimlich befreie schaffte (II, 5). Aber eben der Mann, von dem man die Befreiung erwartet, der junge Mortimer, Paulets Neffe, ist heimlich zum Katholizismus übergetreten (I, 6) und Maria zu befreien, für die er in leidenschaftlicher Hingabe (III, 6). Noch ein Mann ist thätig, die Gefangene zu befreien, Graf Leicester, dem früher Mariens Hand zugebracht wurde, der aber in höher fliegender Ehrgeiz um Elisabeths Hand verfallen hat (II, 8). Er veranlaßt eine Zusammenkunft zwischen beiden im Park von Fotheringhay, die aber statt einer Aussöhnung nur zu gänzlichem Bruch beider führt; das heimlich kränkende Benehmen Elisabeths reizt Maria zu Unruhe und zu niederschmetternden Worten gegen den Mann, der ihr Geschick in Händen hält (III, 4). Bei der Abreise nach London entgeht Elisabeth mit knapper Not dem Verhaftung (III, 8), und nun begeht Leicester, um den eigenen Ruhm von sich abzulenken, die verruchte List, seinen seitherigen Gesinnungsgenossen Mortimer selbst zu lassen und so Untreue durch Untreue unschädlich zu machen. Mortimer aber durchbohrt sich, ehe die Bewaffneten ihn festnehmen können (IV, 4), während Leicester mit frecher Unverschämtheit Elisabeth von allem Verdacht rein wäscht (IV, 6).

bewahrer Talbot, Graf von Shrewsbury, legt seine doppelzüngigen Fürstin nieder, „deren edleren Tugenden retten können“ (V, 15). Die Maria Stuart ist ein Stoff, wie der Wallenstein umfassend und weit ausgedehnt. In dramatischer Hinsicht ist sie ein Meisterwerk: Sie folgen die wohl vorbereiteten Ereignisse aufeinander. Im 5. Akt der Dichter den Schritt zum Blutgerüst um alle Bitterkeit und alle Süßigkeit dieses Sterbens in die Seele dringen zu lassen. Ein Meisterwerk nicht minder in Hinsicht auf die wunderbar wieder wunderbar zarte Sprache (vgl. III, 1. II). Wenn man aber tadelt, daß Elisabeth mit Herzenshärte und Falschheit viel zu dunkel und viel zu hell gemalt sei, so gerät man unwillkürlich auf Standpunkte der künstlerischen auf den der Betrachtung und läßt den Dichter vor einen Gegenstand, dem er verweigern kann zu erscheinen. Die Bedauern darüber nicht aus, daß bei der Macht Schillers Gestalten der Phantasie des Lesers und Publikum leicht die Elisabeth des Dramas für die Geschichte nimmt, deren wahre Lage Schiller nicht gegenwärtigt.

g. Hatte Schiller schon in der Maria sich der romantischen Schule (s. Kapitel 44) in der Nähe genähert, materiell in der Hervorhebung des blendenden Macht der katholischen Kirche, formell in der Wechselung in den Versmaßen, so ging er auf noch einen großen Schritt weiter in dem Stück Maria Stuart, eine romantische Tragödie (1801). Im Augenblick der tiefsten Noth, da der Dauphin Karl (Karl VII.) an der Rettung ist (I, 5. 6), erweckt die Jungfrau Maria durch

n nie die Liebe ihren Busen rührt (III, 4. IV, 1). Geiste erfüllt, streckt sie alles ohne Schonung mit den Waliser Montgomery, der sie rührend umarmt (II, 6. 7), und weist alle Freier ab (III, 4). Wie die schöne Engländer Lionel (II, 1) begegnet, da wird sie in Liebe ergriffen; sie vermag nicht, ihn zu töten und nun ist die schöne, hohe Einheit ihres Wesens durch Schuld- und Selbstbewußtsein gefoltert (IV, 1) wagt sie es nicht, dem Vater Thibaut d'Arc zu antworten, der sie fragt, „den Heiligen und Reinen gehöre“ (IV, 11). Als sie flieht (IV, 13), wandert sie im Gebirge, nur von dem Freier Raimond begleitet, flüchtig umher und dem Gewalt der Engländer (V, 5). Ihre Demut in der Strafe hat aber ihre Schuld gesühnt und sie ist wieder gefunden; sie weist Lionels Schutz und Schutz ab (V, 9), und wie sie in Ketten gelegt vernimmt, daß die Engländer im Kampfe siegen und der König in Gefahr zu werden, da erfleht sie vom Himmel die alte göttliche Kraft, sprengt ihre Ketten und fällt als Siegerin, die den Frankreichs überdeckt, den Himmel und die Erde sterbend schauend (V, 14). Es ist freilich an sich kein Drama, das doch die Schicksale der Menschen nicht aus ihrem eignen Innern sich entwickeln lassen und die Grundlage des Wunders aufzubauen. Schiller hat in dieser Kunst dadurch versucht, daß er in Johanna das Irdische, Menschliche zurückgeblieben sein läßt, die in Schuld fällt, und den sie überwindet, um zu sich aufzusteigen; solange sie des Irdischen nicht ganz los ist, ist sie noch eine dramatische Figur. Aber ist die Unterstellung, daß die wunderbare Jungfrau den Landesfeind entbrennt, den französischen Kritiker nicht anders an, „als es den Deutschen anmuten würde,

h. Da Schiller seinen Freund Goethe bei der marer Theaters unterstützte und beide eine Art „*troupe*“ zusammenstellen wollten, so suchte er bra Stoffe von überall her durch Übersetzung bei uns e entlehnte er der englischen Litteratur Shakespeares den Italienern Gozzis Rätselspiel Turandot (1801) Racines Phädra (1804—5) und ein paar Lustspi der Neffe als Onkel und der Parasit (ebenso wie aus dem gleichen Grunde Voltaires Mahomet un arbeitete). Das nächste eigene Werk aber, das „Jungfrau“ folgen liefs, ist die Braut von Me feindlichen Brüder, im Januar 1803 abgeschlossen einen Gegensatz: ist die „Jungfrau“ romantisch, s der kühnste Versuch, das antike Drama wieder z die Verwendung des Chors und durch die Schicksals, das von vornherein alles unabänderlic und das die Menschen gerade dann „erbauend v sie sich vermessen, es klüglich zu wenden“ (vg Tyrannos des Sophokles, ein Stück, das Schiller Beide Neuerungen sind äufserst kühn; aber b Schiller bei diesem Versuche so gelungen, dafs e führung des Werkes „zum erstenmal den Eindruck Tragödie erhielt“. Nur mufs man nicht meinen, Dichter der berühmten „Schicksalstragödien“ der 29. Februar, 1812) glaubten, dafs auf dies eine ganze Litteraturgattung sich bilden dürfe. ein Glanzstück, namentlich durch die herrlichen die furchtbare Tragik des Stoffes; aber sie ist d aus fremdem Boden, im besten Sinn eine litterari denn so fremd der Chor dem Organismus des m ist, so fremd ist die Schicksalsidee *unserer* religiös Inwieweit der Dichter mit der Zeichnung seines

n, daß zwei aus seinem Bette wachsende Lorbeerbäume
Lilie in Brand gesteckt würden, und durch dessen
erschreckt, gebietet der Fürst, die einzige kaum
Tochter Beatrice ins Meer zu werfen, damit sie nicht
n Söhne, Don Manuel und Don Cesar, verderbe. Aber
r auch ein Traum geworden ist, nach dem ihre Tochter
streitende Gemüter in heißer Liebesglut vereinen werde,
nd geheim in einem Kloster aufziehen. Ihr Gatte stirbt,
bricht blutiger Hader zwischen den Brüdern aus, den
Monaten endlich das Flehen der Mutter endet. Beide
armen sich und versprechen der Mutter, daß jeder ihr
braut zuführen wolle, die er gewählt habe, und da Isabella
Beatrice aus dem Kloster holen lassen will, so freut sie
von drei Töchtern umgeben zu sein. Nun aber folgt
der donnernde Fall“: beide Brüder lieben, ohne es zu
selbe Mädchen, das Don Manuel schon lange als Ge-
cht, das Cesar nur einmal flüchtig gesehen, und dies
st Beatrice, ihre eigene Schwester. Als Cesar dieselbe
nen des Bruders findet, glaubt er sich von ihm um das
rogen und ersticht ihn; wie sich aber das Entsetzliche
als er um der Schwester willen den Bruder gemordet hat,
ihn keine Bitten der Mutter und Schwester bewegen,
den Lebenden zu weilen, und am Sarg des Bruders
er sich. So sind beide „Orakel“ erfüllt (heidnische, christ-
auselmännische Religionsvorstellungen mischen sich selt-
es mit dem Orakel im sophokleischen König Oidipus der
er den Handlungen der Menschen, die frei aus der Seele
achsen scheinen, wölbt sich der düstere Hintergrund
“, des alle beherrschenden, unabwendbaren Geschicks.
wunderbare Vielseitigkeit Schillers offenbarte sich nie
, als da der Verfasser der Braut von Messina den
eb, der nach dem antiken Drama ein ganz modernes,
Fürsten- ein Volksstück ist (abgeschlossen im Februar

rasenden See (I, 1); aber er fehlt bei der Versammlung des Rütli, wo die besten Männer der Kantone auf den Losbruch des Volkes festsetzen (II, 2). In der Folge übernimmt er die Hauptrolle, wie es sich um Tell's Ratschlagen handelt (vgl. I, 3). Aufgefordert, die Stange in Altorf Reverenz zu beweisen (vgl. I, 3), erweist der Brave und muß nun, wenn er sein Leben retten will, Gefslers Befehl den Apfel vom Haupte seines Sohnes schießen. Nach schwerem Seelenkampf vollbringt er „das Ungeheure“; trotzdem wird er aber ob seiner That vom Reichsvogt in Bande gelegt und fortgeschleppt. Nachdem Tell dem Schuß einen zweiten Pfeil zu sich gesteckt hat, allein da bei der Fahrt über den See der Sturm das Vogts zu verschlingen droht, wird Tell von seiner Frau damit seine kundige starke Hand das Schiff sicher zu lenken und endlich zum Lande, rettet sich aber dann durch einen Felsenplatte (IV, 1) und streckt, um Weib und Sohn zu retten, den Vogt, der zu jeder Rachethat fähig ist (Grausamkeit I, 4), meuchelmörderisch in der harten Küßnacht nieder (IV, 3), und die letzten Worte des Helden dar, wie nothwendig Tells That ist gegenüber der That, die noch zu milde gegen das Volk gewesen zu sein scheint, größeren Frevel sinnt. Im 5. Akt treten wieder die Hauptpersonen vom Rütli und das Volk auf den Schauplatz; die Lande genommen, der Vogt Landenberg verjagt, das Lande In Tells Hause aber erscheint Johann Parricida, der seinen Oheim, Kaiser Albrecht, aus Zorn über die That erschlagen hat, und schaudernd weist Tell den Fluß seiner Thüre weg nach Rom, auf daß der Papst die That (V, 2). Durch diese vom Standpunkt der dramatischen sehr anfechtbare Einführung einer neuen Person wollte Schiller die Bedenken hinsichtlich der That des Helden der „nicht mordete wie Parricida, sondern sein

ihr noch Bevorstehendes empfand. Das Stück ent-
alle Naturbilder, die um so staunenswerter sind, als
Alpen nie selbst kennen gelernt hat, und entrollt in
her Weise ein Bild des ganzen Volkes, dessen freie
ene Leute“ und Adlige vor uns auftreten — von
edle, 85jährige Freiherr von Attinghausen (II, 1.
Neffe Ulrich von Rudenz und dessen Braut, das
Bertha von Bruneck (III, 2. IV, 2. V, 1); und alle
werden in unübertrefflicher Weise gewaltig und
und zielbewußt vom Dichter in Bewegung gesetzt.
Tell ist Schillers letztes großes Werk, ein seiner
mächtnis an unser Volk. Wohl dichtete er noch
1804 zur Begrüßung der russischen Großfürstin
yna die anmutige und gedankenvolle Huldigung
e; wohl arbeitete er an einem Stoff aus der russischen
emetrius, von dem zwei Akte in vielversprechen-
öfstenteils ausgearbeitet sind und der Rest in Prosa
und noch andere zahlreiche Entwürfe schwebten vor
nach Gestaltung ringend auf und nieder (Warbeck,
nder des Hauses, Herzogin von Celle, Gräfin von
lein ehe er das Geplante vollenden konnte, löste der
müdlichen gewaltigen Geist von der längst morsch
gewordenen Hülle. Dem deutschen Volke aber blieb
erklärter im Gedächtnis, gleich verehrungswürdig
liche Kraft seiner Natur, mit der er sich aus herber
nigfacher Verirrung zu einer hohen Stellung empor-
durch seine für Freiheit und Wahrheit begeisterte
em, der am Staube klebt, ein *sursum corda!* zuruft.
würdig hat Goethe im Epilog zu Schillers Glocke das
Streben des früh vollendeten Freundes dahin zu-
t, daß er bemüht gewesen sei: „damit das Gute
, fromme, damit der Tag dem Edlen endlich komme.“

dessen charakteristische Merkmale — Katholizismus, Frauenkultus, Zunftwesen, Gotik — zuerst in der romanischen Zunge ausgebildet wurden. Romantisch ist z. B. eine Gegend, die durch eine alte Ritterburg, mit allem, was sich an altersgrauen Erinnerungen an unser Gemüt mit dem Zauber von Lebensformen, die zwar vergangen sind, aber doch noch irgend etwas von dem Wesens erklingen machen. Von diesem allgemeinen Romantischen können wir auch bei der Begriffsbestimmung des Romantischen ausgehen, was die romantische Schule anstrebte. Es ist eine entschiedene Vorliebe für das Mittelalter, besonders für die katholische Kirche, zu der Friedrich Schlegel und Zitierte übertraten, und für die phantastischen Formen, die sich im Mittelalter das Leben kleidete; aber nicht der gleiche Zug führte sie überall zu gleichen Ergebnissen, sondern zur Märchenwelt des Orients, zu dem phantastischen Norden des hohen Nordens. Woher kommt dies? Aus der Reaktion gegen Zeitbestrebungen, welche allzu sehr nach dem despotisch die Gemüter beherrschen zu wollen. Es ist eine Reaktion gegen die Aufklärung, die alle Geheimnisse auf eine kahl vernünftige Weise aufzulösen, das Leben auszutreiben drohte; und aus der Reaktion gegen das klassische Kunstideal, dem Winckelmann, Goethe und andere zuwandten und das in harmonischer, natur- und sinnlicher Darstellung des Schönen bestand. Die Romantiker sind der Opposition gegen den herrschenden Ton, und ihre Leistungen, die von Hause aus wesentlich negativ sind, sind schillernd und schwer bestimmbar; aber ihr Grund ist immer, daß sie, wie Friedrich Schlegel ungefähr sagt, lehnt „gegen Gang und Gesetze der vernünftigen Vernunft“, daß sie das „freie Spiel der Phantasie“ der Wirklichkeit in das Gebiet der Phantasie,

inbar so unbegreifliche „romantische Ironie“, das keine Verstandesschränken achtende Witzeln über-
auungen, und der ebenso eigentümlich berührende
g mit der pantheistischen Philosophie der Zeit
it der Schellings, der selbst zu den Romantikern
omantik hat, verhindert durch die Verschwommen-
zips, nur Weniges von bleibendem Wert geschaffen;
chon grosser dichterischer Kraft, um aus der Phan-
Anschauungen heraus Gestalten von festen Umrissen,
em, künstlerischem Gepräge zu schaffen. Aber durch
e Richtung, in der sie in Herders Spuren wandelt,
Litteratur mit den Erzeugnissen anderer Völker
en Romantikern dankt man die Übersetzung des
peare, der Spanier Cervantes, Lope de Vega und
Portugiesen Camoëns (dessen Epos *Os Lusíados*, die
er Italiener Dante, Petrarca, Boccaccio, Ariosto und
ihrem Geiste angeweht haben die Brüder Jakob
und Wilhelm Grimm (1786—1859) aus Hanau
Altertum, die Religion und Märchen unsrer Ahnen,
durchforscht, und in ihren Spuren hat Karl Sim-
sor in Bonn (1802—76), weiter gearbeitet; von den
ist neue Anregung zur vergleichenden Litteratur-
Sprachforschung ausgegangen; durch sie sind fremde
dlicher Zahl auch dem deutschen Munde geläufig

beiden Häupter der romantischen Schule sind die
el aus Hannover. August Wilhelm Schlegel,
Freund der Frau von Staël, seit 1815 Professor für
tteratur in Bonn, dichtete nach dem Muster von
enie, aber ohne eine Spur von Goethes Geist, eine
(Ion wird in Delphi aufgezogen und in seinem
seinem Vater Apollon anerkannt) und eine Menge

ihm ist der in Briefform gehaltene freche Roman Trauerspiel, Alarkos (Graf Alarkos mordet um auf Befehl des Königs die Infantin Solisa), er, der König und Solisa gehen verdientermaßen Schriften über indische Sprache und Weisheit; der Geschichte und über Litteraturgeschichte. Gekannt wurde erlangte Ludwig Tieck aus Berlin, 1773—1849, ein Talent, 1853 Hofrat und Theaterintendant in Berlin, als Vorleser Friedrich Wilhelms IV. in Berlin. Lieder, Romane (Abdallah, William Lovell, Wanderungen), Lustspiele von polemischer Richtung, der „Blaubart“ die Ritterromane, der „gestiefelte Ifflands), Schauspiele (Genovefa, Kaiser Oktavian), Bearbeitungen alter Märchen und Sagen im 19. Jahrhundert, später dichtete er treffliche Novellen und übersetzte sowie unter Beihilfe seiner Tochter Dorothea Schlegel Wolf Baudissin den Shakespeare. Friedrich Schlegel, 1772—1801, als Dichter Novalis genannt, entgegengesiechend und darum schwermütiger Schriftsteller, in seinen Ansichten unklar und unreif, namentlich geistliche Lieder voll tiefer, schwermütiger Empfindung gedichtet (Wenn alle untreu werden. Ich habe). Von den andern, etwas späteren Anhängern der Schule verdienen noch Erwähnung Clemens Brentano, Ehrenbreitstein, 1778—1842, und sein Schwager Arnim, aus Berlin, märkischer Gutsbesitzer, 1771—1806—8 miteinander des Knaben Wunderkammer, eine ganz in Herders Spuren unternehmende Sammlung alter deutscher Volkslieder, die indes für den Geschmack einigermaßen zurecht gerichtet sind. Bekannt wurde von Eichendorff aus Schlesien, 1788—1857, durch seine Romanen, Novellen und Dramen besonders mit

ner, „die höhnische Dämonenbrut“, mit Farben malt, r offenbar der eigenen Zeit, der Herrschaft Napoleons, t; dann das Käthchen von Heilbronn, 1810, eldin, die dem Anschein nach die Tochter eines des, in Wahrheit die des Kaisers ist, sich in magise zum Grafen Wetter vom Strahl hingezogen fühlt als anerkannte Tochter des Kaisers mit ihm ver- Friedrich Prinz von Homburg, ein Stück aus großen Kurfürsten und der Schlacht bei Fehrbellin, klichem Ausgang der Prinz durch einen im jugendut gegen den ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten en Angriff viel beigetragen hat; das schon über ihn e Todesurteil wird wieder zurückgenommen, wie er erkeit des Todes die Strafe dafür als gerecht erkennt, über das Gesetz gestellt hat. Der Zusammenhang en Romantikern zeigt sich in seiner Vorliebe für Seiten des seelischen Lebens, für somnambule und Zustände, wie sie bei Käthchen und dem Prinzen d.

die meisten Romantiker mehr in der mittelalterlichen so ist der Schwabe Friedrich Hölderlin aus eckar, 1770—1843, der längere Zeit Hauslehrer in r und infolge unglücklicher Liebe 1806 in Irrsinn dem hellenischen Ideal zugewandt; er hat eine Reihe er, meist von tiefer, schwermütiger Empfindung erfüll- tike Oden (an Diotima u. s. w.) und einen in Briefform greifenden Roman Hyperion gedichtet. Hyperion sind eins in ihrer Liebe zu einander und zum aterlande, das Hyperion vergebens von den türkischen befreien sich müht; im schneidenden Gegensatz zu schildert Hölderlin die Deutschen als das zerrissenste ne wahren Menschen hat, fühllos ist für alles schöne

so ist dies in Deutschland anders gewesen. Inheimlich ist der politische Hintergrund, von dem die zenden Erscheinungen unserer klassischen Literatur wir blicken auf ein Volk, dessen staatliche Form zerbröckelt, dessen Stämme voneinander gerissen und gehetzt werden, bis endlich die ganze Nation unter der Hand des französischen Imperators liegt und zu seiner Beute gebeutet wird. Aber als man im Begriffe stand, die Ketten einzubüßen, da empfand man auch, was man langsam wuchs der Entschluß, die Ketten zu zerbrechen — lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende! — und das Jahr 1813 führte die Befreiung durch die glorreiche Erhebung Preussens herauf. Die Dichter haben diesen Umschwung vorbereiten helfen, sie haben ihn mit ihren Liedern verherrlicht; und nicht nur auch Denker wie Fichte (1762—1814; Reden an die Nation, 1808) und Schleiermacher (1768—1834; Die Religion, 1799), beide in Berlin wirkend, haben zur Erweckung kräftiger und frommer deutscher Gemüther mächtig beigetragen. Heinrich von Kleist freilich, ehe die Schicksalsstunde schlug, die er in der Schlacht angekündigt und ahnend und sehnend erwartet, aber andere Dichter haben die große Zeit vorbereitet. Ernst Moritz Arndt, 1769—1860, aus Rügen, Begleiter des Freiherrn vom Stein, später Professor der Geschichte in Bonn, in die Demagogenverfolgung lange vom Amt entfernt, hat eine Reihe von Liedern und Kraft gedichtet, die in der Geschichte unsrer Nation ihre Würdigung finden werden: Was ist des Deutschen Land; der Gott, der Eisen wachsen liefs; das Lied vom marschall (Was blasen die Trompeten) und von dem aus Berlin ein tapferer Held). Max von Schellern

Jäger in einem siegreichen Gefecht bei Gadebusch, Öbbelin bei Ludwigslust; des Vaterlandes wegen Braut und seine Stellung als Hoftheaterdichter in verlassen. Körners Dichtung ist geradezu eine Nachahmung Schillers; an Schiller hat er sich durchaus gleiches Schicksal, das seinen Lebensfaden jäh abbricht, hat den Lorbeerkranz des Helden reichte, nicht die Zeit zur Ausreifung vergönnt; von seinen Dramen sind viele (selbst der Zriny) vielfach von hohler Deklamation (die Lustspiele sind gelungener); auch von seinen Lyriken nur zu oft. Aber viel Unreifes wird durch patriotischer Dichtung von unvergänglichem Wert aufgenommen wie Lützows wilde verwegene Jagd (was im Walde); Aufruf (frisch auf, mein Volk!); Männer des Volk steht auf); Schlachtlied (du Schwert an mich u. s. w. Körners Gedichte gab sein Vater 1814 mit Leier und Schwert heraus. Rühmliche Erwähnen auch Rückerts geharnischte Sonette, deren monumentaler Sprache die deutsche Schmach die Abwehr behandeln (s. S. 145).

Sechshundvierzigstes Kapitel.

Uhland und die schwäbischen Dichter.

Uhland ist am 26. April 1787 in Tübingen als Universitätssekretärs Johann Friedrich Uhland wurde schon seit 1801 die Universität, wo er sich ein wenig zusagenden Rechtsstudium viel mit altdeutscher beschäftigte. Von seinem eigentlichen Wunsche, seinen Lebensberuf zu machen, hielt ihn die Verbindung für notwendig erachtete Verbindung des

kam die neue Verfassung auf Grund eines Vertrages zwischen Regierung und Volk zustande, wie dies Uhland's Dichtung unablässig gefordert hatte. Im Mai 1828 verheiratete sich Uhland mit Emilie Vischer aus Calw und verbrachte die übrige Zeit ohne staatliche Anstellung, seine Muse mit politischen Arbeiten ausfüllend. Ende 1829 wurde er vom des akademischen Senats zum außerordentlichen Professor für deutsche Litteratur in Tübingen ernannt, was seinen persönlichen Wünschen entsprach; aber weil ihn seine politische Richtung als Abgeordneten in Konflikt mit der Regierung brachte, so legte er die Professur schon 1833 aus. Trotz dieser Überzeugung, obschon ungern genug, doch ernannte man ihn. Das Jahr 1848 führte ihn als Mitglied der deutschen Nationalversammlung für Tübingen-Rottenburg nach Frankfurt. Er schloß sich zwar keinem Klub an, aber doch mit den Gegnern des preussischen Erbkaisertums sympathisierend. blieb er diesem Standpunkt treu bis zur Sprengung des "Nationalparlaments" in Stuttgart am 18. Juni 1849; obwohl die Verlegung des Parlaments von Frankfurt weg nach Weimar hatte, so hielt er es doch für Pflicht, die Fahrt nicht zu verlassen. Von da ab lebte der Dichter hauptsächlich über die mittelalterliche deutsche Litteratur (acht Bände zur Geschichte der Dichtung und Sage von Schwaben und bayerische Ehrengedichte) ablehnend. am 13. Nov. 1862 erfolgten Tod als Privatmann.

b. Als Dichter hielt sich Uhland zu den Romanen. Vorliebe für das deutsche Mittelalter ertheilte; vor allem aber bewahrte ihn sein gesunder, natürlicher Sinn (z. B. die verlorene Kirche; die Ulme zu Hirsau). Uhland's Hauptarten der Poesie angebaut; zwischen 1804—34 hauptsächlich der Dichtung gewidmet; aus späteren Jahren stammen auch seine dichterischen Werke: seine Muse gehörte in dieser Zeit der politischen

er in Deutschland zur Verantwortung zieht für das:
's noch allerwärts"; dann das gute alte Recht; den
m Christophstag 1817; Gebet eines Württembergers;

biet des Epos ist Uhland vor allem mit herrlichen
Balladen aufgetreten, die alle ihren Stoff mit wunder-
keit, Anschaulichkeit und dichterischer Schönheit
m klassischen Altertum gehört an Ver sacrum; dem
n Roland; Roland Schildträger; König Karls Meer-
s Schwert. Speziell die württembergische Sage und
andeln die unvergleichlichen vier Rhapsodien,
enannt hat, auf Eberhard den Rauschebart 1815
sen, Reutlingen, Döffingen); der Junker Rechberger;
nde; der Schenk von Limburg. Der schweizerischen
n Tells Tod und der Graf von Greiers; dem alt-
biet der blinde König; die sterbenden Helden;
romanischen Graf Richard Ohnefurcht; Taillefer;
n; einen modernen Stoff behandelt die Bidassoa-
moralischen Gedanken haben zum Mittelpunkte:
itter; des Sängers Fluch; das Nothemd; das Glück
Humoristisch sind Unstern; von den sieben Zech-
eisterkelter. Im Tone des echten Volksliedes
gute Kamerad und der Wirtin Töchterlein.

im Gebiete des Dramas ist Uhland viel thätiger
an aus dem Umstande schliessen sollte, daß er in
nur zwei grössere ausgeführte Dramen und vier
(Schildeis; das Ständchen; normännischer Brauch;
zwischen 1809—19, davon das erste und das letzte
aufgenommen hat; im ganzen hat er nicht weniger
t weder skizziert oder vollständig behandelt. Sein
atiker beruht aber auf den beiden Stücken: Ernst
und Ludwig der Bayer. Ernst, Herzog von

Giebichenstein bei Halle gefangen setzen (I, 1) satz zwischen der kaiserlichen Gewalt, die Freiheit des einzelnen Mannes, die Ernst v Kluft zwischen beiden noch tiefer. Gisela zulie dem Stiefsohn gleichwohl verzeihen; allein Ern die Aussöhnung, weil er die an sie geknüpften er seinen treuen Freund, Graf Werner von soll, nicht erfüllen will und ohne Undank au kann; statt in die Arme der Eltern zurückzuk in Acht und Bann (I, 2). In ärmlicher Tracht findet er bei Werner und Adalbert von Falk freiwilligen Mörder seines Vaters, treue Hilfe; a schon Graf Mangold von Veringen auf kaiserl um die Acht zu vollstrecken, und Werner ma Versuch, seinen Sippen Mangold für Ernst un Dienst der Freiheit“ zu gewinnen (IV, 2). Kampfe fallen Werner und über seiner Leiche Mangold vorher den tödlichen Streich versetzt erscheinen Kunrad und Gisela, die weissagt: spät noch manches Herz, Wenn man die Kunde Vom Herzog Ernst und Werner, seinem Freund, die der Tod bewährt!“ (V). Im Jahre 1818 folg Bayer, Schauspiel in 5 Aufzügen. Ludwig v durch die Liebe seines Volks, namentlich der Stä gerader, pflichteifriger Herrscher, wird von fünf deutschen König gekrönt (I), muß indessen um nicht gesucht hat, die er aber auch nicht meiden Jugendfreunde Friedrich von Österreich ringen; beider bleibt ohne Ergebnis, die Waffen sollen er Bei Ampfing wird Friedrich durch die Feldhern Schweppermann besiegt und gefangen (III, Gemahlin Isabella von Aragon weint sich im Ja

Feind der Kirche: der Auftrag ist gescheitert. am bleibt der Herzog seinem Worte treu; selbst mit der blinden Gattin, mit dem Kinde, dessen arten darf, vermag ihn der Pflicht nicht abwendig stellt sich wieder vor Ludwig, froh, „dafs er noch ch stoßen kann“ (V, 1). Aber solcher Edelmut den Gegner; der Jugendfreundschaft gedenkend, Thron und Reich mit Friedrich, und der Bruder- ewig beigelegt sein, der die beiden und das entzweit hat (V, 2). Beide Dramen sind einander ach verwandt; beide verherrlichen die Treue, Ernst en den Freund, Ludwig das treue Festhalten am Vort; beide sind vom Hauche der edelsten Gesinnung d hinsichtlich der Sprache Muster vom reinsten d von hoher, keuscher Schönheit. Technisch steht udwig“ mit seiner sicheren, planvollen Entwicklung „Ernst“, in dem das Geschick des Helden sich n Akte entscheidet und die Teilnahme des Lesers hr der Frage zuwendet, ob Ernst, sondern nur en wird; auch tritt Ernst mit seiner von Anfang n Kraft gegenüber dem kühnen Werner mehr, als den Hintergrund, und es fehlt dem ersten Drama ren Gröfse der Zug volkstümlichen Humors, der die Gestalten des Schülers Albertus und des Bäckers eines Sohnes Steffen umkleidet. Dagegen sind die „Herzog Ernst“ weit bedeutender, die Handlung ifender als im „Ludwig“.

hland pflegt man eine Reihe von Dichtern anzu- wie er in Schwaben geboren und mit ihm durch reundschaft verbunden waren. Die *sogenannte* he Schule“ zählt zwar keine Dichter ersten aber solche, die durch Gewandtheit der Form und

1792—1850, Professor am Stuttgarter Gymnasium, konsistorialrat und Mitglied des Studienrats, Balladen und Romanzen (so: das Mahl zu Heide am Bodensee) und u. a. Liedern das unvergeßliche des Tübinger Burschen: Bemooster Bursche zu Karl Mayer, 1786—1870, Oberjustizrat in wir stimmungsvolle Naturbilder. Gustav am Stuttgarter Gymnasium, geboren 1807, seit liefs 1831 ff. ernste, gedankenreiche und fichte erscheinen (z. B. Almansor, eine Rom Macht der Hoffnung schildert); während Achatius Pfizer, 1801—67, im Jahr 18 dann Oberjustizrat in Tübingen, an seinen deutsche Mission Preussens verkündigenden „Deutschen“ vaterländische Lieder anhängte, entwegte, auch in tiefster Not festgehaltene (meiner Heimat Berge dunkeln). An Uhland Wilhelm Müller, 1794—1827, Lehrer am De der begeisterte Sänger der „Lieder der Griechen Alexander Ypsilanti; der kleine Hydriot). Die mit der man in Deutschland dem todesmutigen der Neuhellenen gegen das türkische Barbaren diesen Liedern einen würdigen Ausdruck gefunden den Neuhellenen ihrer grossen Toten wegen d haftet wenig von der ziellosen kosmopolitische die einen Platen „Polenlieder“ singen liefs.

d. Wir reihen hier noch die andern sch jener Zeit an, die nicht zu den persönlichen gehörten. Wilhelm Hauff, 1802—27, aus S des Morgenblattes, hat u. a. den viel und m historischen Roman Lichtenstein (aus der Z und gemütliche Lieder gedichtet (Morgenrot; S

rg, Pfarrer in Cleversulzbach bei Weinsberg und
sor am Stuttgarter Katharinenstift. Auch einen
Nolten 1832), Novellen (Mozarts Reise nach Prag
eres Erzählende hat uns Mörike aufer den Ge-
geschenkt. Von Hermann Kurz, 1813—73,
n Tübingen, haben wir aufer Lyrischem zwei
Sonnenwirt und Schillers Heimatsjahre (1843), eine
r Jugendjahre des großen Dichters.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Rückert. Platen. Chamisso.

rich Rückert, am 16. Mai 1789 in Schweinfurt
erte anfänglich Rechtswissenschaft, später aber
und Litteratur, und habilitierte sich 1811 in Jena
t. 1815 kam er als Redakteur des Morgenblattes
und trat in freundschaftliche Beziehungen zu Uhland,
e politischer Meinungsverschiedenheiten sich trübten.
als Professor der orientalischen Sprachen nach Er-
on Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen, lebte
an meist auf seinem Landsitz Neuseß bei Koburg,
nuar 1866 starb. Am bekanntesten ist Rückert durch
rk geworden, die 1814 erschienenen deutschen
beziehungsweise durch die darin enthaltenen ge-
Sonette, in denen er in markiger Sprache dem
te seine Schmach vorhielt und es zum festen Ent-
, zu siegen oder unterzugehen. (Hier sei auch
as Lied: der alte Barbarosse von Rückert her-
anderer Art ist der Liebesfrühling, 1821, eine
gegen dreihundert zarten duftigen Liebesliedern.
ialität liegt aber in seinen Übersetzungen

strömte, wird zur Reimerei. Von Rückerts e
(Epen wie Rostem und Suhrab, worin eine Ep
Schahnameh frei nachgebildet ist, Dramen wi
Herodes u. s. w.) heben wir noch ein großes I
die Weisheit des Bramanen, 1836, da
Alexandrinermasse alle menschlichen Verhältni

b. Die Herrschaft über Sprache und Versm
gemeinsam Karl August Graf von Platen-H
1796 in Ansbach geboren wurde, 1815 am Feldz
als bayerischer Lieutenant beteiligt war und spät
Neapel lebte; † ist er 1835, begraben in Syrakus.
auch Platen fremde poetische Formen, Ghazel,
seinen Dichtungen leben einige fort, der Pilgri
Grab im Busento; viele geben auch von dem
des hochgeborenen Dichters Zeugnis (S. 143)
Dichtung die Abbasiden, 1829, führt un
wundersamen Abenteuer der Söhne Harun Alra
der Märchen von Tausend und eine Nacht vor
der romantische Ödipus verspottet e
Weise den Dichter Immermann (1796—184
in Düsseldorf), der in seinen romantischen S
es unternimmt, den König Oidipus des Sop
besseres Stück im Geschmack der Romantiker z
hat Immermanns Name doch einen besseren Klar
er den vielfach vortrefflichen satirischen Roman
schrieb, in den die gemüthvolle Idylle der C
ist. Durch die verhängnisvolle Gabel 1
instrument zur Vernichtung einer ganzen Sc
machte Platen die Schicksalstragödie (s. S. 129)
Hauptstärke liegt in seiner formellen Meistersc
erwärmen, glückt ihm nicht oft; seine Dichtu
kühl Vornehmes, Aristokratisches, das ihre Wirk

orschten, viel beschäftigt. Von seinen Liedern und verdienen u. a. hervorgehoben zu werden: Schloß eine tief ergreifende Apostrophe des Dichters an das of seiner Ahnen; Hab' oft im Kreise der Lieben; die Frau; die Löwenbraut; der Bettler und sein Hund; Riesen-Salas y Gomez (in Terzinen). Chamisso hat auch seinen, den französischen Volkssänger Béranger (1780—1857), and durch meisterhafte Übertragungen bekannt gemacht, n Mann zu verdienen schien, der von sich sagen konnte: ns, c'est moi; le peuple, c'est ma muse!

Anhang.

Achtundvierzigstes Kapitel.

über die Entwicklung der Litteratur seit 1832.

Das junge Deutschland. Litterarisch-politische Bewegung. Seit 1830 wurde unsere Litteratur in steigendem Maße den Gegensätzen beeinflusst, die auf politischem und literarischem Gebiete miteinander um die Herrschaft rangen; der Ruf nach Einheit und Freiheit der Nation, nach besserer Gestaltung der unteren Schichten des Volkes erklang auch aus der Dichtung; die Tagespresse nahm einen größeren Umfang an und zog auch die Dichter in ihren Dienst. Den liberalen und radikalen Anschauungen standen gegenüber die konservativen, beziehungsweise die Reaktionäre, die an dem Bestehenden festhielten, daß den Unterthanen das Gehorchen, der Oberen das Befehlen zustehe, daß die Theilnahme des Volkes an der Staatsverwaltung durch gewählte Abgeordnete eine Verfaßlung der Ausgeburt der jakobinischen Revolution von 1789 sei, daß man an den alten Zuständen — absolute Regierung und

ihm Ohr lieh. Zuerst richtete Ludwig Börne zum Christentum übergetretener Jude aus Frankfurt am Main in Paris lebte, seine scharfen, oft giftigen Pfeile gegen die Unterdrückung des freien Wortes durch die Censur, gegen die Gesinnung, den Kastengeist, die christliche Moral, eine ganze Reihe junger, zungenfertiger, begabter Dichter, das Alte in die Schranken, welche man unter dem Namen des jungen Deutschlands zusammenfaßt, obgleich sie nicht schlossen, sondern in Tirailleurart gegen die Vorurtheile anstürmten. In lebendiger, scharf satirischer Sprache forderten sie unbedingte Freiheit, Emanzipation auch von den bürgerlichen sozialen Ordnungen; Kirche und Staat, Familie und Ehe als veraltete Einrichtungen bekämpft, das spießbürgerliche Wesen, dem sie die französische Leichtlebigkeit entgegen, einem weitherzigen Kosmopolitismus weichen. Zu den bekanntesten gehört Heinrich Heine, 1799—1856, aus Düsseldorf, der das Judentum zum Christentum übertrat, Rechtswissenschaftler, 1835 in Paris lebte: ein Dichter von Gottesglauben, von wunderbarer Wärme der Empfindung (Buch der Lieder 1827), auch ein geistreicher, scharfer, voller Prosaiker (Reisebilder 1824—31), aber auch ein Feind von einer grenzenlosen Frivolität, dem Verspotzen und Zerstörung des letzten Restes von Idealität, der zum Bedürfnis geworden ist. Er ist auch der Dichter der Schmerzen, jener krankhaften Stimmung, die die Qualen und Gequälte sieht; eine Stimmung, welche durch die Romane (1788—1824) in die Litteratur eingeführt hat. In neuerer Zeit genannt werden Heinrich Laube, 1806—1875, Dramen- und Stadttheater in Wien (Verfasser der Dramen Der Graf Essex), der bald zu gesundem Patriotismus überging, Gutzkow, 1811—78, aus Berlin, Verfasser der Romane, Leben allseitig vergegenwärtigender Romane (

verfügende Sanger südlicher Zonen (Löwenritt; Reisenden), sich später dem großen Aufschwung der Unterschied von vielen radikalen Genossen mit Beschloß (1870 Hurra, Germania! die Trompete von Hoffmann (genannt von seiner Heimat Hoffmann eben), 1798 — 1874, wurde 1843 wegen seiner

Lieder seiner Professur für deutsche Litteratur entsetzt; er ist ein gemütvoller, volkstümlicher und Lyriker (Deutschland, Deutschland über alles), voll geisterung für die Schönheiten des Volksliedes.

Opposition gegen Kirche und Staat, die bald diesen an sich, bald nur ihrer damaligen Gestaltung galt. Jede Berechtigung hatte, forderte auch die Vertreter der neuen Ideen heraus. Hieher gehören auf katholischer Seite Elisabeth von Droste-Hülshoff, aus Westfalen, (das geistliche Jahr; Letzte Gaben, Erzeugnisse Lyrik) und Ida, Gräfin Hahn-Hahn, 1805 in geboren, 1850 zum Katholizismus bekehrt (Verfasserin Romane). Oskar von Redwitz, 1823 in Lichtenau geboren, verherrlichte 1849 in dem Epos Amaranth sentimental - frommer Jungfräulichkeit und „christ-

Gläubigkeit; 1871 begrüßte er das neue Deutsche in einer Sammlung von Sonetten. Auf protestantischer Seite vor allem der streitbare Kämpfer Wolfgang Menzel in Stuttgart. Wir nennen aber in diesem Zusammenhange Emanuel Geibel (1815—84, in Lübeck geboren, Lehrer in Athen, 1852—68 Professor der Ästhetik in Berlin) nicht als ob er ein Mann des Rückschrittes sei, deshalb, weil er die Zukunft des deutschen Volkes, Ehre, Freiheit und Einheit sein Herz erglüht, sich nicht denken kann ohne den frommen Glauben der Nation. Er ist nach Inhalt und Form der erste Lyriker seiner

Gerok, geboren 1815, Oberhofprediger in
blätter 1857; deutsche Ostern 1871).

c. Österreich, das in der ersten Bl
Litteratur eine so bedeutsame Rolle gespielt
nur an Walther), das dagegen in der zweiten
getreten war, ist in der neueren Zeit durch
namhafter Dichter vertreten, die theils gemeins
Zeitgenossen „im Reich“ zeigen (Lenau, Anas
ihre eigenen Wege gehen. Nikolaus Nier
Strehlenau, als Dichter sich Lenau nennend (1832
geboren, Student in Heidelberg, 1832 in Amer
geworden und 1850 in diesem Zustand gestorben
gefühlvolle Natur, die ihre Empfindungen in
greifender Sprache ergießt, aber innerlich zer
Gedanken gefoltert, daß das Dort niemals hier
lyrisch-epischen Gedichten sind viel gekannt
Heideschenke; die drei Indianer; der Polenflü
hat er Epen geschrieben: Savonarola; Albigen
klare, feste Natur ist der Graf Anton Alex
Auersperg, der als Dichter sich Anastasi
(1806—76) und, solange er lebte, in Dichtu
ganzer Mann, ein Kämpfe für volkstümliche Fre
durch seine Stellung dem Throne und den M
reich so nahe gerückt, erhob er doch immer
Österreichs Volk, das „ehrlich, offen, wohlerzog
der Freiheit würdig sei. Von diesem Geiste
reiche Lyrik durchweht (Spaziergänge eines
1831; Schutt 1835; Gedichte 1837; in der Ver
gab er auch einen Romanzenzyklus auf Max
der letzte Ritter; 1850 erschien der Pfaffe
Schwermütigen Charakters sind die Totenkrän
Joseph von Zedlitz (1790—1862), der b

er letzte Sproß des Hauses stirbt in den Armen der umgehenden Ahnfrau Bertha), später aber antike hoher dramatischer Kunst und in gewählter Sprache Sappho 1819; die Trilogie: das goldene Vlies 1822, Medea die Trennung Jasons von Medea in vor- Weise aus dem dämonischen Grundzug und dem un- Wesen der Kolcherin erklärt und so die alte Sage vertieft). Zum Wiener geworden ist auch der Friedrich Hebbel, 1813—63, der zwar vor dem hen und Abstoßenden oft weniger, als künstlerisch zurückschreckt, aber durch markige Gestaltung der durch wirkungsvolle Komposition und „herbfrische“ ersten Vertretern des Dramas sich anreihet (Judith, und Magdalena, 1844; die Nibelungen, 1862, eine ilogie, die von Berlin aus mit dem großen Preise t wurde). Er war „unter den Modelöwen der n geborener Löwe“, gleichsam „ein gezähmter Nach- rer skandinavischen Seekönige“ (A. Schöll).

Dichter unserer Tage. α. Von allen Dichtungs- t sich in unserem Zeitalter gewaltiger materieller, nd sozialer Umwälzungen die Lyrik am wenigsten des Publikums, wenn sie nicht in den Dienst der sen und Tageskämpfe sich begiebt. Trotzdem wird ngebaut, und sie hat Dichter aufzuweisen, auf welche nlose Wort, unsre Litteratur sei heute eine Litteratur n, nicht passen will. Wir nennen Geibel (S. 148), 152; Gedichte, Skizzenbuch), Wolfgang Müller von r (1816—73; Gedichte); den holsteinischen Dialekt- aus Groth (geb. 1819: Quickborn); Friedrich lt (geb. 1819 im Hannöverischen; Lieder des Mirza); Joseph Victor Scheffel (S. 152; Gaudeamus Schweizer Gottfried Keller (geb. 1819; Gedichte);

ichtet unter dem Namen Martin Greif); der Paulus (geb. 1837; Lieder und Humoresken); Rudolf Baumbach (geb. 1841; Lieder eines Spielmannslieder). Besonders erwähnt sei die Lyrik des großen Jahres 1870—71, dessen Schöpfer Dichter gefeiert haben (so Geibel, Freiligrath, Geibel).

β. Das Drama gelangt vermöge der Eile eher zu der gewünschten Anerkennung seitdem das freilich für sittenlose französische Stücke Nachahmung, sowie für zusammenhangslose reizende Possen oft mehr Geschmack zeigt als die deutsche Muse. Von Gustav Freytag (S. 152) Graf Waldemar, die Journalisten, die Fabier; von Elisabeth Charlotte, Hans Lange, Colberg; von Sophonisbe; von O. Ludwig (1815—66, ein Erbforster, die Makkabäer; von dem Schlesier schall (geb. 1823) Mazeppa, Katharina Pommern Heinrich Kruse (geb. 1815) u. a. König Erich, das Mädchen von Byzanz, Ravenna dem Schlesier Albert Emil Brachvogel Narciss; von dem Thüringer Albert Linde Brutus und Collatinus; von dem Mecklenburger brandt den Grafen von Hammerstein, Armin von dem Sachsen Roderich Benedix (1815—68) so: die zärtlichen Verwandten; von dem Braunschweiger zu Putlitz (geb. 1821) die Badekuren, die großen Kurfürsten, Rolf Berndt; von Charlotte (1800—68) Rührstücke, so Dorf und Stadt Mosenenthal aus Kassel (1821—77) das Volkslied von Ernst von Wildenbruch (geb. 1845 zu Berlin) Harald und die Karolinger; von Hans Herrig d.

st in seltenem Grade der Mann feiner, eleganter
t der höchsten Gabe plastischer Charakterzeichnung
ichtiger Schilderung ausgestattet; dabei ist er der
ornehmen Kreise und der Skeptiker, die das, was
ste sittliche Norm gilt, oft als blindes, hergebrachtes
erwerfen. Heyse, unbestritten einer unserer ersten
ter, hat eine Menge fesselnder Novellen und auch
Romane geschrieben (die Kinder der Welt 1873,
Geiste des Atheismus durchweht sind und nicht
tig mit David Friedrich Straufs' „altem und neuem
ndern auch demselben Geiste entsprungen sind; der
n: im Paradiese). Friedrich Spielhagen aus
1829 geboren, hat die moderne Gesellschaft mit
achtungsgabe, freilich oft mit ungerechter Vorein-
gegen Adel und Geistlichkeit porträtiert (proble-
ren 1861; Sturmflut u. a.). Vor allem hat in der
er kulturhistorische Roman Pflege und Beifall ge-
eph Victor Scheffel, 1826—86, in Karlsruhe
arf in dem „Sang“: der Trompeter von Säkkingen,
osches Bild aus dem 17. Jahrhundert und lieferte
man Ekkehard (1857) ein treffliches allseitiges
vabens im 10. Jahrhundert, während der Juniperus
Leben eines Klosterschülers und Kreuzfahrers vor-
av Freytag, geboren 1816 zu Kreuzburg in
1848—70 Herausgeber der politisch-litterarischen
e Grenzboten“, liefs auf die Romane Soll und Haben
e verlorene Handschrift von 1872—80 „die Ahnen“
Reihe von sechs, ein großes Ganzes bildenden
den Leser von den Zeiten der Völkerwanderung
auf die Gegenwart herabführen. Freytag hat aus-
nt, daß er nicht den kulturhistorischen, sondern
hen Maßstab an dieses Werk gelegt zu sehen

Professor des deutschen Rechts in Breslau
gabten Romancier gefunden (ein Kampf um
historischer Roman, der den Kampf zwischen
Byzantinern um die ewige Stadt in ergreifende
Noch weiter zurückgehend hat W. Jorda
Insterburg, die Nibelungensage in Stabreimen
alte Ägypten hat sich Georg Ebers, Pr
geb. 1837, zu seiner Spezialität ersehen (ägypt
1864; Uarda u. s. w.); später behandelte er a
Zeit der römischen Kaiser und der Anfänge
(Homo sum u. s. w.), formgewandt, mit gro
Historischen, aber ohne Tiefe der Auffassu
Epikern nennen wir den Mecklenburger Gra
(geb. 1815; Plejaden); den Österreicher Hame
Ahasverus in Rom) und den Quedlinburger
(geb. 1831; Rattenfänger von Hameln; der
Romane der Sülzmeister und der Raubgraf, we
und ritterliche Leben des Mittelalters zum Geg

Ein erzählendes Talent ersten Ranges ist A
aus Hannover, geb. 1839, zuerst Offizier, seit
des Gothaischen Hofkalenders. In seinen R
und Thyrsosträger 1882; die Grafen von Al
schildert er das moderne 'deutsche Leben mit
schaulichkeit und Lebendigkeit, vom Star
monarchischer Weltanschauung aus, nicht ohne
vegetarianischer Schwärmerei. Ein vortreffli
Duboc aus Hamburg, geb. 1822, der unter d
Namen Robert Waldmüller schreibt. (Don Ad

Eine ganz eigenartige Stellung nimmt au
Romans Fritz Reuter ein (1810—74, au
Mecklenburg, studierte in Jena die Rechts
1833—40 als Demagog in verschiedenen preuß

en bedeutenden Aufschwung hat in unserem Jahrhundert die Beschreibung genommen. Die alte Geschichte fand nach dem uhrs (S. 64) immer reichere und umfassendere Pflege: wir heben, n, gediegenen und oft auch formvollendeten Einzelschriften über das Werk von Theodor Mommsen (geb. 1817 zu Garding in s Jurist, Philologe und Historiker hoch bedeutend, seit 1858 Berlin) über die römische Geschichte; das von Ernst Curtius Lübeck, mit Geibel in Athen, seit 1865 Professor der Archäologie e in Berlin) über die Geschichte der Griechen; und das vor- mmenfassende Werk von Max Duncker (1812—1886, geb. in sor in Tübingen, dann Rat beim Kronprinzen von Preußen) über e des Altertums, das freilich nur bis zum Jahr 435 v. Chr. reicht. tschreiber des Mittelalters und der Neuzeit zerfallen — oder zer- n man von dem Halle'schen Historiker Heinrich Leo absieht dem geistvollen, originellen Vertreter schroff konservativer Anhänger Schlossers und Rankes. Friedrich Christoph 1776—1861, aus Jever, seit 1817 Professor in Heidelberg, ist der *subjectiv* gefärbten Geschichtsauffassung, welche die Historie zur enrichterin macht, die Recht und Unrecht ohne Schonung ab- erdikt nach moralischen Gesichtspunkten fällt; aber freilich lassen en Heldengestalten der Geschichte, die den „Kampf der Macht t“ ausfochten und denen das Wohl des Staates höchstes Gesetz nicht immer mit dem Maßstab der Moral messen, der sonst für en der einzelnen gilt. Von Schlosser haben wir eine (immer ufgelegte) Weltgeschichte, und eine Geschichte des 18. Jahrhunderts. s Schülern zählt u. a. Gervinus, 1805—71, aus Darmstadt, Stelle in Göttingen gewaltsam entsetzt, seit 1844 Professor in on dem wir die bahnbrechende Geschichte der poetischen National- Deutschen (1835) und eine Geschichte des 19. Jahrhunderts be- eilich trotz ihrer acht Bände nur bis 1830 gediehen ist. (Auf der Litteraturgeschichte haben sich unter Gervinus' Nachfahren t, Heinrich Kurz, Hettner, Julian Schmidt, Hermann lhelm Scherer hervorgethan; neben ihnen der einseitige, aber , feinsinnige Vilm ar.) Im Gegensatz zu Schlosser hat Leopold 1795—1886, geb. zu Wiehe in Thüringen, seit 1825 Professor in *jective* Geschichtsforschung begründet, die „einfach sagen will, wie gewesen ist“ und nicht auf moralisches Raisonement, sondern auf es thatsächlichen Sachverhaltes gerichtet ist (s. S. 64). Rankes assen die ganze Zeit vom Ende des Mittelalters bis zur fran- volution (deutsche, englische, französische Geschichte; Geschichte Wallenstein u. s. w.); von 1880 an unternahm es der greise eine Weltgeschichte zu schreiben, von welcher er selbst noch

• der Grofse; der Hellenismus; York; Geschichte der
Von Friedrich von Raumer, 1783—1873, aus W
Berlin, stammt eine vielgelesene Geschichte der Hohens
Heinrich von Treitschke, geb. 1834 in Dresden, 1
ausgezeichnet durch schneidige deutsche Gesinnung und
Rede, auf zahlreiche kleinere Arbeiten die drei ersten d
deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert folgen lassen,
Litteratur und ein Denkmal der entschlossen deutsche
wird, aus welcher heraus die Einigung des lange zerr
vollzogen hat.

Harried. Hrosvitha.

erchronik. Annolied. Rolands- und Alexanderlied.
n von Veldekes Eneit.

30 Walther von der Vogelweide. Minnesänger.

tmann. Wolfram. Gottfried.

elungenlied.

runlied.

dank.

inge des Dramas.

tersang.

Narrenschiff.

de Vos.

luten. *Humanisten.*

luther.

ng der *Lutherschen Bibelübersetzung.*

lans Sachs.

Johann Fischart.

Buch von der deutschen Poeterey.

ssimus.

tünther.

eds kritische Dichtkunst.

von Bodmer übersetzt.

Klopstock.

preussische Kriegslieder von einem Grenadier.

sing.

Vieland.

erder.

oethe.

chiller.

rbriefe.

on Barnhelm.

gische Dramaturgie. Klopstocks Hermannsschlacht.

talotti.

Berlichingen. Originalgenies. Schiller Karlsschüler.

Abderiten. Bürgers Leonore.

nach Weimar.

Volkslieder.

- Shakespeareübersetzung.
1799 Wallenstein. Glocke. Schiller nach We
1799—1856 Heinrich Heine.
1800 Maria Stuart. Jean Pauls Titan.
1801 Jungfrau von Orleans.
1803 Braut von Messina. Hebels alemannische
1804 Tell.
1805 Schillers Tod. Cid.
1806 Des Knaben Wunderhorn.
1808 Faust, erster Theil. *Fichtes Reden an die*
1811 Goethe, Dichtung u. Wahrheit. *Niebuhrs r*
1813—14 Sänger der Freiheitskriege: Arn
Körner, Rückert.
1815 Uhlands Balladen auf Eberhard.
1818 Ernst, Herzog von Schwaben. *Hegel nach*
1819 Ludwig der Bayer.
1821 Rückerts Liebesfrühling.
1822 Wilh. Müllers Griechenlieder. Grillparzer
1827 Heines Buch der Lieder. *L. v. Ranke, F*
von Südeuropa.
1831 Chamissos Gedichte. Spaziergänge eines
1832 Goethes Tod.
1833 Faust, zweiter Teil.
1835 *Gervinus' Geschichte der poetischen Nat*
Deutschen.
1838 Mörikes Gedichte.
1840 Geibels Gedichte.
1845 *Alexander von Humboldts Kosmos.*
1852 *Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm.*
1854 *Mommsens römische Geschichte.* Trompeter
1855 Soll und Haben.
1857 Ekkehard.
1862 Reuters Ut mine Stromtid. Hebbels Nib
1870—71 Sänger des Einheitskrieges.
-

in, 70. 96.
 1. s 52.
 9. tung 145.
 4. 79. 91.
 gl. 55. 66.
 78. 94.
 6. 77. 91.
 144. 146.
 . 153. 154.
 Weimar 42.
 Regensburg
 1.
 3. 134.
 4. 69. 89.
 3. 149. 151.
 st 44.
 140.
 96.

Curtius 154.
Dach 54.
 Dahn 151. 153.
 Dalberg, Friedr. von, Dom-
 kapitular, 86.
 Dalberg, Karl Theodor,
 Fürstprimas, 93.
 Dalberg, Wolfgang Heri-
 bert, Theaterintendant
 und Minister, 113. 114.
 Dietrich 5.
 Dietrich von Bern 7. 9.
 34. 40.
 Drama, Antänge des, 42.
 Dreißigjähriger Krieg 51.
 55. 119.
 Dresden 55. 60. 114. 154.
 Droste-Hülshoff 148.
 Droysen 155.
 Duboc 153.
 Dürer 47.
 Duncker 154.
Ebers 153.
 Ecbasis 12.
 Ecke 40.
 Edda 3.
 Ehrenbreitstein 96. 135.
 Ekkehard 12. 152.
 Elfen 6.
 Eichendorff 136.
 Ernst, Herzog, 14. vgl. 141.
 Eugen, Prinz, 61.
 Eulenspiegel 50.
Fastnachtsspiele 43. 44.
 Fichte 63. 137.
 Firdusi 145.
 Fischart 49—51.
 Fleming 54.
 Frank 47.
 Frankfurt 91. 94. 114
 135. 136. 139. 147.
 Francke 61.
 Franz II. 116.
 Freidank 28.
 Freiligrath 148. 151.
 Freimaurer 80.
 Freytag 151. 152.
 Folz 43.
 Friederike 96. 97. 99.
 Friedrich II., Kaiser, 15. 21.

Geisner 68.
 Giesebrecht 155.
 Gleim 67.
 Goethe 55. 63. 67. 83.
 94—112.
 Leben 94—99. Achilleis
 103. Bürgergeneral 109.
 Clavigo 106. Dichtung
 und Wahrheit 104. Eg-
 mont 108. Faust 110.
 Götz 105. Grofskophta
 109. Hermann u. Doro-
 thea 102. Iphigenie 106.
 Lyrik 99. Mahomet 106.
 Prometheus 106. Rei-
 necke 101. Stella 106.
 Tasso 108. Wahlver-
 wandtschaften 103. Wer-
 ther 101. Wilh Meister
 102. 104.
 Götterdämmerung 8. vgl.
 10.
 Göze 80.
 Gottfried von Strafsburg
 26. 40.
 Gottschall 151.
 Gottsched 58—60.
 Gral 23. 25.
 Greif 151.
 Grillparzer 150.
 Grimm, Brüder, 134.
 Grimm, Hermann, 154.
 Grimmelshausen 57.
 Groth, Klaus, 150.
 Grün, Anastasius, 149.
 Gryphius 54.
 Günther 55.
 Gutzkow 147.
Häusser 155.
 Hagedorn 60.
 Hagen 7. 17. 33—36.
 Hahn-Hahn 148.
 Halbsuter 42.
 Halle 61. 141.
 Haller 60.
 Halm 150.
 Hamann 86.
 Hamburg 54. 56. 60. 64.
 77. 79. 86.
 Hamerling 153.

Heliand 10.
 Herder 62. 79. 85—90. 95.
 96. 134. Cid 89. Ideen
 88. Volkslieder 89.
 Hermanus Contractus 14.
 Herrig 151.
 Herwegh 148.
 Hettner 154.
 Heyse 150. 152.
 Hildebrandslied 9.
 Hippel 93.
 Hochdeutsch 1.
 Hölderlin 136.
 Hölty 75.
 Hoffmann von Fallersleben
 148.
 Hoffmann von Hoffmanns-
 waldau 54.
 Hoftheater 48. 55.
 Homer 35. 64. 95. 103.
 Horen 102. 115. 119.
 Hrabanus Maurus 10.
 Hrosvitha 13.
 Hugdietrich 17.
 Humanismus 44.
 Humanität 88—89.
 Humboldt, Alexander von,
 64.
 Hutten, Ulrich von, 42. 45.
 Idise 5.
 Iffland 92. 122.
 Immermann 145.
 Isot 27.
 Jerusalem, Legations-
 sekretär, 101.
 Jean Paul 93.
 Jesuiten 47. 51.
 Jordan 153.
 Joseph II. 92. 97.
 Junges Deutschland 147.
 Jung-Stilling 95.
 Kaiserchronik 18.
 Kant 63. 86. 119.
 Karl August 70. 86. 96.
 99. 116.
 Karl der Kühne 42.
 Karl Eugen 91. 113. 115.
 Karlsschule 113. vgl. 147.
 Kaspar von der Roen 40.

Knebel 96.
 Koberstein 154.
 Köln 15. 18.
 Königsberg 54. 63. 85. 93.
 Körner, Oberapellations-
 rat, 114. 138.
 Körner, Theodor, 138.
 Konrad IV. 16.
 Konrad, Meister, 12. 31.
 Konrad, Pfaffe, 18.
 Konrad von Würzburg 40.
 Kortüm 74.
 Kotzebue 92.
 Kreuzzüge 14. 21.
 Kriemhild 33—36.
 Kruse 151.
 Kudrunlied 36—38.
 Kürenberger 30.
 Kurz, Hermann, 144.
 Kurz, Heinrich, 154.
 Kurzzeile 8. 11. 32.
 Lambert von Hersfeld 14.
 vgl. 18.
 Lambrecht, Pfaffe, 18.
 Langzeile 8. 32.
 Laube 147.
 Lauremberg 56.
 Lavater 68. 92. 96. 98.
 Leibnitz 61.
 Leipzig 58. 60. 61. 76. 93.
 95. 114. 153.
 Leich 21.
 Lenau 149.
 Lengefeld, Charlotte von,
 114. 116. 118.
 Lenz 91. 95.
 Leo 147. 153.
 Leopold VII. 16.
 Lessing 62. 67. 76—85. 86.
 87. 91.
 Antigöze 80. Briefe 78.
 Briefe antiquarischen
 Inhalts 80. Der junge
 Gelehrte 81. Drama-
 turgie 79. Emilia 83.
 Ernst u. Falk 80. Er-
 ziehung des Menschen-
 geschlechts 85. Laokoon
 78. Litteraturbriefe 78.

| | | |
|-----------|---|--|
| 151. | Änëis 118. Tell 130. | Tschudi 47. |
| nenorden | Turandot 129. Wallenstein 124. | Tübingen 69. 139. 143. 144. 153. |
| | Schlegel, August Wilhelm, 134. | Turmair 47. |
| | Schlegel, Friedrich, 134. | Uhland 138—143. 144. |
| 43. | Schleiermacher 64. 135. 137. | Ulphilas 10. |
| | Schlesische Dichter 53. 54. 55. 59. 136. 151. 152. | Ulm 42. 75. |
| u, 151. | Schlosser, Amtmann, 95. | Weit Weber 42. |
| | Schlosser, Historiker, 154. | Vischer 151. |
| | Schmidt, Julian, 154. | Vischer, Peter, 47. |
| | Schubart 91. | Vilmar 99. 154. |
| 64. 154. | Schupp, 56. | Volkslied 42. 55. 89. 95. 148. |
| on, 155. | Schwab, Gustav, 143. | Vofs 74. |
| on, 148. | Schwabenspiegel 28. | Vulpus, Christiane, 97. 98. |
| vgl. 101. | Schwäbische Dichter 143 bis 144. vgl. 23. 41. 76. 113. 148. 149. 151. | Waiblinger 144. |
| | Sempach 42. | Waitz 155. |
| 39. | Shakespeare 70. 79. 87. 91. 95. 105. 113. 134. 135. | Waldmüller 153. |
| | Sieben weise Meister, Buch von den, 39. | Walther v. d. Vogelweide 21—22. |
| 37. | Siegfried 5. 7. 33. 35. 36. 40. vgl. 150. | Wartburg 16. 43. 46. |
| | Simrock 134. | Weimar 70. 86. 96. 116. |
| | Skalden 8. | Weise, Christian, 55. |
| 90. 92. | Sleidanus 47. | Weiskunig 41. |
| Ems 40. | Sophokles 87. 129. 145. | Weitbrecht, Karl, 151. |
| | Spee 52. | Weltschmerz 148. vgl. 149. |
| | Spener 61. | Werner, Zacharias, 133. |
| | Spielhagen 152. | Wernher 18. |
| 48. | Spitta 149. | Wieland 62. 68—73 74. 96. Abderiten 72. Oberon 72. |
| | Spruch 21. | Wien 16. 21. 56. 74. 147. 150. |
| 4. | Stabreim 8. | Wilbrandt 151. |
| Wolf 41. | Staël, Frau von, 134. | Wildenbruch 151. |
| on, 150. | Stein, Frau von, 97. 104. | Williram 13. |
| | St. Gallen 10. 12. | Winckelmann 78. 95. 97. |
| | Stolberg, Grafen von, 75. | Wolf, Fr. A., 64. 103. |
| | Storm 151. | Wolfdietrich 17. |
| | Straßburg 26. 45. 49. 91. 95. | Wolff, Christian, 61. |
| | Strauß, David Friedr., 152. | Wolff, Julius, 153. |
| | Sturm 151. | Wolfram von Eschenbach 25. 40. |
| | | Zedlitz, Freiherr von, 149. |
| | | Zesen 56. |
| | | Zürich 50. 59. 64. 68. 69. |
| | | Zwerge 6. |

Egelhaaf, Gottlob,

Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte Ein Hilfsbuch für Schulen und
zum Privatgebrauch. Mit Zeittafel und Register

Heilbronn 1888

H.lit.p. 105 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11167467-2